

# Christi Himmelfahrt

## Gesammelte Gottesdienste, Band LI

Helmut Schütz, Gießen

Juni 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/06/Gottesdienste-51.pdf> –  
außerdem sind die Texte auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/himmelfahrt/>

Viele Gottesdienste am Fest der Himmelfahrt Christi, die ich gehalten oder mitgestaltet habe, fanden unter freiem Himmel statt – in neuerer Zeit als gemeinsame Gottesdienste der Gießener Nordgemeinden auf dem Segelflugplatz in der Wies-  
eck-Aue und in den 90er Jahren als ökumenische Gottesdienste gemeinsam mit den Kirchengemeinden der Stadt Alzey auf dem Sportplatz der Landesnervenklinik in Alzey. In Reichelsheim gab es auch an Himmelfahrt einmal einen Abendgottesdienst mit neuen Songs einer Jugendband. Inhaltlich geht es immer wieder neu darum, die Bilder von der Himmelfahrt Christi nicht wortwörtlich misszuverstehen, sondern daraufhin zu befragen, was sie uns über das andauernde Umfängensein durch Gottes Liebe, die im irdischen Leben Jesu Christi verkörpert war, erzählen können.

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
<b>Ist Jesus in den Himmel geflogen?</b> (14. Mai 2015):	
Lukas 24, 44-53 / Lukas 23, 43 / Apostelgeschichte 1, 2.9	
Lukas 4, 9-12 / Lukas 22, 43 / Lukas 9, 26	4
<b>...damit sie alle e i n s seien</b> (9. Mai 2013):	
Johannes 17, 20-26	12
<b>Wo wohnt Gott?</b> (2. Juni 2011):	
Psalmen 123, 1 und 43, 3-4 und 84, 2-5 / Apostelgeschichte 1, 3-11	
1. Könige 8, 27 / 2. Buch Mose – Exodus 25, 8-9.22 und 29, 45-46	
3. Buch Mose – Levitikus 26, 11 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 26, 15	
2. Samuel 7, 1-2.4-7.10 / 1. Könige 6, 11-14 und 8, 10-13.30	
1. Timotheus 6, 15-16 / 2. Buch Mose – Exodus 20, 18.21	
Jesaja 40, 22 und 57, 15 und 63, 15 / Johannes 1, 14 und 14, 2.23	
Kolosser 1, 19-20 und 2, 9 / 1. Korinther 3, 16 / Epheser 2, 22 und 3, 17	
Offenbarung 21, 3-4	23
<b>„So weit die Wolken gehen“</b> (13. Mai 2010):	
Apostelgeschichte 1, 3-11 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 5, 22	
Daniel 7, 13-14 / Psalm 36, 6	35

---

<b>Um Himmels willen!</b> (1. Mai 2008): Lukas 24, 50-53	43
<b>Aufsteigen!</b> (17. Mai 2007): Johannes 12, 32 / Markus 8, 35	49
<b>Abheben – Fliegen – Landen.</b> <b>„Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein...“</b> (25. Mai 2006): Apostelgeschichte 1, 9-11	53
<b>Desiderata. Was ich dir wünsche</b> (16. Mai 1996): Psalm 62, 2	60
<b>Tiere aus dem Meer</b> (20. Mai 1993): Daniel 7, 1-15	66
<b>Irrgarten? Weg zur Mitte!</b> (28. Mai 1992): Apostelgeschichte 1, 1-11	74
<b>„Alles hat Gott unter Jesu Füße getan“</b> (24. Mai 1990): Epheser 1, 20b-23 / Apostelgeschichte 1, 9-10 / Johannes 13, 5	80
<b>Vatertag</b> (12. Mai 1988): Matthäus 28, 16-20 / Psalm 23, 1.4 / Markus 9, 24	85
<b>Die Zeit dieser Welt hat ein gutes Ziel</b> (8. Mai 1986): Lukas 24, 50-53 / Markus 16, 19-20 / Apostelgeschichte 1, 8-14	92
<b>Ein Wort wie Feuer und Hammer</b> (16. Mai 1985): Jeremia 23, 29	100
<b>Aufgehoben</b> (31. Mai 1984): Markus 16, 19-20 / Johannes 20, 28-29	107
<b>Jesus kann bei jedem von uns sein</b> (12. Mai 1983): Lukas 24, 36-53	113
<b>Worte des Lebens</b> (20. Mai 1982): Apostelgeschichte 1, 4-11	120
<b>„Gott wohnt in vielen Häusern“</b> (15. Mai 1980): Apostelgeschichte 1, 8.11	124

### **Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken**

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Fast alle der hier zu einem bestimmten Anlass im Kirchenjahr zusammengestellten gottesdienstlichen Texte sind auch in anderen meiner Sammelbände zu finden, vor allem in den nach Bibel- und Gesangbuchtexten sortierten Bänden I bis XL.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

## Ist Jesus in den Himmel geflogen?

Gottesdienst an Christi Himmelfahrt, 14. Mai 2015,  
auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue  
gemeinsam mit der Thomaskirche und der Michaeliskirche Gießen

Zwar ist die irdische Biographie Jesu mit seiner Kreuzigung unwiderruflich beendet. Zugleich ist er durch Gottes Willen als Auferstandener mit Gott im Himmel eins. Durch den Heiligen Geist kann Jesus allen Menschen nahe sein – so nahe, wie es eben nur Gott als dem Heiligen Geist möglich ist, der uns von innen her erfüllt und mit anderen Menschen zusammenführt.

**Vorspiel Posaunen**

**Begrüßung**

**Lied: 120**

**Votum**

**Psalm im Wechsel 36**

**Gebet**

**Lesung**

**1. Könige**

**8, 22-24.26-28**

**Lied: 123**



**Predigt zu Lukas 24, 44-53 (Pfarrer Frank Wendel und Pfarrer Helmut Schütz)**

Liebe Gemeinde, einen Himmelfahrtsgottesdienst auf dem Segelflugplatz zu feiern, das hat schon viel mit Selbstironie zu tun.

Denn – es passt nicht, meine ich.

Also, verstehen Sie mich nicht falsch. Es ist ein toller Ort hier, um Gottesdienst zu feiern. Wir haben tolle Gastgeber in dem Flugsportverein. Und gerade Himmelfahrt bietet sich auch von der Jahreszeit her an, mal aus den Kirchen herauszugehen und ein Wanderziel oder ein Radfahrziel für den Gottesdienst aufzusuchen. Und das Gelände hier ist ein ideales Ziel für Jung und Alt!

Aber: Christi Himmelfahrt ist schon schwierig genug zu verstehen. Und es wird nicht leichter, wenn wir hier bei den Segelfliegern unwillkürlich auch an einen Flug denken, an so eine Art Auffahrt Jesu durch die Luft.

Das ist nämlich eine ziemlich abwegige Vorstellung. Denn Jesus hatte keine Flügel.

Bestenfalls können wir eine solche Himmelfahrtsvorstellung als Folklore begreifen, schlechtestenfalls aber lenkt uns der Gedanke an einen leibhaftigen Flug Jesu von der eigentlichen Christusbotschaft ab! Und das wäre nicht witzig, das wäre ärgerlich.

Um was also geht es wirklich an Christi Himmelfahrt, wenn nicht um eine wunderbare Auffahrt in den Himmel?

Was ist eigentlich gemeint mit diesem so anschaulichen Bild?

Lassen Sie uns dazu nun das Evangelium für den heutigen Tag lesen, unseren Predigttext aus **Lukas 24, 44-53**:

44 Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte,  
die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war:  
Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht  
im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen.  
45 Da öffnete er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden,  
46 und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben,  
dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage;  
47 und dass gepredigt wird in seinem Namen  
Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.  
Fangt an in Jerusalem,  
48 und seid dafür Zeugen.  
49 Und siehe, ich will auf euch herabsenden,  
was mein Vater verheißen hat.  
Ihr aber sollt in der Stadt bleiben,  
bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.  
50 Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien  
und hob die Hände auf und segnete sie.  
51 Und es geschah, als er sie segnete,  
schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.  
52 Sie aber beteten ihn an  
und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude  
53 und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

Nur hier, nur bei Lukas, im Evangelium und in der Apostelgeschichte, finden wir die Himmelfahrt.

Die anderen Evangelisten – Markus, Matthäus und Johannes – und die Apostel, die die Briefe geschrieben haben – Paulus und die anderen alle – kennen diesen Gedanken nicht!

Für sie alle ist klar: Jesus Christus ist gekreuzigt, gestorben und auferstanden – er ist bei Gott und bei seinen Jüngern. Sein Geist ist gegenwärtig. Insofern ist er auch „im Himmel“.

Auch Lukas selbst geht an anderer Stelle in seinem Evangelium davon aus, dass Christus praktisch vom Kreuz her auferstanden ist.

Am Kreuz spricht er nämlich, so das Lukasevangelium, zu dem einen Verbrecher, der mit ihm gekreuzigt wurde und Reue zeigte, die Worte (**Lukas 23, 43**):

„Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Das passt ja nun von der Logik her nicht zu unserem Text, wonach Jesus erst an einem der nächsten Tage den Jüngern erscheint und dann erst leibhaftig gen Himmel fährt – heute im Paradies oder erst übermorgen im Himmel???

Wie können wir das Problem lösen?

Wohl gar nicht, denn hier geht es um Glauben. Um eigene Glaubensüberzeugungen, bei uns und schon bei den Jüngern vor 2000 Jahren.

Hatten sie eine Vision des leibhaftigen Jesus?

Oder hat Gott ihnen zeigen wollen, dass Jesus eben nicht im Tod untergegangen ist?

War die Himmelfahrt eine Wunschvorstellung oder ein Wunder, eine Tatsache oder eine Illusion?

Wir wissen das nicht, und ich glaube, wir sind da auch heute unter uns Christen unterschiedlicher Meinung.

Ich jedenfalls halte mich eher an den ersten Gedanken aus dem Lukasevangelium, dass nämlich Jesus im Paradies ist. Bei Gott ist. Und zwar ohne Umwege. Und dass er zugleich bei uns ist – denn hier ist Gottes Geist gegenwärtig.

Und wie siehst Du das?

Ja, lieber Frank, wie sehe ich das?

Ich habe in den griechischen Urtext geschaut und mit Erstaunen festgestellt, dass dort von einer Himmel-Fahrt Jesu gar nicht die Rede ist, jedenfalls nicht im wörtlichen Sinne. „Er fuhr auf gen Himmel“, übersetzt Martin Luther. Wörtlich steht



da aber: „er wurde hinaufgebracht, emporgehoben, hochgetragen in den Himmel“. Dasselbe Wort wird im Alten Testament auch benutzt, um zu beschreiben, wie ein Opfer dargebracht wird, das zum Altar „hinaufgebracht“ wird, hinauf zu Gott.

Jetzt könnte man einwenden: Es gibt ja noch eine zweite Version der Geschichte von der Himmelfahrt, auch von Lukas, am Anfang seiner Apostelgeschichte.

Ich habe nachgeschaut: Auch dort ist nicht von einer Fahrt in den Himmel die Rede. In der **Apostelgeschichte** steht gleich im zweiten Vers (**1, 2**), dass Jesus in den Himmel „aufgenommen“ wurde. Das entspricht spiegelbildlich dem anderen Text: Jesus wird hinauf-gebracht – Jesus wird dort oben auf-genommen. Einige Verse weiter (**1, 9**) malt Lukas dieses Bild noch etwas weiter aus: Er „wurde vor ihren Blicken emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg“. Wieder wird Jesus gehoben, gebracht, getragen – er fährt oder fliegt nicht in den Himmel. Und die Wolke ist ein Bild dafür, dass Jesus als der Auferstandene wie Gott selbst einer Dimension angehört, die unseren Augen und anderen Sinnen nicht unmittelbar zugänglich ist.

Bleiben wir aber bei unserem heutigen Text am Ende des Lukasevangeliums. Ich möchte einmal die beiden Bilder verfolgen, die sich bei mir im Kopf einstellen, wenn ich nicht an eine Auffahrt in den Himmel wie mit einem Lift oder einer Rakete oder einen Flug Jesu wie mit einem Flugzeug denke, sondern wenn ich ernstnehme, dass Lukas ein Wort benutzt, das diese beiden Grundbedeutungen hat: Jesus wird Gott dargebracht als ein Opfer. Und: Jesus wird hinaufgetragen in den Himmel.

Dass Jesus geopfert wird, verbinden wir normalerweise mit dem Karfreitag, nicht mit Himmelfahrt. Lukas scheint sagen zu wollen: Erst am Schluss, nach Jesu Auferstehung, verstehen wir wirklich, warum und wieso und inwiefern Jesus für uns ein Opfer sein kann. Ein Opfer nämlich, das unsere Sünde trägt und vergibt. Menschen wollten ihn nur aus dem Weg räumen. Sie machten aus ihm nichts weiter als ein blutiges Gewaltopfer. Aber Gott erweckt dieses Opfer vom Tod und lässt Jesus ein lebendiges Opfer sein. Und dieses lebendige Opfer wird zu Gott hinaufgetragen, wird mit seiner Liebe und Vergebungsbereitschaft vor Gott gebracht und tritt dort für uns ein.

Aber wer bringt Jesus in den Himmel? Ich stelle mir vor, dass es die Engel Gottes sind, die ihn auf ihren Händen zu Gott tragen. Mutwillig vom Tempel hatte Jesus sich nicht stürzen wollen, obwohl der Satan ihm eingeflüstert hatte, er könne sich doch von den Engeln auf Händen tragen lassen (**Lukas 4, 9-12**). Damit hätte Jesus Gott auf eine Art und Weise auf die Probe stellen wollen, die sich mit seinem Gottvertrauen nicht vertrug. Hier sehen wir, wie Gott, wenn er es will, die Seinen und insbesondere auch seinen geliebten Sohn mit Mutterhänden und durch Engelmächte führt und trägt.

Es ist übrigens nicht weit hergeholt, sich hier in der Erzählung des Lukas Engel vorzustellen, obwohl er sie an dieser Stelle nicht wortwörtlich erwähnt. Immerhin erzählt Lukas, als Jesus im Garten Gethsemane mit dem Tode rang, dass „ihm ein Engel vom Himmel erschien und ihn stärkte“ (**Lukas 22, 43**). Und in einer Vorausschau der Wie-

derkunft des Menschensohns auf die Erde hatte Jesus davon gesprochen, dass „er kommen wird in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel“ (**Lukas 9, 26**). Von Engelhänden als ein lebendiges Opfer der Liebe zu Gott in den Himmel getragen, dieses Bild gefällt mir sehr gut.



Wichtig finde auch ich: dieses Bild ist nicht das einzige Bild, mit dem wir uns vorstellen können, was mit Jesus nach seinem Tod und in seiner Auferstehung geschehen ist. Wir haben nichts anderes als Bilder, um uns Glaubenswahrheiten vor Augen zu stellen, aber wir sollen uns keine in Stein gemeißelten Bilder machen, neben denen alle anderen Vorstellungen falsch wären. Es geht ja bei Bildern des Glaubens nicht um Tatsachenrichtigkeiten, sondern eben um die Wahrheit des Glaubens.

Worin besteht diese Wahrheit? Zwar ist die irdische Biographie Jesu mit seiner Kreuzigung unwiderruflich beendet. Er hat ein Leben wie wir geführt, mit Geburtsdatum und Todesdatum. Und zugleich ist er durch Gottes Willen als Auferstandener mit Gott im Himmel eins. Seine Liebe lebt. Die Lebenskraft, die ihn schon im irdischen Leben erfüllte, war ja die Kraft des Heiligen Geistes. Dieser Heilige Geist verbindet ihn weiter mit Gott dem Vater. Und genau durch diesen Heiligen Geist kann Jesus allen Menschen nahe sein – so nahe, wie es eben nur Gott als dem Heiligen Geist

möglich ist, der uns von innen her erfüllt und mit anderen Menschen zusammenführt.

Mir ist bewusst – hier greife ich schon vor. Der Evangelist Lukas erzählt ja vom Heiligen Geist erst in seiner Apostelgeschichte. Aber hier kündigt er schon an, dass die, die zu hören und zu warten bereit sind, mit „Kraft aus der Höhe ausgerüstet“ werden sollen.

Hier, lieber Frank, kannst du noch einmal anknüpfen und weiter predigen...

Da möchte ich jetzt einhaken!

Zu meiner Vorstellung von Himmel gehört auch beides:

Jesus ist bei Gott, mit Gott vereint UND Jesus ist bei uns, durch den heiligen Geist ist er uns nahe.

All das ist Himmel: der ferne Himmel und der nahe Himmel hier zwischen uns Menschen.

Den Kindern in der Schule erkläre ich immer, dass wir Deutschen es mit unserer Sprache viel schwerer haben, als etwa die Amerikaner, so etwas wie Himmelfahrt zu verstehen, weil wir nur ein Wort für zwei verschiedene Dinge haben. Die Amerikaner hingegen haben sky für das da oben, wo sich die Segelflieger hinbewegen und heaven für das bei Gott und zwischen uns Menschen – und so lernen schon kleine Kinder im Englischen, dass Gott und Jesus nicht über den Wolken sein können.

Jesus ist also bei uns, indem er im Himmel ist. Oder umgedreht: Jesus ist also im Himmel, indem er bei uns ist.

Dieser etwas paradox klingende Satz ist zum einen eben durch die Gegenwart des heiligen Geistes begründet, von dem Pfarrer Schütz gerade sprach.

Dass also der Geist der Liebe, der Geist der Wahrheit, der Geist der Gerechtigkeit zwischen uns lebendig ist, das ist ein Stück Himmel auf Erden.

Zum anderen aber hat das Lukasevangelium noch ein weiteres interessantes Bild zu bieten:

Unser Predigttext endet mit dem Satz: die Jünger kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

Der Tempel ist in der jüdischen Glaubensvorstellung der Ort, an dem man Gott ganz nah sein kann.

Dort hat man Gott sein Opfer dargebracht.

Nun wissen wir heute: Der Tempel in Jerusalem wurde leider im Jahre 70 n. Chr. endgültig zerstört – nur die Klagemauer steht noch, als eine einzige von vielen Grund-

mauern. Aber den eigentlichen Ort der Gottesbegegnung gibt es jetzt schon bald 2000 Jahre nicht mehr –

Oder doch?

Lukas deutet hier an: Wo der Tempel, bzw wo Gottesbegegnungen trotzdem möglich sind: nämlich in der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus!

In seinem Segen, durch seinen heiligen Geist können wir Gott ganz nahe sein.

Ja, man kann vielleicht sagen: Jesus ist für uns Christen ein neuer Tempel. Denn das Lukasevangelium beginnt und endet im Tempel. Und auch wenn der Tempel längst nicht mehr ist, Jesus bleibt.

Im Gebet, im Lob Gottes, im gemeinsamen Singen ist durch Jesus Gott gegenwärtig.

Was also feiern wir heute, an „Himmelfahrt“?

Keine Auffahrt, keinen Flug – so schön das auch für unsere Gastgeber wäre, wenn man sagen könnte: Jesus war der erste Flieger!

Aber nein – Himmelfahrt das ist ein sehr tröstliches Fest, das uns sagt: Jesus ist nicht tot und begraben. Er ist da – er ist bei uns.

Und durch ihn ist Gott uns nahe. So nahe, wie vor 2000 Jahren noch im Tempel, oder so nahe, wie den Jüngern, die ihn gesehen haben und gesegnet wurden.

Gott ist bei uns, wenn wir hier singen und beten und von ihm hören. Für uns ist jetzt hier der Tempel Gottes.

Wir Christen brauchen nicht viel, um Gott nahe zu sein: Ein Gebet, ein Lied, ein Blick hier in die Runde, das kann schon genügen und wir sehen: Wir sind nicht allein. Gott ist da und sein Geist ist unter uns; Jesus ist bei uns. Amen.

### **Lied: 504**

Jesus Christus, aufgefahren in den Himmel, bleibe bei uns und höre unsere Bitten:

Wir bitten dich für die, die auf der Suche nach dir sind.

Richte ihre Augen vom Himmel auf den Nächsten.

Wir rufen: Herr erbarme dich!

Wir bitten dich für die, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, dein Wort zu verbreiten:

Gib Ihnen die notwendige Geduld und Gelassenheit.

Wir rufen: Herr erbarme dich!

Wir bitten dich für alle Menschen, die leiden: die Kranken, die in sich Gefangenen, die Verfolgten, die Verwirrten, die Sterbenden.

Lass sie Zeichen deiner Fürsorge spüren.

Wir rufen: Herr erbarme dich!

Wir bitten dich für unsere christlichen Gemeinden hier im Norden der Stadt:

Lass uns aufrichtige Zeugen deiner Liebe zu den Menschen sein.

Wir rufen: Herr erbarme dich!

Wir bitten dich für die Menschen denen der Himmel verschlossen ist, denen das Leben leer erscheint. Lass die Gebeugten wieder aufrecht gehen, den Engherzigen nimm die Angst vor der Weite.

Den Rückwärtsschauenden öffne den Blick in die Zukunft, die Zerstrittenen lass das erste Wort der Versöhnung wagen.

Wir rufen: Herr erbarme dich!

### **Stille**

Für die Genannten und Vergessenen bitten wir dich: Bleibe bei uns in deiner Gnade und sei uns barmherzig in deiner Geduld und Güte!

### **Vaterunser**

**Lied: 622**

### **Abkündigungen**

**Lied: 594 (Kanon)**

### **Segen**

### **Posaunennachspiel**

## „Damit sie alle eins seien“

Gottesdienst der Evangelischen Paulus- und Thomasgemeinde  
an Christi Himmelfahrt, 9. Mai 2013, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Jesus wünscht keine Einheitsreligion, sondern dass wir einander in unserer bunten Vielfalt annehmen – wir Christen in allen Konfessionen, darüber hinaus im friedlichen Dialog der Religionen und sogar mit Menschen ohne Religionsbindung, die Menschlichkeit auf anderen Wegen zu erreichen versuchen. Eins mit Gott, eins mit uns selbst, eins mit den Menschen werden wir dort, wo Gottes Liebe in uns lebt.

### Lied 165:

1. Gott ist gegenwärtig.  
Lasset uns anbeten  
und in Ehrfurcht vor ihn treten.  
Gott ist in der Mitte.  
Alles in uns schweige  
und sich innigst vor ihm beuge.  
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,  
schlag die Augen nieder;  
kommt, ergebt euch wieder.

5. Luft, die alles füllet,  
drin wir immer schweben,  
aller Dinge Grund und Leben,



Dr. Ulrich Müller begrüßt die Gemeinde



Meer ohn  
Grund und Ende,  
Wunder  
aller Wunder:  
ich senk mich  
in dich hinunter.  
Ich in dir, du in mir,  
lass mich  
ganz verschwinden,  
dich nur  
sehn und finden.

Die evangelische Himmelfahrtsgemeinde am Vereinshaus des Flugsportvereins Gießen

6. Du durchdringest alles;  
 lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte.  
 Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten,  
 lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

### Psalm 145:

1 Ich will dich erheben, mein Gott, du König,  
 und deinen Namen loben immer und ewiglich.  
 3 Der Herr ist groß und sehr zu loben, und seine Größe ist unausforschlich.  
 4 Kindeskindern werden deine Werke preisen  
 und deine gewaltigen Taten verkündigen.  
 8 Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.  
 13 Dein Reich ist ein ewiges Reich,  
 und deine Herrschaft währet für und für.  
 Der Herr ist getreu in all seinen Worten  
 und gnädig in allen seinen Werken.  
 14 Der Herr hält alle, die da fallen,  
 und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.  
 15 Aller Augen warten auf dich,  
 und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.  
 16 Du tust deine Hand auf  
 und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.  
 18 Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn ernstlich anrufen.  
 19 Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,  
 und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Gott, an diesem Tag kommen sich Himmel und Erde näher als sonst. Wir feiern draußen und drinnen, Radfahrer und Segelfliegerinnen zusammen. Wir feiern dich, Jesus Christus, Heiland im Himmel und Bruder auf Erden. Du verbindest uns untereinander auf der ganzen Welt. Du bist geachtet als gläubiger Jude, als Prophet im Islam, als guter Mensch. Wir vertrauen uns dir an, denn du bist mit uns in Raum und Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Dr. Ulrich Müller spricht das Eingangsgebet

Wir hören den **Predigttext** aus dem Evangelium nach **Johannes 17, 20-26**. Jesus beendet mit diesen Worten ein langes Gebet für seine Jünger:

20 Ich bitte aber nicht allein für sie,  
sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden,  
21 damit sie alle eins seien.  
Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein,  
damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.  
22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast,  
damit sie eins seien, wie wir eins sind,  
23 ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien  
und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast  
und sie liebst, wie du mich liebst.  
24 Vater, ich will, dass, wo ich bin,  
auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast,  
damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast;  
denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war.  
25 Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht;  
ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.  
26 Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun,  
damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

### Lied 251:

1. Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh.  
Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu.  
Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein,  
er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

5. Ach du holder Freund, vereine deine dir geweihte Schar,  
dass sie es so herzlich meine, wie's dein letzter Wille war.  
Ja verbinde in der Wahrheit, die du selbst im Wesen bist,  
alles, was von deiner Klarheit in der Tat erleuchtet ist.

7. Lass uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist,  
bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist,  
und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein;  
also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein.

### Predigt

Liebe Gemeinde, da sind wir nun hier draußen unter freiem Himmel, die Wärme – die Frische – des Frühlings umgibt uns, Ausflugsstimmung liegt in der Luft und buchstäblich werden Segelflugzeuge in die Luft aufsteigen.

Und dann hören wir im Text zur Predigt Worte Jesu nach dem Johannesevangelium, die Pfarrerin Görich-Reinel und mir, als wir sie uns letzte Woche gemeinsam zur Vorbereitung auf diesen Gottesdienst anschauten, erst einmal fast schwindelig werden ließen. Du in mir, ich in dir, sie in uns – das klingt nach einer schwer zugänglichen Mystik. Jesus jongliert mit Worten, die für uns nicht leicht mit konkreten Inhalten zu füllen sind: Wo sehen wir Gottes Herrlichkeit? Wie erkennen wir Gottes Namen? Was hat es mit dieser Liebe und diesem Jesus auf sich, die beide in uns sein sollen? Und dann ist da noch von der Welt die Rede, die Gott nicht kennt, die aber doch erkennen soll, dass wir Jesu Jünger sind. Wie ist das zu begreifen, wie soll das geschehen und was hat das alles mit uns zu tun?

Unser Predigttext ist so angelegt, dass wir nicht alles auf einmal begreifen können. Er lädt uns ein, dass unsere Gedanken Kreise ziehen. So fliegen wir im Geiste wie mit einem Segelflugzeug in aller Ruhe hin und her, kommen einem Ineinander von Himmel und Erde auf die Spur, bleiben zwischen Jesus und Gott, seiner Herrlichkeit und unserer Weltlichkeit in Bewegung.

Barbara Görich-Reinel hatte die Idee, diese kreisende Bewegung im Text bildlich darzustellen mit Kreidekreisen auf einem Blatt Papier.



Pfarrer Helmut Schütz erläutert mit Kreidekreisen den Text aus dem Johannesevangelium

Schauen wir uns das Bild an, das auf dem Einladungsplakat gestanden hat und auch auf dem Liedblatt zu sehen ist.

Die Szene ist die von unserem Predigttext: Jesus betet mit erhobenen Händen zu Gott für seine Jünger. Wenn ich die Köpfe zähle, komme ich auf elf – Judas hatte den

Kreis der Zwölf verlassen, um in die Nacht zu gehen, um Jesus an die Mächte der Finsternis zu verraten. Das ist das, was im Johannesevangelium mit dem Stichwort „Welt“ gemeint ist. Welt, auf Griechisch „Kosmos“, ist in diesem Evangelium nicht die gute Schöpfung Gottes, sondern eine pervertierte Weltordnung, die eigentlich eine Welt-unordnung ist. Damals gab sich das Römische Weltreich selber den Namen „Kosmos“, was wörtlich Schmuck bedeutet, daher kommt unser Wort „Kosmetik“.

Die römischen Kaiser waren stolz auf ihr wohlgeordnetes Staatswesen und den Römischen Frieden. Aber dieser Friede war ein mit Gewalt aufgezwungenes Weltsystem, unter dem die Mehrheit der Menschen zu leiden hatte, Sklaven und unterdrückte Völkerschaften, zu denen auch die Juden zählten – und zur Zeit der Entstehung des Johannesevangeliums auch die wachsende Gemeinde der Christen.

Das Johannesevangelium erzählt die Geschichte, wie dieser Kosmos, diese Weltordnung, den liebevollsten und friedfertigsten Menschen der Welt, den Sohn Gottes selbst, zum Tode am Kreuz verurteilt. So versucht die Welt, den Gott, der so ist wie Jesus, aus der Welt hinauszuerwerfen.

Ich sehe zwei Punkte auf unserem Bild, an der Stelle, wo eigentlich der Jünger Nr. 12 stehen sollte, ist das der Ort, an dem „die Welt“ in ihrer finsternen Gestalt im Jüngerkreis anwesend ist, indem sie in diesen Kreis eine schmerzliche Lücke reißt?

Bevor Jesus von Judas der Tempelpolizei und den römischen Kohorten ausgeliefert wird, betet Jesus lange für seine Jünger. Seine Fürbitte erreicht mit unserem Predigttext seinen Schluss- und Höhepunkt. Hier betet Jesus nicht nur für seine damaligen Getreuen, sondern auch für alle, die später auf ihn vertrauen würden. Dieses Gebet ist also eine Fürbitte für uns, die ein klar umrissenes Ziel hat:

20 Ich bitte aber nicht allein für sie,  
sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden,  
21 damit sie alle eins seien.

Jesus betet für uns, die wir im 3. Jahrtausend immer noch an Jesus glauben, weil das Wort der Jünger und Apostel Jesu durch die Kette der christlichen Zeugen bis zu uns weitergereicht worden ist. Und zwar betet Jesus dafür, dass wir „eins“ sind, dass Christen in aller Welt wie mit einem Mund sprechen und einmütig handeln. Das klingt wie ein Witz. Sind Christen nicht zersplittert in viele Konfessionen und Sekten? Glaubt nicht jeder Christ anders als der andere? Gab es in der Kirchengeschichte nicht sogar immer wieder blutige Kriege zwischen Christen, weil sie eben nicht eins waren, sondern einander ihre Art zu glauben aufzwingen wollten?

Offenbar hat Jesus allen Grund, für die Einheit der Christen zu beten. Sie ist keine Selbstverständlichkeit; sie ist ein Wunder. Nur Gott selber kann sie verwirklichen. Und von diesem Wunder erzählt er in schwebenden Kreisen; hier geht es nicht um

ein Rechthaben, nicht um genaues dogmatisches Wissen, nicht um fanatische Abgrenzung des richtigen vom falschen Glauben, sondern es geht um das geheimnisvolle Wirken der unsichtbaren Kraft, die Gott selber ist.

Als erstes zeichnet Jesus eine Bewegung nach, in die Gott und er selbst und auch wir einbezogen sind. Dafür verwende ich die blaue Farbe, denn Blau ist die Farbe des Himmels und erinnert an die Treue Gottes. Jesus redet davon, wie die Farbe des Himmels sein Leben durchdringt und auch uns in den Himmel, ins Reich Gottes, hineinzieht:

Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein...

Der Vater ist in Jesus. Mit dem Namen „Vater“ redet Jesus sehr persönlich den Gott Israels an, der sich bereits seit Abrahams Zeiten mit seinem Namen der Barmherzigkeit und Befreiung offenbart hat. Gott ist also eine unsichtbare und zugleich persönliche Kraft, die Jesus ganz erfüllt und trägt.

Umgekehrt ist auch Jesus im Vater, das heißt: Der unsichtbare Gott gibt sich selbst ein Gesicht: das Gesicht des Menschen Jesu. Gott ist so für uns da, wie Jesus auf dieser Welt für andere Menschen da war.

Überraschend finde ich die Schlussfolgerung, die Jesus zieht: „... so sollen auch sie in uns sein“. Gottvater und Sohn bleiben nicht für sich in ihrer Einheit miteinander, sondern wir haben auch noch Platz in Gott.

Beim Abendmahl sagen wir: Wir bilden den Leib Christi, indem wir zu seiner Gemeinde gehören. Wir hängen an Jesus dran, wie die Teile eines Körpers vom Kopf gesteuert werden. Und so, als eine von Jesus gesteuerte Gemeinschaft, sind wir mitten drin im Kraftfeld Gottes, mitten drin in seinem Reich, in seinem Himmel. Gott will offenbar nicht nur das Gesicht Jesu haben, er will erkennbar werden in den Gesichtern aller Menschen, die auf ihn vertrauen, so wie es in der Schöpfungserzählung heißt: Er schuf uns nach seinem Bilde, männlich und weiblich. Wir sind dazu bestimmt, Gottes Liebe widerzuspiegeln.

Und auch das ist noch nicht die letzte Pointe von dem Satz Jesu. Auch wir Christen sollen nicht einfach nur für uns in Gott sein, fromm und fröhlich sein, sondern diese Gemeinschaft miteinander und mit Gott hat dieses Ziel:

... damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.

Es geht also nicht darum, dass Christen ihr privates Ding mit Jesus und dem lieben Gott machen, und die anderen Menschen bleiben außen vor. Was zwischen uns und Gott passiert, hat Auswirkungen nach außen. Die Welt soll merken, soll es glauben, soll nicht an dieser Realität vorbei kommen, dass Jesus von Gott in die Welt gesandt wurde.

Wenn wir uns daran erinnern, wie klar diese Welt im Johannesevangelium als eine gegengöttliche Welt beurteilt wird, klingt das ganz schön hart. Es geht um eine Welt, die Jesus ablehnt, verrät, verurteilt, im Stich lässt, verspottet, kreuzigt. Für eine solche brutale, grausame Welt gibt Jesus trotzdem die Hoffnung nicht auf. Sie soll die Chance bekommen, zu glauben.

Weiter redet Jesus, und ein neuer Kreidekreis kann beginnen, dieses Mal wähle ich dafür die gelbe Farbe für Gottes Licht und Herrlichkeit, die sich gegen jede Finsternis durchsetzen:

22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast...

Wir bekommen also von Jesus „Herrlichkeit“. Toll! Was fangen wir damit an? Das Wort „Herrlichkeit“, auf Griechisch „doxa“, auf Hebräisch „kabod“, ist eins der schwierigsten Wörter in der ganzen Bibel. Man kann es auch mit Ehre oder mit Respekt übersetzen. Ursprünglich war im Alten Testament damit die ganze Wucht der Allmacht Gottes gemeint, der sein Volk mit Macht in die Freiheit führt und dessen Barmherzigkeit sich gegen alle Widerstände durchsetzt. In der Weihnachtsgeschichte hören wir von der Ehre Gottes im Himmel, die sich darin auswirkt, dass auf der Erde Friede möglich werden soll. Gott setzt seine Ehre darein, ein Befreier der Menschen zu sein, ein Friedenskönig, ein Erlöser, ein menschenfreundlicher Gott. Gibt Jesus diese Herrlichkeit an Jesus weiter, und Jesus vertraut sie uns an, dann werden wir praktisch zu Menschenfreunden ernannt, die Frieden schaffen und Gott dabei helfen, den Menschen zu helfen. Johannes legt Wert darauf, dass wir es nötig haben, von oberster Stelle mit dieser Menschenfreundlichkeit beauftragt zu sein. Wir würden sie aus eigener Kraft nie hinkriegen. Und wozu kriegen wir von Gott dieses herrliche Geschenk, die Welt zum Guten verändern zu können? Es ist denen gegeben, die an Jesus glauben, sagt Jesus,

... damit sie eins seien, wie wir eins sind,  
23 ich in ihnen und du in mir,  
damit sie vollkommen eins seien  
und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast  
und sie liebst, wie du mich liebst.

Die Herrlichkeit Gottes, die wir von Jesus kriegen, hilft uns also, uns auch als Christen einig zu sein. Das klingt logisch, denn wenn wir uns mit katholischen und baptistischen und allen anderen Christen gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt einsetzen, dann haben wir keinen Anlass mehr, um gegeneinander zu kämpfen.

Folgen wir noch einmal der Bewegung, die Jesus hier gedanklich vollzieht: Er, Jesus, ist in uns, so wie der Vater in ihm ist. Das heißt: so, wie Jesus von Gottes heiligem Geist erfüllt ist, so erfüllt uns Jesus mit eben diesem Geist.

Aber vollkommen eins sein, das geht nur, wenn Liebe Gegensätze überwindet, und so wird hier auch die Liebe ausdrücklich erwähnt, und zwar als eine Macht, die die Welt wahrnehmen kann und an der sie erkennen kann, dass Jesus tatsächlich von Gott kommt. Es heißt, dass römische Bürger da-



mals bewundernd über Christen sagten: „Seht, wie sie einander liebhaben“; da hat sich dieses Gebetswort Jesu als wahr erwiesen.

Noch einmal setzt Jesus in seinem Gebet neu an. Er redet von dem, was er sich selber von Herzen wünscht:

24 Vater, ich will, dass, wo ich bin,  
auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast,  
damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast;  
denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war.

Es klingt wie eine überflüssige Wiederholung, aber es ist Jesus wichtig zu betonen, dass er uns bei sich haben will. Wir sind Jesus von Gott anvertraut worden, und darum will er auch, dass wir die Herrlichkeit Gottes sehen. Ein Herzensanliegen ist es für Jesus, dass wir uns hineinnehmen lassen in Gottes Menschenfreundlichkeit.

Und der tiefste Grund dafür ist eine Liebe, die älter ist als die Grundlegung dieser Welt. Bevor Menschen diese Welt in ein Weltsystem der Unordnung, der Unterdrückung und Ausbeutung verwandeln konnten, war diese Welt von Gott geplant und grundgelegt als eine Schöpfung, in der Frieden, Gerechtigkeit und Liebe möglich sind. Die Liebe Gottes zu seinem Sohn reicht schon in diese Zeit vor aller Zeit zurück, denn es ist die Liebe Gottes selbst, die in Jesus Mensch wurde.

Raffen wir uns auf zu einem letzten Anlauf, um Jesu Gebet für uns zu begreifen:

25 Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht;  
ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.

26 Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Noch einmal erwähnt Jesus die Welt, aber hier scheint er zu resignieren. „Die Welt kennt dich nicht.“ Vorher hat er doch noch gewollt, dass die Welt glaubt und erkennt, dass Jesus wirklich von Gott kommt. Jesus lässt es dahingestellt sein, ob die Welt veränderbar ist oder nicht. Er selbst muss jedenfalls das Todesurteil durch die Welt, vertreten durch jüdische hohepriesterliche und römische Staatsmacht, erleiden.

Woran Jesus sich festhält, bevor er ins Leiden geht, ist ein doppeltes Vertrauen: Er kennt Gott als einen gerechten Vater, obwohl er ihn in ein ungerechtes Leiden hineingehen lässt. Und er vertraut darauf, dass wir ebenfalls erkennen: nämlich dass Jesus von Gott gesandt ist.

Abschließend redet Jesus vom Namen Gottes. Der Name Gottes ist ein Programm. Gott selber nennt ihn im Alten Testament, als Mose ihn nach seinem Namen fragt: „Ich bin da. Ich werde sein, der ich sein werde. Ich führe euch in die Freiheit.“ Dieser Name ist keine Beschwörungsformel, er entzieht sich jeder menschlichen Kontrolle, er fasst das zusammen, was ich vorhin unter dem Stichwort „Herrlichkeit“ anzudeuten versucht habe.

Immer wieder neu muss dieser Name kundgetan werden, offenbart und erklärt werden, damit jeder weiß: dieser Gott ist ein unpersönlicher, tyrannischer Herrscher, sondern ein menschenfreundlicher Gott, der die Freiheit und die Zufriedenheit jedes Menschen unter dem Himmel Gottes will.

Obwohl die Welt Gott nicht kennt und sich gegen Gottes Herrlichkeit sperrt, gibt Jesus es dennoch nicht auf, genau in dieser Welt den befreienden Namen Gottes zu verkünden. Die Adresse dieser Verkündigung sind aber wiederum „wir“: diejenigen, die auf Jesus vertrauen.



Wir hören, was für ein Gott Gott ist, wie er befreit, wie er Frieden schafft, auf welche Weise er die Liebe ist. Gott ist die Liebe als eine Solidarität, die alle Menschen umfasst und nicht nur Teilgruppen und Gesinnungsgemeinschaften. Sie zielt auf die Welt, will sogar ihre Dunkelheiten erreichen und durchdringen, in Licht verwandeln. Mit dieser Liebe liebt Gott Jesus, er steht zu ihm auf seinem Weg, auf dem er zum Opfer der ungerechten Weltordnung wird. Dieselbe Liebe zu Jesus soll in uns sein, und so ist auch Jesus in uns.



So habe ich nun auch noch die rote Farbe der Liebe in unserem Bild untergebracht, die zugleich die Farbe des Blutes ist. Denn die Welt wird, kurz nachdem Jesus dieses Gebet gebetet hat, sein Blut vergießen. Aber damit wird seine Liebe nicht getötet, die Herrlichkeit Gottes nicht ausgelöscht, die Treue Gottes nicht geschmälert.

**An dieser Stelle unterbrach ein heftiger Regenschauer den Gottesdienst unter freiem Himmel, und in Windeseile zogen alle einschließlich der musikalischen Technik in die Gemütlichkeit des Vereinsheims um, wo die Feier zu Ende geführt wurde.**

Wir können uns abschließend fragen, wo denn nun eigentlich die Grenze zwischen all diesen Gotteskreisen und der Welt verläuft. Wir würden falsch denken, wenn wir unsere eigene Religion oder gar Konfession mit denen gleichsetzen, die in Jesus sind. Wo außerhalb unserer christlichen Religion Menschen auf ihre Weise von Gottes Barmherzigkeit ergriffen werden und Gottes Reich verwirklichen, da sind auch sie „in Gott“ und Jesus „in ihnen“.

Umgekehrt zeigt bereits das Beispiel des Judas, dass auch ein scheinbarer Insider in Wirklichkeit der Welt verfallen sein kann, indem er in fanatischer Verblendung Jesus selbst oder die geringsten unter seinen Geschwistern einer unbarmherzigen Weltordnung als Opfer ausliefert. Wo Christen unduldsam und fanatisch werden, wo sie, statt von Liebe erfüllt zu sein, selber eigenmächtig die Grenze zur Welt ziehen und jedem, der außerhalb steht, die Hölle androhen, da laufen sie Gefahr, selber aus dem Kraftfeld des Namens Gottes, seiner Herrlichkeit, seiner Liebe herauszufallen.

Jesus betet dafür, dass alle, die auf ihn vertrauen, eins sein werden. Er wünscht sich keine Einheitsreligion, sondern dass wir lernen, einander in unserer bunten Vielfalt anzunehmen und solidarisch füreinander einzustehen – wir Christen in allen Konfessionen, aber auch darüber hinaus im friedlichen Dialog der Religionen, und sogar mit Menschen ohne Religionsbindung, die Menschlichkeit auf anderen Wegen zu erreichen versuchen. Die Grenzen zur Welt verlaufen anders, manchmal mitten durch unsere Gemeinden oder durch unser eigenes Herz hindurch. Eins mit Gott, eins mit uns selbst, eins mit den Menschen werden wir dort, wo Gottes Liebe in uns lebt. Amen.

**Lied 255:**

1. O dass doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender, und bald die ganze Welt erkannte, dass du bist König, Gott und Herr!
2. Zwar brennt es schon in heller Flamme, jetzt hier, jetzt dort, in Ost und West, dir, dem für uns erwürgten Lamme, ein herrlich Pfingst- und Freudenfest;
3. und noch entzünden Himmelsfunken so manches kalte, tote Herz und machen Durst'ge freudetrunken und heilen Sünd und Höllenschmerz.
4. Verzehre Stolz und Eigenliebe und sondre ab, was unrein ist, und mehre jener Flamme Triebe, die dir nur glüht, Herr Jesu Christ.
5. Erwecke, läutere und vereine des ganzen Christenvolkes Schar und mach in deinem Gnadenscheine dein Heil noch jedem offenbar.
6. Du unerschöpfter Quell des Lebens, allmächtig starker Gottessauch, dein Feuermeer ström nicht vergebens. Ach zünd in unsern Herzen auch.

Jesus Christus, du bist der Weg, der uns Menschen – Frauen, Männer und Kinder – zusammenführt und miteinander verbindet. Hilf uns in unserer zerrissenen Welt und lass uns gemeinsam Mächte abwehren, die sie zerstören. Du bist die Wahrheit, die uns offen macht für die Not und die Bedürfnisse unserer Mitmenschen. Hilf uns in Liebe weiterzukommen, mit Wertschätzung und klaren Erwartungen. Du bist das Leben in Fülle, das uns allen verheißen ist. „So viel wir brauchen“! Du ziehst uns in Gottes Glanz und Herrlichkeit, machst uns heilig. Deshalb bitten wir dich für alle, denen der Himmel verschlossen ist – hier auf Erden: Wir bitten für diejenigen, denen das Leben leer erscheint. Wir bitten für Gebeugte, dass sie aufrecht gehen und nimm den Engherzigen die Angst vor der Weite. Lass uns keine Angst vor grundsätzlichem Wandel haben, hin zu dir, und nicht an bestehenden Verhältnissen herumdoktern. Lass deinen Glanz, deine Herrlichkeit für uns spürbar bis in die dunklen Seiten dieses Lebens reichen. Amen.

**Segenslied vom Weltgebetstag 2013: Gottes Segen behüte dich nun**

## Wo wohnt Gott?

Gottesdienst der Nordgemeinden Gießens – Michael, Paulus und Thomas –  
an Christi Himmelfahrt, 2. Juni 2011, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Im Alten Testament ist der große Gott sich nicht zu schade, in der Nähe der Menschen, die er liebt, zu campieren. Der eine Gott, der vollkommen in Jesus gewohnt hat, will durch seinen Heiligen Geist auch in uns wohnen, indem er uns fest verwurzelt in seiner Liebe. So dürfen wir Himmelfahrt begreifen: Jesus will uns heute mit seinem Geist erfüllen.



Teilnehmer am Himmelfahrtsgottesdienst neben dem Vereinsheim des Flugsportvereins Gießen

Guten Morgen, liebe Gemeinde, im Gottesdienst hier draußen auf dem Segelflugplatz – mittlerweile zum 6. Mal. Da meine Kolleginnen und mein Kollege aus der Thomas- und Michaelsgemeinde in dieser Woche alle auf dem Kirchentag sind, habe ich diesen Gottes-

dienst gemeinsam mit Frau Gaby Engel aus der Stephanusgemeinde vorbereitet, die bei uns in der Paulusgemeinde ihre ersten Erfahrungen als angehende Prädikantin macht.

Unser Thema heute, passend zum vorgeschlagenen Predigttext, lautet: „Wo wohnt Gott?“ Als Antwort auf diese Frage liegt nicht nur an Himmelfahrt nahe: Natürlich im Himmel. Aber ganz so einfach ist das gar nicht. In der Bibel gibt es durchaus andere Aussagen dazu. Und auch der Satz „Gott wohnt im Himmel“ verträgt weitere Nachfragen: Von welchem Himmel reden wir da, und wo ist dieser Himmel überhaupt.

**Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist?**

Wir beten mit **Psalm 123**:

1 Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel wohnest.

Mit **Psalm 43** bitten wir:

3 Sende dein Licht und deine Wahrheit,  
dass sie mich leiten und bringen  
zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,  
4 dass ich hineingehe zum Altar Gottes,  
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,  
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Und mit **Psalm 84** preisen wir Gott:

2 Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!  
3 Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;  
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.  
4 Der Vogel hat ein Haus gefunden  
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen  
– deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.  
5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.

Großer, wunderbar starker Gott, zeige uns, wo wir dich finden können, wo deine Wohnung ist. Lass uns begreifen, was es mit deinem Himmel auf sich hat und wo Jesus bei seiner Himmelfahrt hingefahren ist. Amen.

**Schriftlesung – Apostelgeschichte 1, 3-11:**

3 [Den Aposteln] zeigte er [Jesus] sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.  
4 Und als er mit ihnen zusammen war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr, so sprach er, von mir gehört habt;  
5 denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.  
6 Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?  
7 Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;

8 aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,  
der auf euch kommen wird,  
und werdet meine Zeugen sein  
in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien  
und bis an das Ende der Erde.

9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,  
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,  
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.

11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,  
was steht ihr da und seht zum Himmel?

Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,  
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.



Pfarrrer Helmut Schütz, die angehende Prädikantin Gaby Engel und Grit Laux am Keyboard

### Himmelfahrtslied 121:

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du gen Himmel g'fahren bist:  
Halleluja, Halleluja. Gott Lob und Dank im höchsten Thron,  
weil unser Bruder Gottes Sohn. Halleluja, Halleluja.

3. Gen Himmel aufgefahren hoch, ist er doch allzeit bei uns noch;  
Halleluja, Halleluja; sein Macht und Reich unendlich ist,  
wahr' Gott und Mensch zu aller Frist. Halleluja, Halleluja.

4. Durch ihn der Himmel unser ist. Hilf uns, o Bruder Jesu Christ,  
Halleluja, Halleluja, dass wir nur trauen fest auf dich  
und durch dich leben ewiglich. Halleluja, Halleluja.

## Predigt

Liebe Gemeinde, früher hat man sich das ja buchstäblich so vorgestellt: die Welt besteht aus drei Stockwerken, unter der Erde das Totenreich oder die Hölle, hier, wo wir leben, die Erde, und oben über den Wolken der Himmel, und da wohnt Gott. Als ich unsere Konfirmanden letztes Jahr fragte: „Was siehst du vor dich, wenn du an Gott denkst?“, hat einer geantwortet: „Eine Treppe aus Wolken, am Ende ist ein Tor, und da ist Gott.“ Ist Jesus bei seiner Himmelfahrt auf einer solchen Treppe zu Gott hinaufgestiegen? Man kann sich die Himmelfahrt in solchen Bildern ausmalen, aber über den Ort, wo Jesus jetzt ist und wo Gott wohnt, erfahren wir dadurch nicht wirklich etwas. Das alte Weltbild mit den drei Stockwerken war wortwörtlich genommen ein Bild und nichts anderes. Wer in der Erde tief gräbt, kommt in unangenehme Nähe zum Erdkern, aber er lernt nicht den Teufel persönlich kennen. Und wer in den Weltraum fliegt, kann Probleme mit der Atemluft kriegen, aber er wird Gott dort genau so wenig sehen können wie hier auf der Erde.

Dass der Himmel, der sich über uns wölbt, nicht der Ort ist, an den Gott sozusagen gebunden wäre, wusste bereits König Salomo, der vor knapp 3000 Jahren für Gott den ersten Tempel in Jerusalem baute. Bei der Einweihung dieses Gotteshauses stellte er die Frage (**1. Könige 8**):

27 Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen?

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

Gott ist so groß, größer als alles, was geschaffen ist. Er hat die Erde und den Himmel geschaffen. Ja, Salomo schließt nicht aus, dass er viele Himmel geschaffen hat und dass über diesen Himmeln sich noch einmal Himmel wölben – eine Vorstellung, bei der einem schwindelig werden kann. Das erinnert mich an unsere heutigen Vorstellungen vom Universum mit seinen Milliarden von Sternensystemen, die jedes wiederum Milliarden von Sternen enthalten. Gott hat sie alle geschaffen, er ist größer als das Weltall, also kann nicht einmal die Gesamtheit aller Himmel Gott fassen, wie könnte er dann im Himmel wohnen? Aber dann doch wohl erst recht nicht auf der Erde, in einem von Menschen gebauten Haus, wenn es auch das größte ist oder am reichsten ausgeschmückt...

Interessant finde ich, dass in der Bibel der Himmel immerhin groß genug ist, damit Menschen unter ihm wie in einem schützenden Zelt wohnen können. Das sagt jedenfalls der Prophet **Jesaja 40**:

22 [Gott] thront über dem Kreis der Erde,  
und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken;  
er spannt den Himmel aus wie einen Schleier  
und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt.

Halten wir fest, dass der Himmel mit den Wolken und Sternen über uns, so groß er auch sein mag, nicht der Wohnort Gottes ist. Trotzdem ist dieser Himmel über uns aber ganz brauchbar als ein Bild für die Größe Gottes. Nur dass wir sagen müssen: Gottes Himmel ist noch viel größer. Gottes Himmel ist kein Ort in unserer sichtbaren Welt. Die Engländer haben es einfacher mit dieser Unterscheidung. Die haben zwei Wörter für Himmel: „sky“ für den Himmel über uns, „heaven“ für den unsichtbaren Himmel Gottes.

Wenn Jesus „gen Himmel gefahren ist“, dann hat er keine Luftfahrt in die Wolken unternommen, keine Weltraumfahrt in Richtung auf andere Galaxien. Zwar heißt es, wieder im Bild gesprochen, „eine Wolke nimmt ihn auf vor ihren Augen weg“. Er wird „aufgehoben“. Wörtlich steht da gar nicht, dass er zum Himmel „fährt“, sondern dass er schlicht in den Himmel „gegangen“ ist. Alle diese Bilder deuten darauf hin: Jesus ist nun endgültig hinübergewechselt in die unsichtbare Welt Gottes. 40 Tage lang haben seine Jüngerinnen und Jünger ihn in einer Reihe von Erscheinungen vor Augen gehabt, nachdem er auferstanden ist; er erschien ihnen aber anders als zuvor, nicht in seinem irdischen Körper, sondern in seinem unverweslichen Leib, von dem Paulus spricht. Die Zeit dieser Erscheinungen ist nun vorbei; Jesus macht deutlich, dass er umgezogen ist in die himmlische Wohnung Gottes. Nach dem Evangelium des **Johannes 14, 2** hat Jesus ja gesagt:

2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Der Himmel ist also, im Bild gesprochen, das Haus Gottes, in das Jesus einzieht und in dem auch alle, die gestorben sind und im Gottvertrauen gelebt haben, eine Wohnung finden. Wie gesagt, wir können nur in Bildern davon reden; den Ort, wo dieser Himmel ist und die Adresse dieser Wohnungen im Haus des Vaters können wir mit unserem irdischen Verstand nicht ermitteln.

Nach diesem ersten Predigtgedankengang singen wir ein Lied, in dem es heißt: Gottes Ehre wohnt „auch im Weltall ferne“, aber eben nicht nur da.

### **Lied 305: Singt das Lied der Freude über Gott!**

Liebe Gemeinde, erstaunlich ist, dass der große Gott, den die Himmel nicht fassen können, sich trotzdem bewusst dazu entschließt, unter uns Menschen wohnen zu wollen. Bereits als er die Israeliten aus der Sklaverei Ägyptens durch die Wüste ins Gelobte Land führt, beauftragt er Mose (**2. Buch Mose – Exodus 25**):

8 Sie sollen mir ein Heiligtum machen,  
dass ich unter ihnen wohne.

9 Genau nach dem Bild,  
das ich dir von der Wohnung und ihrem ganzen Gerät zeige,  
sollt ihr's machen.

22 Dort will ich dir begegnen,  
und vom Gnadenthron aus, der auf der Lade mit dem Gesetz ist,  
zwischen den beiden Cherubim  
will ich mit dir alles reden, was ich dir gebieten will für die Israeliten.

Als eine Art Zweitwohnung lässt Gott sich ein Heiligtum anfertigen, nicht um es dort bequem zu haben, sondern um den Menschen begegnen zu können. Wegweisung will er seinem Volk geben, darum soll auch die Bundeslade mit den Gesetzestafeln im Heiligtum stehen; so groß er ist: Gott rückt den Menschen hautnah auf den Leib. Diese erste Wohnung Gottes in seinem Volk ist ein Wanderheiligtum, nicht mehr als ein besonders großes Zelt (Luther übersetzt „Stiftshütte“), angefertigt aus Teppichen, Tierfellen und vergoldeten Brettern (**Exodus 26**). Der große Gott ist sich nicht zu schade, in der Nähe der Menschen, die er liebt, zu campieren (**Exodus 29**):

45 Und ich will unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein,  
46 dass sie erkennen sollen, ich sei der HERR,  
ihr Gott, der sie aus Ägyptenland führte,  
damit ich unter ihnen wohne, ich, der HERR, ihr Gott.

Es ist kein ferner, unnahbarer Gott, der hier zu den Menschen spricht (**Leviticus 26**):

11 Ich will meine Wohnung unter euch haben  
und will euch nicht verwerfen.

Natürlich weiß das Volk Israel, dass Gott seinen himmlischen Erstwohnsitz nicht aufgegeben hat. In einem Gebet heißt es (**Deuteronomium 26**):

15 Sieh nun herab von deiner heiligen Wohnung, vom Himmel,  
und segne dein Volk ...

Ob es nun der Gott ist, der bei seinem Volk wohnt, oder der Gott, der vom Himmel herab die Menschen sieht und sich zu ihnen herunterbeugt, beides sind bildliche Ausdrucksweisen für die Nähe des großen Gottes zu den Menschen.

Interessant ist, dass schon König David dem großen Gott ein richtig großes Heiligtum bauen will. Aber er darf nicht (**2. Samuel 7**):

1 Als nun der König in seinem Hause saß  
und der HERR ihm Ruhe gegeben hatte vor allen seinen Feinden umher,  
2 sprach er zu dem Propheten Nathan:  
Sieh doch, ich wohne in einem Zedernhause,  
und die Lade Gottes wohnt unter Zeltdecken.

Das klingt doch gut. König David kann es nicht mit ansehen, dass Gott eine bescheidenere irdische Wohnung hat als er selbst.

4 In der Nacht aber kam das Wort des HERRN zu Nathan:  
5 Geh hin und sage zu meinem Knecht David:  
So spricht der HERR: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne?  
6 Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tag,  
da ich die Israeliten aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag,  
sondern ich bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung.  
7 Habe ich die ganze Zeit, als ich mit den Israeliten umherzog,  
je geredet zu einem der Richter Israels,  
denen ich befohlen hatte, mein Volk Israel zu weiden,  
und gesagt: Warum baut ihr mir nicht ein Zedernhaus?

Der große Gott hat es nicht nötig, in einem großen Haus zu wohnen. Er beschämt den König, der in größerer Pracht wohnt als seine Untertanen. Worauf es Gott ankommt, sagt er selber ausdrücklich und deutlich:

10 Und ich will meinem Volk Israel eine Stätte geben und will es pflanzen,  
dass es dort wohne und sich nicht mehr ängstigen müsse  
und die Kinder der Bosheit es nicht mehr bedrängen.

Zunächst einmal soll das Volk sicher wohnen ohne Angst. Gott fordert nicht Abgaben für einen Tempel, die den Armen weggenommen werden, sondern er verzichtet auf einen Tempel, damit es im Volk keine Armen ohne anständige Wohnung gibt.

Erst dem Sohn Davids, König Salomo, erlaubt Gott dann doch den Bau eines Tempels, aber unter strengen Bedingungen (**1. Könige 6**). Er will nur dann in diesem Gotteshaus wohnen, wenn auch der König sich an das Gesetz Gottes hält:

11 Und es geschah des HERRN Wort zu Salomo:  
12 So sei es mit dem Hause, das du baust:  
Wirst du in meinen Satzungen wandeln und nach meinen Rechten tun  
und alle meine Gebote halten und in ihnen wandeln,  
so will ich mein Wort an dir wahrmachen,  
das ich deinem Vater David gegeben habe,  
13 und will wohnen unter Israel  
und will mein Volk Israel nicht verlassen.  
14 Und Salomo baute das Haus und vollendete es.

Was Salomo bei der Einweihung des Tempels über den Himmel gesagt hat, haben wir bereits gehört. Ihm war in besonderer Weise bewusst, dass Gott dort wohnt, wo er es will. Er kann im Himmel wohnen, wo auch immer sein Himmel sein und wie er aussehen mag, und er kann in einem Gotteshaus auf Erden wohnen. Aber letzten Endes braucht nicht Gott einen Tempel oder eine Kirche als Ort zum Wohnen, sondern wir Menschen brauchen einen Ort, um uns gemeinsam auf Gott zu besinnen und zu ihm zu beten. In diesem Sinne betet damals Salomo (**1. Könige 8**):

30 [Du] wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volkes Israel,  
wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte;  
und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel,  
wollest du gnädig sein.

Noch einen spannenden Satz sagt Salomo, als die Wolke der Herrlichkeit des HERRN das Haus des HERRN erfüllt (**8, 10-11**):

12 Da sprach Salomo: Die Sonne hat der HERR an den Himmel gestellt;  
er hat aber gesagt, er wolle im Dunkel wohnen.  
13 So habe ich nun ein Haus gebaut dir zur Wohnung,  
eine Stätte, dass du ewiglich da wohnest.

Wie kommt Salomo darauf, dass Gott in einem dunklen Haus wohnen will? Will er sich vor dem Sonnenlicht verstecken? Er ist doch selber Licht, strahlender als alle Milliarden Sonnen des Universums. In dem Brief **1. Timotheus 6** heißt es doch von Gott: Er ist...

15 ... der Selige und allein Gewaltige,  
der König aller Könige und Herr aller Herren,  
16 der allein Unsterblichkeit hat,  
der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann,  
den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann.

Das Geheimnis klärt sich, wenn wir noch einmal ins 2. Buch Mose schauen. Da bekommt Mose die Zehn Gebote auf dem Sinai, und das Volk fürchtet sich vor den Begleiterscheinungen der Offenbarung auf dem Gottesberg. Eine Posaune erschallt, es donnert und blitzt, der Berg raucht (**2. Buch Mose – Exodus 20, 18**). Da (Vers 21)

stand das Volk von ferne,  
aber Mose nahte sich dem Dunkel, darinnen Gott war.

Gott hält sich zurück, bleibt im Dunkeln verborgen, während er den Menschen in seinen Geboten das Licht der Wahrheit schenkt.

Dass Gott im Dunkeln wohnen will, kann aber noch einen tieferen Sinn haben. Gott ist nicht nur im strahlenden Licht seiner eigenen Herrlichkeit zu finden, entgegen der Überzeugung von Bert Brechts Liedstrophe:

Denn die einen sind im Dunkeln  
Und die andern sind im Licht.  
Und man siehet die im Lichte  
Die im Dunkeln sieht man nicht.

Doch. Nach christlicher und schon jüdischer Überzeugung sieht Gott gerade die im Dunkeln. Bei ihnen will Gott wohnen, damit Licht in ihre Dunkelheit hineinleuchtet.

Er, der selber das Licht ist, will im Dunkeln wohnen, um den Menschen, die im Dunkeln wohnen, nahe zu sein. Der Prophet Jesaja sagt das so (**Jesaja 57**):

15 Denn so spricht der Hohe und Erhabene,  
der ewig wohnt,  
dessen Name heilig ist:  
Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum  
und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind,  
auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten  
und das Herz der Zerschlagenen.

Und immer wenn Menschen sich fragen, wo denn Gottes Güte und Allmacht bleiben, wenn sie von seiner Barmherzigkeit nichts spüren, dürfen sie zu ihm schreien (**Jesaja 63**):

15 So schau nun vom Himmel  
und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!

### **Adventslied 16, 5: Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt**

Liebe Gemeinde, die Frage: „Wo wohnt Gott?“ ist immer noch nicht fertig beantwortet. Im Evangelium nach **Johannes 1, 14** erfahren wir: Gottes Herrlichkeit will nicht nur im Dunkel des Tempels wohnen, sondern in einem besonderen Menschen, durch den Gottes Licht sich in alle Finsternisse der Welt hineinbegibt:

14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,  
und wir sahen seine Herrlichkeit,  
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,  
voller Gnade und Wahrheit.

Gottes Wort, Gottes Geist, Gottes Herrlichkeit wohnt in Jesus. Gott selbst wohnt in diesem Menschen, der zu den Sündern hingeht, sich mit Besessenen und Unreinen, mit Dirnen und Zöllnern einlässt, um sie aus ihrem Elend zu retten. Gott wohnt immer noch zugleich im Himmel, aber näher als in Jesus ist er den Menschen nie gekommen. Der Apostel Paulus unterstreicht das im **Kolossierbrief 1 und 2**:

1, 19 Es hat Gott wohlgefallen,  
dass in ihm [Christus] alle Fülle wohnen sollte  
20 und er durch ihn alles mit sich versöhnte,  
es sei auf Erden oder im Himmel,  
indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.  
2, 9 In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Die ganze Fülle der Gottheit, alles, was Gott uns schenken kann, der ganze Reichtum, mit dem Gott für uns da ist, all das wohnt in diesem Menschen Jesus, der sein Leben für uns lebte und es sogar am Kreuz für uns hingab.

Indem dieser Jesus auferweckt wird und nun in der unsichtbaren Welt des Vaters lebt, kann er im Heiligen Geist nun allen Menschen nahe sein.

Damit eröffnet Gott uns eine Perspektive, die noch unglaublicher und wunderbarer erscheint. Jesus sagt in **Johannes 14**:

23 Wer mich liebt, der wird mein Wort halten;  
und mein Vater wird ihn lieben,  
und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.

Wir selbst sollen Gottes Wohnung sein! Gott selbst will als Untermieter in unserem persönlichen Selbst wohnen, der Geist Jesu will unseren Geist erfüllen. Das steht nicht nur im Johannesevangelium, das betont auch der Apostel Paulus an einigen Stellen, zum Beispiel in **1. Korinther 3**:

16 Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid  
und der Geist Gottes in euch wohnt?

Oder im Brief an die **Epheser 2 und 3**:

2, 22 Durch ihn [Christus] werdet auch ihr miterbaut  
zu einer Wohnung Gottes im Geist.

3, 17 [Ich bitte den Vater,]  
dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne  
und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.

Der eine Gott, der vollkommen in Jesus gewohnt hat, will durch seinen Heiligen Geist auch in uns wohnen, indem er uns fest verwurzelt in seiner Liebe. So dürfen wir Jesu Himmelfahrt begreifen: Jesus, der damals Gottes Liebe zum Anfassen auf Erden verkörpert hat, will uns heute mit seinem Geist der Liebe erfüllen.

Auf diesen Geist warten wir, bis er uns geschenkt wird, das werden wir in zehn Tagen am Pfingstfest feiern.

**Pfingstlied 130:**

1. O Heiliger Geist, kehr bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein,  
o komm, du Herzenssonne. Du Himmelslicht, lass deinen Schein  
bei uns und in uns kräftig sein zu steter Freud und Wonne.  
Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben, wenn wir beten;  
zu dir kommen wir getreten.

Wenn wir nun schon einen Rundgang durch die Bibel gemacht haben, um herauszufinden, wo Gott wohnt, dürfen wir nicht die Offenbarung des Johannes vergessen. Dort schaut der Prophet Johannes am Ende der Zeiten noch einmal das Zelt der Begegnung, wie es das Volk Israel durch die Wüste begleitet hat und wie es aus dem himmlischen Jerusalem zu uns Menschen herabkommt (**Offenbarung 21**):

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;  
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,  
und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.

Wenn Gott bei uns wohnt, kommt der Himmel zu uns auf die Erde, so lange wir auf ihr leben. Und wenn wir unseren irdischen Tod sterben, ist dieser Tod nicht das Letzte, denn im Himmel Gottes gibt es keinen Tod mehr, und wir werden ewig ohne Leid und Schmerz im Frieden bei Gott leben. Denn Jesus spricht (**Johannes 14**):

2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle Amen sagen. Doch dann ist mir im Urlaub ein Text des niederländischen Liedermachers Hermann van Veen untergekommen, der noch einmal ganz anders davon erzählt, wo Gott wohnt:

### **Geschichte von Gott**

Ich hoffe, dass es in unseren Kirchen nicht so muffig riecht und freue mich, dass wir heute einmal gemeinsam bei diesem herrlichen Wetter unter freiem Himmel Gottesdienst feiern können.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Wir singen zwei Strophen aus zwei verschiedenen Liedern mit der Bitte, dass Gott in uns wohnen soll (**Lieder 166, 2 und 165, 8**):

2. Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.  
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.  
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.

8. Herr, komm in mir wohnen, lass mein' Geist auf Erden  
dir ein Heiligtum noch werden; komm, du nahes Wesen,  
dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre.  
Wo ich geh, sitz und steh, lass mich dich erblicken  
und vor dir mich bücken.

Wir bitten für die Menschen auf dem Kirchentag in Dresden, dass ihnen klar wird, woran sie ihr Herz hängen können, wenn sie über das Motto des Kirchentages nachdenken.

Wir bitten für alle, die deiner Kirche dienen, dass sie bei all den Lasten, die sie tragen, nicht den Mut verlieren, und das Wissen um deinen Himmel weitergeben.

Wir bitten für die Mächtigen der Welt, dass sie lernen, ihre Macht im Einklang mit deinem Willen auszuüben.

Wir bitten für alle, die auf der Suche sind, lasse dich von ihnen finden. Hilf ihnen, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben.

Wir bitten für all die Traurigen, dass sie ihr Lachen wieder finden.

Wir bitten für die Menschen in den Krisenregionen der Welt; gib ihnen Hoffnung und Zuversicht auf ein normales Leben.

Wir bitten für deine Welt, gib Frieden.

Und wir bitten für uns, lass uns teilhaben an deinem Himmel.

Wir bitten deinen Geist, in uns und um uns zu wohnen, auf dass wir schon heute ein Stück Himmel auf Erden haben!

**Gebetsstille und Vater unser**

**Lied 627:**

**Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott**

**Dank an den Flugsportverein**



Am Keyboard: Grit Laux

**Einladung zum Essen und Trinken auf dem Grillplatz**

## „So weit die Wolken gehen“

Gottesdienst an Christi Himmelfahrt, 13. Mai 2010,  
gemeinsam mit der Evangelischen Thomasgemeinde Gießen  
auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Indem die Wolke Jesus unsichtbar macht, macht sie zugleich etwas sichtbar: Er ist jetzt der, der mit Gott im Himmel regiert; er hat uns etwas zu sagen. So wie der Mensch Jesus auf dieser Erde gelebt und geliebt hat, gelitten und gestorben ist, so ist Gott für uns da. Gott begegnet uns sozusagen mit dem menschlichen Gesicht Jesu.

### **Vorspiel (Keyboard)**

### **Begrüßung und Votum (Barbara Görich-Reinel)**

### **Lied 594: Der Himmel geht über allen auf**

### **Psalm 36, 6-8 (Barbara Görich-Reinel):**

6 HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,  
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.  
7 Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes  
und dein Recht wie die große Tiefe.  
HERR, du hilfst Menschen und Tieren.  
8 Wie köstlich ist deine Güte, Gott,  
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!

### **Gebet (Barbara Görich-Reinel)**

### **Lesung: Apostelgeschichte 1, 3-11 (Barbara Görich-Reinel)**

3 [Den Aposteln] zeigte [Jesus] sich nach seinem Leiden  
durch viele Beweise als der Lebendige  
und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang  
und redete mit ihnen vom Reich Gottes.  
4 Und als er mit ihnen zusammen war,  
befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen,  
sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters,  
die ihr, so sprach er, von mir gehört habt;  
5 denn Johannes hat mit Wasser getauft,  
ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden  
nicht lange nach diesen Tagen.  
6 Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen:  
Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?

7 Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht,  
Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;  
8 aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,  
der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein  
in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.  
9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,  
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.  
10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,  
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.  
11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,  
was steht ihr da und seht zum Himmel?  
Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,  
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

## **Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist**

### **Predigt Teil 1 (Helmut Schütz)**

Liebe Gemeinde, wir haben gehört und gesungen: der Himmel, wo Gott wohnt, um den es uns hier im Gottesdienst geht, ist nicht einfach da oben. Er kann uns näher sein, als wir denken; wir können mitten drin sein, wenn wir uns aufgehoben und getragen fühlen im Vertrauen auf Gott.

Trotzdem: der Himmel über uns war immer auch ein Bild für den Himmel, wo Gott wohnt. Immerhin gibt es für uns Menschen nichts Größeres, Höheres, Weiteres als den Himmel.

Und nun fährt Jesus zum Himmel. Nicht mit einem Fahrstuhl, nicht mit einer Rakete. Sein Transportmittel ist eine Wolke. Was da geschieht, wird – genau genommen – gar nicht als Fahrt beschrieben. Es ist eher wie beim Raumschiff Enterprise: Jesus wird weggebeamt, aufgehoben und aufgenommen von der Wolke. Eben war er noch da, dann ist er weg. Die Wolke ist wie alle Wolken leicht und luftig und dennoch für Blicke undurchdringlich. Sie transportiert Jesus in den Himmel, indem sie ihn verhüllt. Sie macht ihn unsichtbar für menschliche Augen.

Ähnliches wird schon im Alten Testament geschildert. Da gibt es Wolken, die Gott selbst vor den Augen der Menschen verbergen, denn ihn in seinem göttlichen Licht zu sehen, heller als tausend Sonnen, würde uns blind machen, und unser Verstand würde durchdrehen bei dem Versuch, Gottes Wesen wirklich zu erfassen.

Wolken verhüllen Gott aber nicht nur, sie enthüllen auch etwas von ihm. Sie enthüllen, dass er – obwohl unsichtbar und nicht auf eine bestimmte Vorstellung festzunahehen – trotzdem da ist. So begleitete eine Wolke das Volk Israel, als Gott es aus der Sklaverei in Ägypten befreite und durch die Wüste führte. Und als Gott auf dem Berg

Sinai den Israeliten die Zehn Gebote gab, gute Worte als Wegweiser in die Freiheit, da redete er zu ihnen (**5. Buch Mose – Deuteronomium 5, 22**)

aus der Wolke und dem Dunkel mit großer Stimme.

Jetzt stehen die Jünger auf einem Berg und Jesus redet mit ihnen. 40 Tage lang haben sie erfahren dürfen: Der Jesus, dem sie nachgefolgt waren, der tot, gekreuzigt, begraben war, der lebt auf eine andere, unvorstellbare Weise weiter, zeigt sich ihnen in Visionen, lässt sie noch einmal seine Stimme hören. Genau jetzt, auf diesem Berg mit der Wolke, kündigt Jesus ihnen an: „Ich bleibe nicht sichtbar bei euch, nicht leiblich und nicht einmal in Visionen. Aber allein lasse ich euch trotzdem nicht: So wie Mose euch die Gebote gegeben hat, so sende ich euch Gottes Heiligen Geist, der wird euch erfüllen, der wird euch sogar Worte eingeben, um meine Botschaft in die Welt hinauszutragen. Ihr selber werdet etwas von Gott in euch haben, Liebe, Mut, Kraft.“ Damit hat Jesus alles gesagt, was zu sagen war; die letzte Vision des Auferstandenen vor dem Kreis seiner Jünger ist zu Ende; sie sehen nur noch die Wolke, die ihn vor ihren Augen verbirgt.

Ich muss noch an eine andere Wolke denken, die ganz aktuell in den letzten Wochen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat: die Aschewolke nach dem Ausbruch des Vulkans Eyjafjallajökull auf Island. Der feine Staub in dieser für unsere Augen sogar unsichtbaren Wolke wurde als so gefährlich angesehen, dass er sogar Flugzeuge zum Absturz hätte bringen können. Vielleicht können uns die Segelflugexperten im Verein nachher erklären, wie gefährlich das wirklich ist; Tatsache ist jedenfalls, dass die Flugsicherheit viele Starts und Landungen nicht zugelassen hat. Aschewolken von weitaus gewaltigerem Ausmaß, verursacht durch einen Meteoriteneinschlag und verheerende Vulkanausbrüche sollen schon für das Aussterben der Dinosaurier vor 65 Millionen Jahren verantwortlich gewesen sein. Eine von Menschenhand durch den Einsatz von Atomwaffen künstlich hergestellte Wolke hat im vergangenen Jahrhundert als Symbol für den drohenden Weltuntergang traurige Berühmtheit erlangt: der Atompilz über Hiroshima und Nagasaki.

Dass Jesus von einer Wolke verhüllt wird, heißt also auch: Seine Macht der Liebe und des Friedens setzt sich noch nicht vollständig durch. Diese Welt ist noch nicht einfach heil; es finden in ihr nach wie vor Kriege und Katastrophen statt. So gesehen stellt die Wolke die ganze Macht Jesu in Frage. Ist Jesus einfach nur unsichtbar? Oder ist er überhaupt weg? Viele Menschen glauben ja, dass von Gott, von Jesus überhaupt nichts zu erwarten ist. Und die Jünger damals, die wie blöde in den Himmel starren, weil Jesus plötzlich nicht mehr zu sehen ist, haben schon genau solche Zweifel.

Aber da stehen auf einmal zwei Männer in weißen Gewändern. Engel. Boten von Gott (**Apostelgeschichte 1, 11**):

11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,  
was steht ihr da und seht zum Himmel?

Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,  
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

Damit erinnern die Engel an eine ganz bestimmte Wolke. Der Prophet Daniel hatte einmal eine Vision gehabt, in der ihm klar wurde, dass alle Weltreiche dieser Erde, die mit blutigem Terror regieren, untergehen würden. Und dann sah er in dieser Vision zum Schluss eine Gestalt, die mit den Wolken des Himmels kam (**Daniel 7**):

13 Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht,  
und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels  
wie eines Menschen Sohn  
und gelangte zu dem, der uralte war, und wurde vor ihn gebracht.

14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker  
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.

Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Als Jesus in Israel lebte und lehrte, da schöpften die Menschen neue Hoffnung, dass diese Vision wahr werden könnte. Handelte Jesus nicht wie dieser Menschensohn, der mit den Wolken des Himmels kommen sollte? Zeigte er nicht Wege, um menschlich miteinander umzugehen, denen zur Seite zu stehen, die Unrecht erleiden, Unrechttäter zur Umkehr zu rufen und Böses mit Gutem zu überwinden?

Die Himmelfahrtsengel sagen nun: Das bleibt wahr. Auch wenn Jesus am Kreuz gestorben ist, auch wenn er selbst nicht mehr leiblich auf Erden lebt, die Macht des Menschensohnes wird sich durchsetzen. Nicht mit Waffengewalt und politischem Zwang, aber durch Überzeugungskraft, Vertrauen und Liebe.

Aber das kann dauern. Nicht ohne Grund bleibt das Bild vom Menschensohn, der mit den Wolken des Himmels kommen und diese Welt in ein Reich des Friedens verwandeln wird, eine Zukunftsvision. Damals kam Jesus nicht mit den Wolken, er ging mit ihnen, er wurde von einer Wolke abgeholt in den Himmel.

Indem die Wolke Jesus unsichtbar macht, macht sie zugleich etwas sichtbar: Er ist jetzt der, der mit Gott im Himmel regiert; er hat uns etwas zu sagen. So wie der Mensch Jesus auf dieser Erde gelebt und geliebt hat, gelitten und gestorben ist, so ist Gott für uns da. Gott begegnet uns sozusagen mit dem menschlichen Gesicht Jesu. Gerade weil Jesus nicht mehr sichtbar ist für die Augen bestimmter einzelner Menschen, ist er unsichtbar für alle Menschen da. Seit der Himmelfahrt ist es mit Jesus wie mit Gott selbst: Wir alle dürfen ihn wahrnehmen, seine Liebe spüren, seine mahnenden und ermutigenden Worte hören. Wir dürfen durchaus etwas von Gott sehen – aber nur wie durch eine Wolke verhüllt.

**Lied: Wo Menschen sich vergessen****Herr Türschmann: Wolken (Entstehung und Arten)****Predigt Teil 2: „Wolkenzeugen?“ (Barbara Görich-Reinel)**

Wind, Wetter und Wolken nehmen, wie sie sind. Das sind die Herausforderungen der SegelfliegerInnen. Welche Herausforderungen sollen wir als Christen bewältigen, wenn Gott sich in Wolken hüllt und Jesus mit einer Wolke verschwunden ist?

Wir sind auf den Boden der Tatsachen gestellt. Wir erleben Zeiten, da klart der Himmel auf, und andere Momente, wo Unwetter und Grau unser Leben bestimmen. Wir befinden uns in einer Zwischenzeit: in einer Zeit, in der Gott sich verhüllt und wir auf Enthüllung warten. In diesem „Dazwischen“ müssen wir uns einrichten. Gott sei Dank, sind wir dabei nicht allein gelassen. Vom Himmel empfangen wir eine Kraft, sodass wir unter den Wolken klar kommen. Und wir haben Vorbilder im Glauben, die uns eine echte Hilfe sein können. Glaubenszeugen und Zeuginnen helfen uns, das Leben anzunehmen wie es ist. Im Hebräerbrief ist deshalb von einer besonderen Wolke die Rede: von der Wolke derer, die Zeugnis ablegen. Das sind die Menschen, die wenig sehen und doch glauben, diejenigen, die Gottvertrauen haben und damit andere umgeben. Im Hebräerbrief sind etliche benannt, die damals zur Wolke der Zeugen gehören und die Jüngerschaft umgaben: die Vorfahren Henoch, der im Übrigen auch eine Himmelfahrt erlebte, Abraham und Sarah, Noah, Mose, Rahab...

Diese Wolke der Zeugen ist durch die späteren Märtyrer zu ergänzen. Und in diesen Tagen, Mitte Mai, werden wir immer durch das Wetter an einige davon erinnert: die sog. Eisheiligen.

Doch wer waren die „Eisheiligen“ wirklich? Pankratius, Servatius und Bonifatius: so hält der Kalender ihre Namen fest. In der Schweiz zählt auch der heilige Mamertus dazu. Die heilige Sophie schließt sich ihnen an und ist durch diese Nachbarschaft zur „Kalten Sophie“ geworden. Die vier kühlen Herren mit Sophie als einziger Dame im Bunde sind allesamt Vertreter der frühen Christenheit. Was hat ihnen den Platz in der »Wolke der Zeugen« verschafft?

Der Großteil ihrer Lebensgeschichten ist legendär. Pankratius war ein Märtyrer im untergehenden römischen Reich. Servatius amtierte als Bischof in der Zeit der Hunnenüberfälle und hat in die Glaubensstreitigkeiten seiner Zeit eingegriffen. Mit Bonifatius ist hier nicht der bekannte Missionar der Germanen gemeint, sondern ein eher unbekannter kleinasiatischer Märtyrer gleichen Namens. Auch von Sophie ist kaum etwas bekannt. Sie sei aus Mailand nach Rom gekommen, um nach dem Tod ihres Gatten den Märtyrertod zu suchen. Mamertus schließlich war ein Bischof in Ostfrankreich. Im fünften Jahrhundert wurden die Menschen dort immer wieder durch Feuersbrünste, Erdbeben und Ungezieferplagen heimgesucht. Während eines großen Brandes flüchteten die Menschen voller Panik aus der Stadt; nur Mamertus blieb be-

tend in der Kirche. Wunderbarerweise erlosch das Feuer. Der Bischof verkündete dem Volk, dass er Gott eine dreitägige allgemeine Buße versprochen habe, Fasten und Almosengeben eingeschlossen. Diese drei Bußtage wurden mit großen Prozessionen vor dem Himmelfahrtsfest begangen; ein Brauch, der sich erhalten hat.

Sicher ist: Die Namen dieser Heiligen blieben im Gedächtnis, weil sie sich durch Tapferkeit und Glaubenstreue auszeichneten. So sind sie schließlich sogar zu Wetterheiligen geworden. Denn schon immer war das Wetter ein unerschöpfliches Thema. Das Gedeihen der Feldfrüchte und damit das tägliche Brot hing und hängt entscheidend vom Wetter ab. Und so nehmen wir bis heute abends im Fernsehsessel am immer gleichen Ritual teil: Als sei es des Schicksalhaften nicht genug, was wir an Taten und Untaten weltweit erfahren, schauen wir mindestens ebenso begierig auf die Wetterkarten mit ihren Tiefs über der Nordsee und den leider oft flüchtigen Zwischenhochs, mit ihren Wolkenwirbeln und Temperaturzahlen für die Nacht und den Tag sowie den Pfeilen für die Windrichtung. Denn bis heute, noch dazu unter der dunklen Drohung des Klimawandels und seiner unübersehbaren Folgen, spüren wir im Wettergeschehen, wie sehr wir eingebunden sind in den großen Zusammenhang des Lebens. Das sind kosmische Dimensionen, dem Verstand unfassbar, wohl aber doch spürbar: sei es in der Freude am warmen Sonnenschein, sei es im Ärger über ungemütliches, nasskaltes Schauerwetter.

Der christliche Glaube versteht sich auch als Antwort auf das unendliche Ganze der Welt. Die Geschichte von der Himmelfahrt Jesu erzählt, dass der Auferstandene die Brücke zwischen unserer vergänglichen Existenz und dem Ganzen der göttlichen Schöpfung ist. Inmitten der unermesslichen Weiten von Raum und Zeit bietet der Glaube Orientierungspunkte auf der Suche nach dem Sinn des Menschseins: Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit und Bewahrung der Schöpfung. Und die Verheißung ist: Wir können bei jeder Wetterlage auf Erden gut bestehen.

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,  
und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. (Psalm 36, 6)

Amen.

#### **Lied 394:**

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!  
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euern Weg beschwert;  
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!  
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.
4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhn.  
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?

5. Drum aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!  
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.

### **Fürbitten (Helmut Schütz)**

Barmherziger Gott, Vater Jesu Christi, lass uns auf deine Güte vertrauen, die so weit reicht, wie die Wolken gehen.

Wenn die Segelflieger mit den Wolken am Himmel fliegen, dann behüte sie vor Unfall und Gefahr und lass sie mit Freude und in gegenseitiger Verantwortung füreinander ihren Sport treiben.

Wenn sich dunkle Wolken über uns zusammenziehen, wenn wirtschaftliche Katastrophen drohen: Inflation und Arbeitslosigkeit, Finanzkrise und Staatsbankrott, dann lass uns die Hoffnung nicht aufgeben, dass dein Reich, dass nicht von dieser Welt ist, stärker ist als alle Reiche dieser Welt. Lass uns mahnend die Stimme erheben, wenn der Eigennutz vor dem Gemeinwohl rangiert, wenn die Gier in der Gesellschaft überhand nimmt.

Wenn dunkle Wolken auch das Ansehen der Kirchen überschatten, weil Geistliche das Vertrauen von Kindern und Jugendlichen missbraucht haben, die ihnen anvertraut waren, dann hilf allen, die Leitungsverantwortung tragen, die nötigen Konsequenzen zu ziehen: sich an die Seite der Opfer zu stellen, Ursachen zu erforschen und dafür zu sorgen, dass durch die Täter nicht noch mehr Unheil angerichtet werden kann.

Im Vertrauen auf die Wolke der Glaubenszeugen bitten wir dich: Lass den Ökumenischen Kirchentag, der in diesen Tagen in München stattfindet, zu einem Ort werden, an dem ein klares christliches Zeugnis gegeben wird: dass die Gemeinsamkeit über konfessionelle Grenzen hinweg gestärkt wird, dass Schuld bekannt wird, die auch kirchliche Amtsträger auf sich geladen haben, dass Ideen gesammelt werden, wie die Krisen unserer globalisierten Gesellschaft gemeistert werden können.

Vater im Himmel, Vater des Menschensohns, der auf den Wolken kommen wird, um menschlich zu regieren und Frieden zu bringen: Schenke uns Weite und Freiheit in dieser Welt, auch wenn wir oft Angst vor unserer eigenen Courage bekommen. Schenke uns Geborgenheit und Heimat in dieser Welt, auch wenn es nur eine Heimat auf Zeit ist. Hilf uns, unsere Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen, die wir für unsere Welt tragen: in der Familie und in der Kirche, in der Stadt und im Staat.

### **Lied 361:**

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.  
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

4. Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;  
dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht;  
dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn,  
wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.

12 Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;  
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod  
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,  
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

### **Segen**

### **Nachspiel (Keyboard)**

### **Essen und Trinken auf dem Grillplatz**

## Um Himmels willen!

Familiengottesdienst der evangelischen Gemeinden Paulus und Thomas  
an Christi Himmelfahrt, 1. Mai 2008, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue  
mit dem Schülerchor der Käthe-Kollwitz-Schule

Jesus geht weg. Seine Füße verschwinden im Himmel, und wir können nicht einmal genau sagen, wo der ist. Über uns und um die Erde herum ist das Weltall; Jesus geht in einen unsichtbaren Himmel. Wir können ihn nicht mehr sehen, nicht anfassen. Wird er unwirklich, ein Phantom, ein Gespenst? Wie kann Jesus bei uns sein, wenn er im Himmel ist?

**Schülerchor Klasse 1-4: „Schön, dich zu seh'n“**

**Begrüßung und Votum (Barbara Görich-Reinel)**

**Chor und Gemeinde: EG 594 – Der Himmel geht über allen auf**

**Psalm 113 (Helmut Schütz):**

1 Halleluja! Lobet, ihr Knechte des HERRN, lobet den Namen des HERRN!  
 2 Gelobt sei der Name des HERRN von nun an bis in Ewigkeit!  
 3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang  
 sei gelobet der Name des HERRN!  
 4 Der HERR ist hoch über alle Völker;  
 seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist.  
 5 Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?  
 6 Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe,  
 7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube  
 und erhöht den Armen aus dem Schmutz,  
 8 dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes;  
 9 der die Unfruchtbare im Hause zu Ehren bringt,  
 dass sie eine fröhliche Kindermutter wird. Halleluja!

**Gebet (Helmut Schütz)**

Gott, du bist oben im Himmel, und um des Himmels willen kümmerst du dich um uns unten auf der Erde. Du bist nicht oben wie ein brutaler Menschen-Boss, um nach unten zu treten, damit wir uns klein fühlen. Du kommst in Jesus selber zu uns nach unten, um uns auf die Füße zu stellen, so dass wir aufrecht unseren Weg gehen können. So soll dein Wille geschehen wie im Himmel so auf Erden. So bringst du deine Liebe vom Himmel auf die Erde.

Gott, wir nennen dich „HERR“ und umschreiben so deinen heiligen Namen. Dein Name lautet: „Ich bin da. Ich bin für euch da. Ich bin für euch da, immer und ewig.“

Danke, dass du kein Herr bist, der uns unterdrückt. Danke, dass du ein Herr bist, der uns Freiheit schenkt. Danke, dass wir unter DEINEM Himmel auf Erden leben. Amen.

### **Lied EG 622 – „Weißt du, wo der Himmel ist“**

#### **Hinführung und Lesung Lukas 24, 50-53 (Barbara Görich-Reinel)**

50 Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien  
und hob die Hände auf und segnete sie.  
51 Und es geschah, als er sie segnete,  
schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.  
52 Sie aber beteten ihn an  
und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude  
53 und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

#### **Lied: Wenn der Himmel in unsre Nacht fällt**

##### **Predigt Teil 1: „Jesus geht weg“ (Helmut Schütz)**

Liebe Gemeinde, Kinder und Erwachsene,  
als Jesus auf der Erde gelebt hat,  
damals vor 2000 Jahren im Volk Israel,  
da hat er Menschen Mut gemacht, auf Gott zu vertrauen,  
er hat Menschen die Augen geöffnet, die blind waren,  
die in dieser Welt nichts Gutes mehr erkennen konnten,  
er hat Menschen auf die Füße gestellt, die gelähmt waren,  
die vor lauter Angst und Sorge keinen Schritt tun konnten.  
Es war, als ob der Himmel auf die Erde gekommen wäre,  
ja, die Menschen sagten: „Jesus ist wirklich Gottes Sohn.  
Wo Jesus ist, da ist uns der Himmel ganz nahe!“

Aber dann ging Jesus weg.  
Zurück in den Himmel.  
Lukas erzählt uns die Geschichte sogar zwei Mal.  
Die eine Geschichte haben wir eben gehört.  
Auf der Erde stehen seine Schüler, seine Freunde,  
und starren nach oben, sehen nur noch seine Füße,  
die nicht mehr auf dem Erdboden herumlaufen,  
sondern in den Himmel verschwinden.

Warum geht Jesus weg? Wie ist es dazu gekommen?  
Will er nichts mehr mit uns Menschen zu tun haben?  
Will Gott die Erde ihrem Schicksal überlassen?  
Grund genug hätte Gott ja dazu.  
Man nahm Jesus gefangen. Man klagte ihn an.

Man tötete ihn am Kreuz.  
Die Mächtigen im Land und sogar im Römischen Weltreich  
sahen in Jesus eine Gefahr.  
Der darf sich nicht Gottes Sohn nennen!  
Der stört den Geschäftsbetrieb im Tempel und im Land!  
Der bringt Aufruhr und Unfrieden unter das Volk!  
Am Ende schrie sogar eine große Menschenmenge:  
Weg mit Jesus! Ans Kreuz mit ihm!

Dann war Jesus tot. Er lag im Grab.  
Aber am dritten Tag war er wieder da.  
Man kann es nicht fassen,  
aber es gab Botschaften von Männern in weißer Kleidung,  
er sei nicht mehr im Grab, er sei vom Tod auferstanden.  
Dann sahen sie ihn sogar, alle, die ihm nahe standen,  
seine Freundinnen, zum Beispiel Maria aus Magdala,  
und Petrus, der eigentlich stark wie ein Felsen sein sollte,  
aber in der Nacht der Kreuzigung ihn feige verleugnete.  
Und Thomas, der Zweifler, durfte Jesus sogar anfassen.  
Als Jesus dem Petrus vergab und die Maria tröstete  
und dem Thomas half, seine Zweifel zu überwinden,  
da war Jesus wieder da;  
wieder war der Himmel hier auf der Erde zu spüren.

Und am Ende geht Jesus doch weg.  
Zurück in den Himmel.  
Lässt Schülerinnen und Freunde allein hier auf der Erde.  
Warum?

Offenbar macht die Auferstehung  
den Tod Jesu nicht einfach rückgängig.  
Jesus kann nicht einfach als Mensch  
ewig auf der Erde leben.  
Jesus löst auch nicht unsere Probleme,  
indem er sich als Weltherrscher hier auf der Erde  
in irgendeinem Land auf irgendeinen Thron setzt.

Jesus geht weg.  
Er geht nicht mehr mit seinen Füßen auf unseren Straßen.  
Seine Füße verschwinden im Himmel,  
und wir können nicht einmal genau sagen, wo der ist.  
Über uns und um die Erde herum ist das Weltall;

Jesus wird unsichtbar, geht in einen unsichtbaren Himmel.  
Wir können ihn nicht mehr sehen, nicht mehr anfassen.  
Wird er damit unwirklich, ein Phantom, ein Gespenst?  
Wie kann Jesus bei uns sein, wenn er im Himmel ist?



Bild: Gemeindepädagogin Karin Kirschmann

## **Predigt Teil 2: „Segnen“ (Barbara Görich-Reinel)**

Liebe Kinder, liebe Erwachsene! Auf der Bildvorlage, die Ihr und Sie sehen, entschwindet Jesus in die Wolken. Doch er geht nicht einfach so... Beim Abschiednehmen segnet er seine Freunde und Freundinnen von oben. Die Hand rechts, von der Strahlen ausgehen, deutet das an. Jesus lässt etwas da, er sendet von oben etwas aus: den Segen. Was ist ein Segen?

So ein Segen ist unsichtbar oder durchsichtig...

Segnen kommt aus dem Lateinischen *signare*, d. h. bezeichnen. Man macht ein Zeichen über jemanden oder über etwas. Gemeint ist das Kreuzzeichen. Also Jesus macht vielleicht ein Kreuzzeichen über seine Freunde. Das Kreuz verbindet sie mit ihm, mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Segnen ist aber auch *benedicere*, gut-sagen, wohlsprechen. Daher kommt der Name Benedikt. Segensworte sollen Gutes tun und bewirken. In ihnen steckt die Kraft Gottes, die die Menschen stärkt.

Kinder werden bei der Taufe oder zum Schulanfang gesegnet, Essen wird gesegnet, Kranke und Sterbende werden gesegnet, am Gottesdienstende spricht der Pfarrer oder die Pfarrerin den Segen über die Gemeinde.

Mit dem Segen sollen Menschen gestärkt, gesund oder zuversichtlich werden. Mit dem Segen bedanken sie sich bei Gott für Gelungenes, für gute Erfahrungen oder sie begrüßen und verabschieden sich damit gegenseitig. „Gott segne dich!“

Die Menschen unten, diejenigen die zurückbleiben auf der Erde, empfangen den Segen Jesu. Alleine, ohne Jesus, ohne Gottes Segen wären sie auf sich gestellt und hätten keine Hilfe. Der besondere Schutz Gottes würde ihnen fehlen. Aber weil Jesus sie segnet, geht es ihnen gut, sie freuen sich und können jetzt auch fröhlich ohne Jesus feiern und Gott loben.

Wir sind ja am Segelflugplatz, weil wir denken, hier dem Himmel näher zu sein. Das Aufsteigen, wie es Jesus mit der Wolke getan hat, ist ja für Piloten kein Problem. Sie nehmen das Flugzeug und vertrauen sich dem Wind an. Diese Piloten müssten jetzt nur noch von oben etwas herunterwerfen, was wie ein Segen sein könnte: leicht, fast unsichtbar müsste es sein – wie Blumenblüten oder Konfetti! Darüber würden wir uns auch sehr freuen. So ähnlich stellen wir uns Himmelfahrt vor, wo Jesus von oben segnet! Die Älteren wissen, dass das in der Geschichte auch schon mal vorkam: Da haben Flugzeuge die Stadt Berlin auf dem Luftweg mit Lebensmitteln versorgt. Man nannte diese Flugzeuge Rosinenbomber, sie waren ein Segen für die Bevölkerung.

Was „um Himmels willen“ braucht heute hier den Segen Gottes dringend?! Das, wollen wir nun in unsere Bildmitte malen! Jede und jeder denkt für sich: Wer braucht den Segen Gottes heute besonders? Das kranke Meerschweinchen, ich für die nächste Mathearbeit, meine Mama, weil sie soviel arbeitet, ... die Welt, damit kein Krieg ist, ... ?

### **Einführung in die Gestaltungsaufgabe (Barbara Görich-Reinel)**

#### **Gestaltung Arbeitsblatt (Kinder und Erwachsene) und Hintergrundmusik (Grit Laux)**

### **Ergebnisse der Gestaltungsaufgabe (Barbara Görich-Reinel und Helmut Schütz)**

#### **Schülerchor Klasse 1-4: „Freunde wie wir“**

#### **Fürbitten Teil 1 (Helmut Schütz)**

Jesus, du bist weggegangen, in den Himmel.

Aber du bist uns nur aus den Augen gegangen,  
nicht aus dem Sinn.

Danke, dass du deinen Himmel bei uns gelassen hast!

Jesus, lass uns mit unseren Füßen  
auf der Erde deinem Himmel entgegen gehen.

Mach uns Mut und mach uns zu Mutmachern.  
Tröste uns und hilf uns, andere Menschen zu trösten.  
Schenke uns Hilfe und gib uns Kraft, andern zu helfen.

**Schülerchor Klasse 3-4: „Nach dieser Erde...“**

**Fürbitten Teil 2 (Barbara)**

**Schülerchor Klasse 3-4: „Nach dieser Erde...“**

Jesus, du bist weggegangen, in den Himmel.  
Aber seitdem kannst du überall sein, bei allen Menschen.  
Danke, dass du auch dort bist, wo wir nicht helfen können!  
Jesus, schenke den Politikerinnen und Politikern Einsicht,  
dass sie Gerechtigkeit und Frieden schaffen.  
Jesus, sei bei Kindern, die gequält werden  
und viele Jahre auf Rettung warten müssen.  
Jesus, richte die Verzweifelten auf und gib allen,  
die nicht mehr glauben können, neues Gottvertrauen.

**Schülerchor Klasse 3-4: „Nach dieser Erde...“**

**Vaterunser • Abkündigungen**

**Schülerchor Klasse 1-4: „Ich lieb den Frühling“**

**Segen • Alle: „Der Mai ist gekommen“**

**Anschließend Essen und Trinken auf dem Grillplatz**

## Aufsteigen!

Gemeinsamer Gottesdienst der Gemeinden Michael, Paulus und Thomas  
an Christi Himmelfahrt, 17. Mai 2007, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Jesu Karriereleiter lehnt am Kreuz, an diesem furchtbaren Folter- und Hinrichtungsinstrument der Römer. Aber Jesus versteht seine Erhöhung ans Kreuz wirklich als Aufstieg und Sieg. Er ist der wahre Aufsteiger, der wahre Mensch, wie Gott ihn gemeint hat, als er ihn wunderbar geschaffen hat, ein Mensch, der sich einsetzt für seine Freunde, der sogar um Vergebung bittet für seine Feinde.

### **Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf**

#### **Psalm 47:**

2 Schlagt froh in die Hände, alle Völker,  
und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!  
6 Gott fährt auf unter Jauchzen, der Herr beim Hall der Posaune.  
7 Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm Könige!  
8 Denn Gott ist König über die ganze Erde; lobsinget ihm mit Psalmen!  
9 Gott ist König über die Völker, Gott sitzt auf seinem heiligen Thron.  
10 Die Fürsten der Völker sind versammelt als Volk des Gottes Abrahams;  
enn Gott gehören die Starken auf Erden; er ist hoch erhaben.

### **Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf**

#### **Klage**

**Liedvers nach Taizé: Kyrie, kyrie, eleeison. Kyrie, kyrie, eleeison.**

#### **Zuspruch**

### **Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf**

#### **Gebet und Schriftlesung: Apostelgeschichte 1, 3-11**

#### **Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist**

#### **Predigt**

(während die Kinder in einem Raum des Vereinsheims Papierflieger basteln)

Liebe Gemeinde! „Aufsteigen!“, so lautet unser Gottesdienst-Thema heute.

Zum zweiten Mal feiern wir Gottesdienst auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue, wo bei geeignetem Wetter Flugzeuge in den blauen Himmel aufsteigen.

Wir tun es am Fest der Himmelfahrt von Jesus Christus, der ebenfalls einen Aufstieg vollzogen hat, wie wir es vorhin in der Lesung gehört haben und wie wir es im Glaubensbekenntnis nachsprechen: „aufgefahren in den Himmel“.

Aus dem Mund von Jesus selbst hören wir dazu ein Wort, das steht im Evangelium nach **Johannes 12, 32**:

Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.

Was hat die Himmelfahrt Jesu, was hat seine Erhöhung von der Erde mit dem Thema „Aufsteigen!“ zu tun? In welche Liga ist er aufgestiegen? Welche Karriereleiter hat er bewältigt?

Denn vom Aufstieg reden vor allem Fußballfans. Wer steigt außer Karlsruhe noch in die 1. Bundesliga auf, Rostock, Duisburg, Freiburg?

Allerdings: Jeder Aufstieg ist immer verbunden mit einem Abstieg. Mannschaften müssen absteigen, damit andere aufsteigen können. „Alle zu mir ziehen“, wenn einer aufsteigt? – nicht im Fußball!

Außerdem ist jeder Aufstieg nur ein Aufstieg auf Zeit. Jedes Jahr neu kann auch wieder das Gespenst des Abstiegs drohen. Kaiserslautern hat es einmal geschafft, schon im Jahr nach der Meisterschaft wieder in der Versenkung zu verschwinden. In jedem Fall ist ein Aufstieg nur eine Zwischenstation. Der Aufsteiger muss ja kämpfen, um in der Liga zu bleiben und bestenfalls die Meisterschaft zu gewinnen. Und wer die Meisterschaft schafft, darf und muss wieder weiterkämpfen – in der Liga der europäischen Champions. Aufstieg im Fußball, da geht es um Kämpfe ohne Ende. Das muss auch so sein, spannend wird Fußball ja gerade dadurch, dass nicht immer nur die Bayern ganz oben mitmischen, sondern auch mal Schalke und Stuttgart sich ein Tränerderby liefern.

Vom Aufstieg träumen auch Menschen mitten im Leben. Wer in der beneidenswerten Lage ist, zwischen Arbeitsplatzangeboten auswählen zu können, lehnt auch schon mal einen Job ab, weil er keine guten Aufstiegschancen bietet. Wer es geschafft hat, aufzusteigen, im Betrieb, im Management, in der Politik, der bekommt den Preis zu spüren, den das kostet: man darf sich auf Lorbeeren nicht ausruhen, die Anforderungen sind oft gesundheitsgefährdend, wer weit oben steht, fällt im Zweifelsfall auch tief.

Kein Wunder, dass es neben Aufsteigern auch Aussteiger gibt. Es gibt heute zwar nicht mehr so viele ideologisch motivierte Totalaussteiger aus der Gesellschaft, die vom Kampf um mehr Geld, mehr Einfluss, mehr Ellbogenfreiheit grundsätzlich nichts halten. Aber wer sich von vornherein keine Chancen bei der Suche nach einer Lehr- oder Arbeitsstelle ausrechnet, der strengt sich gar nicht erst an. Ein schlechter Schüler, der die Sehnsucht nach guten Noten aufgegeben hat, beschimpft gute Schüler als Streber.

Was für ein Aufstieg ist die Himmelfahrt Jesu? Wie ist er erhöht worden? „Von der Erde“ hat man ihn erhöht, wer hat das getan, was ist dabei mit ihm passiert?

Als Jesus diesen Satz sagt:

Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen

– da verstehen viele seiner Zuhörer ihn noch so: Jesus will auf der politischen Karriereleiter nach oben klettern. Die Zeloten, Eiferer für die Gerechtigkeit Gottes und Kämpfer für die Freiheit von der römischen Besatzungsmacht, sie wollen ihn als Anführer gewinnen. Denn sie halten ihn für den von Gott Gesalbten, auf Hebräisch Messias, auf Griechisch Christos, den neuen König David, der dem Volk und aller Welt Frieden bringt und Gerechtigkeit für alle Menschen.

Aber sie hören nicht genau zu. Denn Jesus sagt nicht: Wenn ich erhöht werde auf den Thron des Königs oder des Kaisers, sondern wenn ich erhöht werde „von der Erde“. Jesus lehnt es ab, Anführer einer gewaltsamen Befreiungsarmee zu werden, und erleidet Verrat durch einen seiner engsten Freunde. Jesus wird verhaftet, bekommt zum Spott einen Königsmantel angezogen und eine Dornenkrone aufgesetzt, wird als König der Juden ans Kreuz erhöht. So sieht zunächst sein Aufstieg aus. Seine Karriereleiter lehnt am Kreuz, an diesem furchtbaren Folter- und Hinrichtungsinstrument der Römer.

Das ist die Karikatur eines Aufstiegs, eine Farce, ein als Abstieg verkleideter Aufstieg. Denn vom Kreuz führt der Weg direkt nach unten, ins Grab: Jesus ist „hinabgestiegen in das Reich der Toten“. Die von Unrecht und Gewalt geprägte Weltordnung darf weiter schalten und walten. Als Befreier der Menschen ist Jesus gescheitert.

Aber wenn wir der Bibel Glauben schenken, dann scheint das nur so. Jesus versteht seine Erhöhung ans Kreuz wirklich als Aufstieg und Sieg. Der Mensch, der da hoch hinauf ans Kreuz gehängt wird, auf den Pilatus mit dem Finger zeigt mit den Worten „Ecce homo – seht, Welch ein Mensch!“, er ist der wahre Aufsteiger, der wahre Mensch, wie Gott ihn gemeint hat, als er ihn wunderbar geschaffen hat, ein Mensch, der sich einsetzt für seine Freunde, der sogar um Vergebung bittet für seine Feinde. Jesus besiegt am Kreuz die Macht der Gewalt und des Bösen, als er selber auf Gewalt und böse Taten verzichtet. Der wahre Mensch kann nur aufsteigen, indem er durch Krisen, Scheitern, vielleicht sogar durch den Tod hindurchgeht.

Aber was wäre das für ein Sieg, wenn er im Grab und im Totenreich enden würde? Jesus hatte gesagt (**Markus 8, 35**):

Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;  
und wer sein Leben verliert um meinetwillen  
und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.

Jesus erweist diesen Satz als wahr, als er am Ostermorgen von den Toten erweckt wird. Er ist nicht nur wahrer Mensch, er ist auch wahrer Gott. Jesus steigt zum Vater im Himmel auf, dessen Liebe er schon auf Erden vollkommen verkörpert hat. Und von dort aus ruft er uns auf, ihm nachzufolgen.

**Nachfolge Jesu: „Aufstieg in die Liebesliga“ (Barbara Görich-Reinel****Papierflieger-Basteln (Anleitung durch Frank Wendel)****Fürbitten (Barbara Görich-Reinel – Helmut Schütz – Frank Wendel)**

Gott, die Liebe mit der du uns liebst, brauchen wir. Damit wir das Trennende unter uns überwinden können. Um deine Liebe bitten wir und rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für diejenigen unter uns die krank sind. Dass sie jemand begleitet und für sie sorgt. Dass sie jemanden haben, mit dem sie sprechen können und der zuhört. Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für diejenigen, denen der Himmel verschlossen scheint. Dass die Gebeugten wieder aufrecht gehen können. Herr, nimm den Engherzigen die Angst vor der Weite. Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für unsere gefährdete Welt, deine gute Schöpfung, unseren Himmel auf Erden. Wehre allen Mächtigen sie zu zerstören. Erinnerung alle an ihre Verantwortung vor dir, die in Wissenschaft und Technik, in Wirtschaft und Politik arbeiten. Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für unsere Gesellschaft bitten wir, dass sie nicht noch weiter auseinanderbricht in „2/3-Gesellschaft“ und Prekariat, in Begüterte und Chancenlose, in Reiche und Arme. Dass Solidarität in unserer Gesellschaft wachse Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für die Völker zwischen denen Unterschiede zu Konflikten führen, bitten wir, dass über alle Risse hinweg Menschen immer wieder Wege zueinander finden. Dass Verständnis und Versöhnung zwischen Völkern und den Menschen dieser Erde wächst. Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Gott deine Liebe brauchen wir. Damit wir das Trennende unter uns überwinden lernen und gemeinsam aufsteigen in deiner Liebe. Darum bitten wir. Amen.

**Fliegende Flieger****Anschließend: Essen und Trinken auf dem Grillplatz**

## Abheben – Fliegen – Landen.

### „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein...“

Gottesdienst der evangelischen Gemeinden Michael, Paulus und Thomas  
an Christi Himmelfahrt, 25. Mai 2006, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Die Engel lenkten den Blick der Jünger nach unten; sie würden der Schülerin zustimmen, die meinte: „Der Himmel ist in unsere Welt eingebaut.“ Wir sehen ihn zwar nicht, aber er ist trotzdem da. Wer abheben will, um den Himmel – die Chefetage der Welt – zu erreichen, muss sich also dorthin aufmachen, wo der Himmel in unsere Welt eingebaut ist.

#### **Musik zur Einstimmung**

#### **Lied 504: Himmel, Erde, Luft und Meer**

#### **Begrüßung (Carolin Kalbhenn)**

#### **Psalm 136:**

1 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
2 Danket dem Gott aller Götter,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
3 Danket dem Herrn aller Herren,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
4 Der allein große Wunder tut,  
denn seine Güte währet ewiglich.

#### **Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf**

1 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
5 Der die Himmel mit Weisheit gemacht hat,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
6 Der die Erde über den Wassern ausgebreitet hat,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
7 Der große Lichten gemacht hat,  
denn seine Güte währet ewiglich:  
8 die Sonne, den Tag zu regieren,  
denn seine Güte währet ewiglich;  
9 den Mond und die Sterne, die Nacht zu regieren,  
denn seine Güte währet ewiglich.

**Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf**

1 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
10 Der die Erstgeborenen schlug in Ägypten,  
denn seine Güte währet ewiglich;  
11 und führte Israel von dort heraus,  
denn seine Güte währet ewiglich;  
12 mit starker Hand und ausgerecktem Arm,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
13 Der das Schilfmeer teilte in zwei Teile,  
denn seine Güte währet ewiglich;  
14 und ließ Israel mitten hindurchgehen,  
denn seine Güte währet ewiglich;  
15 der den Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
16 Der sein Volk führte durch die Wüste,  
denn seine Güte währet ewiglich.

**Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf**

1 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
17 Der große Könige schlug,  
denn seine Güte währet ewiglich;  
21 und gab ihr Land zum Erbe,  
denn seine Güte währet ewiglich;  
22 zum Erbe seinem Knecht Israel,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
23 Der an uns dachte, als wir unterdrückt waren,  
denn seine Güte währet ewiglich;  
24 und uns erlöste von unsern Feinden,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
25 Der Speise gibt allem Fleisch,  
denn seine Güte währet ewiglich.  
26 Danket dem Gott des Himmels,  
denn seine Güte währet ewiglich.

**Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf****Gebet (Helmut Schütz):**

Wenn der Himmel über seinem Volk aufgeht,  
dann wird Israel aus der Sklaverei befreit,

dann werden Christen zu Wegbereitern des Friedens,  
dann werden Traurige getröstet  
und in Verzweifelten keimt neue Hoffnung auf.

Wenn der Himmel auf uns übergeht,  
dann spüren wir hier auf Erden die Barmherzigkeit Gottes,  
dann lassen wir uns anstecken von seiner Liebe,  
dann tragen wir seine Botschaft des Friedens in die Welt.

Wenn Christus in den Himmel aufgenommen wird,  
dann ist Jesus mit Gott eins geworden wie sonst keiner,  
dann ist Gott so menschlich geworden, wie er nur werden kann,  
dann ist kein Mensch auf Erden mehr ohne Würde.

Gott, lass den Himmel über uns aufgehen,  
lass den Himmel auf uns übergehen,  
verbinde den Himmel und die Erde durch Jesus Christus. Amen.

### **Schriftlesung – Apostelgeschichte 1, 9-11**

40 Tage nach Ostern, als Jesus den Aposteln immer wieder als Lebendiger erschienen war und ihnen vom Reich Gottes gepredigt hatte, nahm er auf dem Ölberg Abschied. Jesus tröstet seine Jünger und Jüngerinnen und sagt: Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, so dass ihr überall als meine Zeugen und Zeuginnen auftreten könnt:

9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,  
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,  
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.

11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,  
was steht ihr da und seht zum Himmel?

Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,  
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

### **Hinführung zum Thema (Barbara Görich-Reinel)**

Abheben, fliegen, landen – das ist die Bewegung, von der hier im Text die Rede ist:

Abheben, starten, emporgehoben werden.

Fliegen, aufgenommensein in den Wolken, oben sein.

Landen, wiederkommen.

Es geht um Trennung und Abschied, das Aufgenommensein in einer anderen Welt, das Wiederkommen, das Wiedersehen.

Der Untertitel des Gottesdienstes lautet nach dem Lied von Reinhard Mey von 1974: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein...“. Dahinter steckt eine Vermutung aus der Perspektive und dem Blickwinkel derer, die unten sind. Die Leute, die von unten nachsehen, sind angesprochen. Und das sind in der Regel wir: Zuschauende, Zurückbleibende, sehnsüchtig Wartende. Haben wir an der Bewegung nach oben – Abheben, Fliegen, Landen – keinen Anteil, oder doch? Im Bibeltext wird man gleich ermahnt:

Da kommen zwei Männer und weisen die Anwesenden zurecht: Was steht ihr da und seht zum Himmel? Guckt doch auf die Erde! Bleibt auf dem Boden der Tatsachen! Wie passt Himmelfahrt zu uns? Himmel und Erde, ein spannendes Gegenüber...

Wir werden dem in drei Kurzpredigten zum Thema Abheben, Fliegen und Landen nachgehen. Doch zuvor hören wir den Refrain des Liedes „Über den Wolken...“, und wer mag, kann mit einstimmen.

### **Lied „Über den Wolken“**

#### **„Abheben“ (Helmut Schütz)**

Liebe Flugplatzgemeinde! Von den drei Phasen des Segelfluges „Abheben, Fliegen und Landen“ habe ich mir das Abheben ausgesucht, um darüber zu meditieren. Vielleicht weil man, wie es Reinhard Mey in seinem Song getan hat, das Abheben eines Flugzeugs auch sehr gut von unten betrachten kann, sehnsuchtsvoll, aber doch mit festem Boden unter den Füßen. Denn ich habe nicht unbedingt Höhenangst; ich kann problemlos sehr hohe Türme und sehr leicht gebaute Segelflieger von unten betrachten, aber ich bekenne eine Angst vor der Tiefe, die mich befällt, wenn ich mit freiem Blick nach unten irgendwo hoch oben stehe oder gar fliegen würde.

Als Jesus gen Himmel fuhr, mussten seine Jünger notgedrungen unten auf der Erde stehenbleiben. Erstens war das Flugzeug noch nicht erfunden, so dass sie ihm nicht mit technischen Mitteln hätten folgen können. Und zweitens, wichtiger noch, war seine Himmelfahrt ja nicht wirklich ein Ortswechsel in den blauen Himmel, der sich über unseren Köpfen wölbt. Eine Wolke nimmt Jesus vor den Augen der Jünger weg, und sie sehen ihn nicht mehr. Trotzdem starren sie ihm nach, wie Reinhard Mey seiner abhebenden Flugmaschine, als ob von Jesus da oben am Himmel noch irgendwo irgendwie irgendetwas von ihm zu entdecken wäre. Schon die Engel damals lenkten den Blick der Jünger wieder nach unten; sie würden offenbar einer meiner Schülerinnen in der 6. Klasse zustimmen, die im Religionsunterricht sagte, wie sie sich den Himmel vorstellt. Sie meinte: „Der Himmel ist in unsere Welt eingebaut.“ Wir sehen ihn zwar nicht, aber er ist trotzdem da, überall um uns herum, und wir müssen unsere Antennen des Glaubens auf ihn ausrichten, um etwas von ihm zu spüren. Dahin ist Jesus gegangen. Er ist nicht mehr zu sehen, aber er ist trotzdem bei uns. Wer abheben will, um den Himmel zu erreichen, muss also nicht abgehoben in Wolkenku-

ckucksheime schweben, sondern dorthin den Blick erheben und sich dorthin aufmachen, wo der Himmel in unsere Welt eingebaut ist. Oben ist der Himmel trotzdem, auch wenn er in unsere Welt eingebaut ist. Himmel ist da, von wo aus über unsere Welt entschieden wird, wo Jesus zur Rechten Gottes sitzt, sozusagen in der Chefetage der Welt. Den Himmel berühren wir da, wo wir aufstehen und aufrechtgehen, mit beiden Beinen auf dem Boden und doch erfüllt mit Liebe vom Himmel.

Doch beim Abheben kommt es auch darauf an, woher man abhebt. Von wo aus und auf welche Weise hebt Jesus in den Himmel ab? Wichtig finde ich auch, in welcher Weise Jesus nicht abhebt: Er lebt nicht sein Leben lang nur als ein Gott auf Erden, ist nicht „abgehoben“ in der negativen Bedeutung dieses Wortes, nicht ohne Bezug zu unserer Wirklichkeit. Wohl kommt er vom Himmel, ist er Gottes Sohn, aber er taucht als wahrer Mensch ganz in unsere Wirklichkeit auf der Erde ein. Wohl ist Jesus in seinem ganzen Willen und Wesen mit Gott, dem Vater, eins. Aber er ist nicht Superman, sondern normaler Mensch wie wir: Zwischen der Geburt aus Maria und dem Tod durch Pilatus lebt Jesus wie wir alle als wahrer Mensch auf dieser Erde, fühlt Freude und Schmerz, Liebe und Leid, Angst und Vertrauen. Ja, wir müssen es noch härter sagen: Gerade dem Gottessohn, der die Liebe des Himmels auf die Erde bringt, wird nicht nur Vertrauen geschenkt, sondern ihm schlägt auch Ablehnung und abgrundtiefer Hass entgegen.

Wie hebt Jesus nun von dieser Welt ab? Wie hebt er sich heraus aus diesem Sumpf von Bosheit und Unrecht? Er fliegt nicht davon wie ein Engel oder ein guter Geist, der die Welt mal eben besucht und erkennt: Da ist Hopfen und Malz verloren! Nein, Jesus lässt sich das Loslassen und Überwinden des Bösen in dieser Welt viel kosten: Er geht durch Angst und Tod hindurch. Er muss Schlimmeres aushalten als ich, wenn ich es doch einmal wagen würde, mit einem Segelflugzeug vom Boden abzuheben. Jesus flieht im Garten Gethsemane nicht vor seiner Angst, sondern stellt sich ihr, widersteht nicht mit Gewalt dem Tod, der ihm droht, sondern erleidet die Gewalt. Jesus lässt alles zurück, was ihm kostbar ist: seine Freunde, sein Leben, seine Aufgaben des Heilens und Predigens, seinen Selbsterhaltungswillen. Er praktiziert, was er lehrt: „Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen.“ Jesus hebt ab, als man ihn oben hinauf ans Kreuz hängt und als Pilatus mit zynischer Verachtung oben drüber schreibt: INRI, hier hängt er, der Messias der Juden, der König der Welt. Und Gott vollbringt das Wunder aller Wunder, macht aus diesem Tod das Beste für uns alle, weckt seinen Sohn auf vom Tod, lässt ihn aufstehen aus dem Grab und aufsteigen in den Himmel, holt ihn an seine Seite, macht ihn wirklich zu dem, auf den wir im Leben und im Sterben vertrauen können. So hebt Jesus ab vom Bösen dieser Welt und öffnet uns die grenzenlose Freiheit des ewigen Lebens.

**Lied „Über den Wolken“**

### **„Oben sein, Fliegen“ (Barbara Görich-Reinel)**

Auf dem Rummel bin ich schon Riesenrad gefahren. Mein Eindruck ist: von oben sieht die Welt schöner aus, als sie ist... Man hat einen guten Überblick und schnuppert eine andere Luft, bewegt sich in einer anderen Sphäre. Sie, Herr Klemp, sagen, aus der Vogelperspektive sieht alles so klein und friedlich aus. Die Ruhe ist das Besondere, das Sie empfinden, wenn Sie oben sind. Können Sie das noch genauer beschreiben? Ist das Freiheit?

Der Mensch wollte schon immer fliegen können. War es der Wunsch, sich wie ein Vogel durch die Lüfte zu bewegen oder war die Idee damit verbunden, auch Strecken zu überbrücken? Sie nutzen beides: Wenn die Thermik reicht, kann man Überland fliegen, ansonsten bleibt man in Platznähe.

Fliegen kann begeistern, zur Sucht werden! Inwiefern?

Denkt man dabei auch an die unten, diejenigen, die nicht mitkönnen oder nicht mitwollen?

Das Bild der Himmelfahrtsgeschichte: Was für Vorteile hatte seine Auffahrt?

1. Jesus Christus wurde dadurch besonders. Wie die Jungfrauengeburt am Anfang steht nun am Ende das wundersame Abheben. – Segelflieger sind auch etwas Besonderes, oder?

2. Ohne Himmelfahrt gäbe es keine Kirche. Die Jünger wären die bodyguards Jesu geblieben, sonst hätte sich nichts verändert. Aber als die Apostel auf sich gestellt waren, haben sie angefangen zu missionieren. Sie haben etwas geschafft und der Glaube hat sich ausgebreitet. – Ohne Fliegerei keinen Verein. Man braucht fünf Leute, um einen das Vergnügen zu bereiten. Man braucht noch viel mehr, um Vereinsheim, Flugzeuge, Zugmaschine usw. in Stand zu halten.

3. Als Jesus Christus oben angekommen ist, herrscht er über alle Welt. Er sitzt zur Rechten Gottes... Im Himmel löst sich Raum und Zeit auf. Die Ruhe und das wohlwollende Anschauen der Erde von oben stellt sich ein.

Sagen wir, Jesus Christus war ein Überflieger, der höher und weiter als andere flog. Er blieb im Himmel.

Jesus Christus im Himmel gedacht, bedeutet, dass die Entfernung zu ihm für alle gleich geworden ist. Seine Freiheit liegt darin, sich allen zu zeigen, die an ihn glauben.

Ich stelle mir das nicht so vor, dass er ab und zu vorbei fliegt und grüßt, oder den Vorhang vor dem Thron beiseite schiebt und winkt! Nein, wir Menschen können dafür sorgen, dass Jesus Christus immer mal wieder eine Landebahn bereitet wird, so dass der Himmel sich erden kann! Wie? Ganz einfach: Indem wir in seinem Geist le-

ben, unsere Hoffnung auf das Reich Gottes nicht aufgeben und darauf hin leben und arbeiten.

4. Die Freiheit von uns Gläubigen besteht darin, den Blick gen Himmel zu richten und von dort Gutes zu erwarten. Gebete werden Richtung Himmel gesprochen. Von Gott, von dem Jesus Christus, der sich außerhalb befindet, erhofft man sich Hilfe gegen das Leid und die Ungerechtigkeit dieser Welt. Denn wir Menschen allein packen das nicht! Angewiesen sind wir auf Hilfe von außen, von oben, von ganz woanders her. Wir brauchen Distanz zu unserem Leben hier, zu unseren Ängsten und Sorgen. Die Freiheit von über den Wolken soll uns unten erreichen und tragen. Deshalb schauen wir auf die Erde, wie die Engel es empfohlen haben und stellen uns dem, was hier ist. Flieger sind im übrigen auch keine abgehobenen Typen, sondern sehr handfest und praktisch!

Himmel und Erde sind zwei Bereiche, die sich gegenseitig brauchen, um Freiheit zu beschreiben. Am Schönsten ist es aber, wenn Himmel und Erde sich begegnen. Ich vermute, das ist das Moment, das nicht nur Segelflieger suchen und auskosten, sondern wir alle!

**Lied „Über den Wolken“**

**„Landen“ (Carolin Kalbhenn)**

**Fürbitten (Barbara Görich-Reinel) und Vater unser**

**Vater unser**

**Abkündigungen**

**Segen (Carolin Kalbhenn)**

**Anschließend Essen und Trinken auf dem Grillplatz**

## Desiderata. Was ich dir wünsche

Himmelfahrtsgottesdienst am 16. Mai 1996  
auf dem Sportplatz der Landesnervenklinik Alzey

SEI DU SELBST. Nur dann kommt unsere Seele zur Ruhe, wenn wir das dürfen: Ich selbst sein! Angenommen sein, wie ich bin! Geliebt von Gott, mit allen meinen Stärken und auch Schwächen! Nur dann kann ich auch überwinden, was an mir nicht gut ist. Nur dann kann ich wachsen, lernen, mich verändern. Ich bin echt – und zur Liebe fähig.

**Predigttext – Psalm 62, 2** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, von ihm kommt mir Hilfe.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Wenn wir Hilfe von Gott erwarten, dann blicken wir unwillkürlich nach oben, dahin wo der Himmel ist. Unten ist für uns das Niedrige, was nicht so viel Wert hat, das was man mit Füßen tritt. Oben ist für uns das Höhere, das Kostbare, das Heilige. Und früher hat man gedacht: dort oben ist Gottes Wohnung. Dorthin, in den Himmel über uns, ist auch Jesus bei der Himmelfahrt hinaufgefahren.

Aber schon damals bei der Himmelfahrt wurde den Jüngern Jesu gesagt: „Was steht ihr da und seht zum Himmel?“ Sie sollten den Boden unter den Füßen nicht verlieren. Jesus ist im unsichtbaren Himmel Gottes; Gott trägt sein menschliches Gesicht; und gerade weil das so ist, können wir getrost auf dieser Erde leben. Sie ist nicht wertlos, hier auf dem Erdboden spielt sich unser Leben ab, auf das es ankommt. Hier unten ist Gottes Himmel um uns, hier kann unsere Seele Ruhe finden.

Auf dem Blatt, das wir Ihnen ausgeteilt haben, finden Sie einen Text, den ich im Urlaub an der Nordsee in einer Kirche hörte. Er ist überschrieben mit dem lateinischen Wort „Desiderata“, das heißt auf deutsch: „Was ich dir wünsche!“ Er beschreibt die Art, wie Gott unsere Seele zur Ruhe kommen lässt.

Diese Worte haben von der im Jahre 1692 gegründeten Old Saint Paul's Church in Baltimore<sup>1</sup> in den USA aus ihren Weg in die ganze Welt gefunden. Lassen auch Sie sich von ihm ansprechen!

---

1 Ein aufmerksamer Besucher meiner Homepage (Claus Frankl) macht darauf aufmerksam, dass der Text Desiderata nicht aus dem Jahr 1692 und auch nicht aus der St. Paul's Cathedral in Baltimore stammt, wie vielfach behauptet. In Wirklichkeit stammt der Text von [Max Ehrmann](#) (1872 – 1945).

Geh freundlich und gelassen inmitten von Lärm und Hast  
und denke daran, welcher Friede in der Stille zu finden ist.

Lärm und Hast ist das Kennzeichen der modernen Welt. Lärm und Hast zerren uns hin und her, machen uns krank. Lärm und Hast stören das, was zwischen Menschen wachsen könnte, lassen uns auch nicht auf das horchen, was Gott uns sagen will. Hier hören wir nun: Lärme nicht mit, haste nicht mit. Geh deinen Weg anders: freundlich, gelassen, mit Gedanken an den Frieden, der aus der Stille kommt.

Wo beginnt dieser Friede?

Soweit wie immer möglich, und ohne Dich selbst aufzugeben,  
versuche mit allen Menschen auszukommen.

Bei mir selbst fängt der Friede an, indem ich im Kontakt zu anderen immer erst nach Möglichkeiten suche, Konflikte friedlich zu lösen. Weise ist der Text, denn er sagt nicht einfach: „Der Klügere gibt nach!“ Sondern er betont mit Nachdruck: „Du musst dich dabei nicht selber aufgeben!“ Frieden zu halten bedeutet nicht, zu verraten, an was man selber glaubt, oder sich selber zu demütigen.

Aber wie setzt man sich mit friedlichen Mitteln in einer Welt des Streits durch?

Rede von Deiner Wahrheit ruhig und deutlich  
und hör anderen zu,  
selbst wenn sie Dir langweilig und unwissend erscheinen,  
auch sie haben ihre Geschichte.

Zwei Wahrheiten stehen einander gegenüber: die eigene Wahrheit und die des anderen Menschen. Beide müssen zur Sprache gebracht und gehört werden, sonst kann man nicht gut miteinander auskommen. Deutlich darf man das Eigene sagen, dabei ist es nicht unbedingt hilfreich, wenn man laut wird. Und gut ist es, wenn man zum Zuhören ermuntert wird: zur Neugier auf das, was hinter einer scheinbar langweiligen oder sogar dummen Geschichte eines anderen Menschen steckt. Nur im folgenden Fall hat es wenig Zweck, sich auf ein Gespräch oder einen Streit einzulassen:

Geh lauten und angriffslustigen Menschen aus dem Weg,  
denn sie sind eine Plage für den Geist.

Häufig kommt es auch zu Streit oder zu Minderwertigkeitsgefühlen, wenn man sich selber anderen Leuten gegenüber als besser oder schlechter einstuft:

Wenn Du Dich mit anderen vergleichst,  
werde nie eitel oder verbittert,  
denn es wird immer Menschen geben,  
die mehr oder weniger können als Du.

Wie einfach und realistisch ist dieser Ratschlag gegen Eitelkeit oder Verbitterung: Wir müssen nicht perfekt sein, wir brauchen aber auch nicht Weltmeister zu sein im Versagen!

Ohne uns vergleichen zu müssen, können wir uns auf das konzentrieren, was wir selber schon geschafft haben, was wir können und was wir noch lernen und planen werden:

Freue Dich über das, was Du erreicht hast, wie auch über Deine Pläne.  
Behalte das Interesse an Deiner Arbeit, doch ohne Überheblichkeit,  
denn Dein Tun und Handeln ist ein wahrer Besitz unter alle den Dingen,  
deren Wert mal zu-, mal abnimmt.

Das kann die trösten, die traurig darüber sind, dass sie nicht viel besitzen. Der wirklich kostbare Besitz eines Menschen sind die eigenen Fähigkeiten, die eigenen Begabungen, etwas tun zu können, etwas geben zu können, sich selbst einsetzen zu können. Und auch wer nicht viel tun kann, wer eingeschränkt ist in seinen Möglichkeiten durch Alter oder Krankheit oder Behinderung – es ist jedem wenigstens eine geringe Möglichkeit gegeben, etwas zu tun. Auch ein freundlicher Blick, auch der spontane Ausdruck eines Gefühls, auch liebevolle Worte sind wertvolle Taten der Zuwendung.

Der nächste Satz bezieht sich auf das öffentliche Leben, das scheinbar vom Leistungsdruck und von den Ellenbogen regiert wird:

Sei vorsichtig in Deinen Geschäften, denn die Welt ist voller List.  
Werde aber dadurch nicht blind gegenüber der Tatsache,  
dass es viele Menschen gibt,  
die noch Ideale haben und sie zu verwirklichen trachten.

Gegen den absoluten Glauben an das Böse im Menschen und in der Welt wendet sich dieser weise Rat. Vorsicht: Ja – aber Zynismus: Nein! Wenn auch der Satz aus der Sintflutgeschichte sein Recht behält: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“, so ist dies doch nicht die endgültige Wahrheit über die Menschen. Denn es geschieht auch, dass Menschen angerührt, bewegt und verwandelt werden durch Liebe, dass sie fähig werden zu einem Idealismus, der menschlich bleibt. Manchmal findet man sogar Menschen mit Mut, mit Zivilcourage, die sich den Einsatz für die Sache, an die sie sie glauben, etwas kosten lassen:

Sieh auch, dass es überall im Leben noch echte Tapferkeit gibt.

Mitten drin in unserem alten Text finden wir nun einen großgeschriebenen Satz, um den sich alles andere dreht:

**SEI DU SELBST.**

Nur dann kommt unsere Seele zur Ruhe, wenn wir das dürfen: Ich selbst sein! Angenommen sein, wie ich bin! Geliebt von Gott, mit allen meinen Stärken und auch

Schwächen! Nur dann kann ich auch überwinden, was an mir nicht gut ist. Nur dann kann ich wachsen und lernen und mich verändern. Wenn wir das nicht dürften: wir selbst sein, dann wären wir nicht echt, dann könnten wir bestenfalls gute Schauspieler sein oder Heuchler, aber zur Liebe wären wir nicht fähig.

Vor allem täusche nicht Zuneigung vor  
noch werde zynisch, was die Liebe angeht,  
denn trotz aller Erstarrung und Entzauberung, die Du um Dich siehst,  
lebt sie ewig fort wie das Gras.

Weise realistische Worte über die Liebe hören wir da: es gibt erstarrte Formen von Liebe, auch vorgetäuschte Liebe, einen falschen magischen Glauben daran, man könnte die Liebe eines Partners oder Elternteils durch eigene Anstrengung gewinnen oder sichern. Und daneben gibt es echte Liebe, die einfach da ist, die einfach verschenkt wird, die es von Gott her ewig gibt, die in Menschen wächst wie das Gras.

Älter gewordene Menschen werden dann ermuntert, nicht krampfhaft an Jugendlichkeit festzuhalten, sondern sich mit ihrem Lebensalter anzufreunden:

Beuge Dich freundlich dem Rat der Jahre  
und gibt mit Anmut jene Dinge aus der Hand,  
die der Jugend vorbehalten sind.

Offenbar gibt es nicht nur die natürliche Anmut jugendlicher Schönheit, sondern auch eine reife Anmut, die aus Lebenserfahrung wächst.

Weiter folgen Wünsche, die wieder unabhängig vom Lebensalter gelten. Zunächst geht es um klares Denken:

Erhalte Dir die Schärfe Deines Verstandes,  
denn sie vermag Dich vor plötzlichem Unglück zu bewahren.

Dieser Satz lässt erst einmal stutzen. Denn man kann ja nicht jedes Unglück voraussehen. Aber bevor man allzuschnell seinen Schutzengel bemüht und auf übernatürliche Wunder hofft, sollte man die eigene Umsicht und Vorausschau des eigenen Verstandes gebrauchen. Dann kann man sich zwar nicht vor jedem, aber doch vor manchem Unglück bewahren.

Denken ist also gut. Es führt zu Klarheit und zu guten Entscheidungen. Davon das genaue Gegenteil ist Grübeln, ein dauerndes Kreisen von altvertrauten Gedanken in immer denselben ausgetretenen, schlechten Bahnen:

Aber lass Dich nicht fallen in ständiges Grübeln.  
Viele Ängste sind nur eine Ausgeburt von Müdigkeit und Einsamkeit.

Darüber lohnt es sich, nachzudenken. Natürlich gibt es auch Ängste vor wirklichen Gefahren, Ängste, die nicht aus Müdigkeit und Einsamkeit erwachsen. Aber vielleicht

können wir manche unerklärlichen Ängste auch überwinden, wenn wir aufhören, grübelnd um uns selber zu kreisen und uns müde zu machen. Das Vertrauen zu einem Menschen, mit dem wir uns aussprechen können, kann uns helfen, Angst zu überwinden.

Nicht nur das Grübeln, auch eine übermäßige Härte gegen sich selbst wird in unserem Text abgelehnt. Besser man ist barmherzig gerade auch mit sich selbst!

Nichts gegen eine gewisse Disziplin,  
im übrigen aber sei freundlich mit Dir selbst.

Hier erinnere ich mich an den Anfang, als davor gewarnt wurde, sich mit anderen zu vergleichen und sich dann für wertloser oder auch für besonders außerordentlich zu halten als andere! Beides haben wir nicht nötig – wir brauchen uns nicht kleiner und auch nicht größer zu machen als wir sind. Denn:

Du bist ein Kind des Universums,  
nichts anderes als der Baum vor der Tür oder Stern am Himmel.  
Du hast ein Recht darauf, hier zu sein.

Wie kommt es eigentlich, dass manche unter uns denken, sie hätten kein Recht zu leben? Das ist nicht die Meinung Gottes. Es ist immer nur etwas, was uns bestimmte Menschen, die für uns wichtig waren, vermittelt haben. Aber es stimmt nicht. Und ich bin davon überzeugt: Jeder und jede unter uns kann umlernen. Alle können es erfahren: auch ich gehöre zum Universum, auch ich bin ein geliebtes Kind Gottes.

Und ob es Dir nun klar ist oder nicht:  
Das Universum entfaltet sich seiner Bestimmung gemäß!

Auf die Frage: „Hat Gott alles vorherbestimmt?“ erhalten wir eine einfache Antwort: Unsere Welt hat eine Bestimmung, ein Ziel, ist nicht einfach ein Zufallsprodukt, auch wenn nicht alle einzelnen Ereignisse genau vorherbestimmt sein müssen.

Und wenn wir fragen: „Ist das Universum von Gott geschaffen oder hat es sich in der Evolution nach Naturgesetzen entwickelt?“ dann bekommen wir gesagt: Beides. Das ist kein Widerspruch. Die Welt entfaltet sich nach natürlichen Regeln, die Gott ihm in der Schöpfung mitgegeben hat.

Deshalb lebe in Frieden mit Gott,  
für was immer Du ihn halten magst  
und was immer Deine Arbeit und Dein Streben sein mögen  
in der lärmgefüllten Verwirrung des Lebens.

Im Frieden mit Gott zu leben, das ist gar nicht so schwer, wenn man darunter keine Disziplin versteht, nicht die Erfüllung moralischer Forderungen. In gewissem Sinn ist diese Aufforderung gleichbedeutend mit der folgenden:

Halte Frieden mit Deiner Seele.

Gott sagt uns nicht: Sei nicht Du! Sondern das genaue Gegenteil: Sei Du selbst! Gott hat uns lieb, nimmt uns an, so wie wir sind. Darum kommt unsere Seele bei Gott zur Ruhe. Wenn wir geliebt sind, gehen wir auch barmherzig mit uns selbst um.

Wir kommen zum Schluss. Wir hören ein realistisches und zuversichtliches Loblied der Schöpfung, in die Gott uns Menschen hineingestellt hat:

Trotz aller Täuschungen, Plackereien und aller zerbrochenen Träume ist es immer noch eine wunderbare Welt.

Und nach all dem, was uns für unser Leben gewünscht und angeraten wurde, bleiben nun nur noch zwei kurze Sätze übrig, die alles zusammenfassen:

Sei bedacht.

Ein Satz gegen das Abheben vom Boden, auf dem wir stehen. Denke nach. Bleibe realistisch. Pass auf, wenn du anfängst, Unmögliches zu wollen, euphorisch zu werden.

Strebe danach, glücklich zu sein.

Und ein Satz gegen den Pessimismus, gegen die Verbitterung, gegen den Trübsinn: Strebe nach dem Glück! Glücklich sein, das ist kein Leben ohne Leid, ohne Streit, ohne eine Ahnung des Bösen. Glücklich sein, das heißt: Ich bin ich selbst, ich bin von Gott geliebt, ich bin barmherzig mit mir selbst und mit anderen Menschen. Trotz allem (Psalm 62, 2):

Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, von ihm kommt mir Hilfe.

Amen.

## Tiere aus dem Meer

Christi Himmelfahrt, 20. Mai 1993, Sportplatz der Landesnervenklinik Alzey

Kann jedes der vier Tiere, die Daniel in seinem Traum sieht, einem anderen Lebensalter des Menschen zugeordnet werden? Welche Sehnsüchte treiben ihn um, welcher Hunger will unbedingt gestillt werden, was bringt einen Menschen dazu, hart und brutal zu werden, und wie kann ein Mensch zu seiner eigentlichen menschlichen Bestimmung und Erfüllung gelangen?

### **EKG Lied 92, 1-5:**

- 1) Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja  
der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
- 2) Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,  
herrscht über Himmel und alle Land. Halleluja.
- 3) Nun ist erfüllt, was geschrieben ist, Halleluja,  
in Psalmen von dem Herren Christ. Halleluja.
- 4) Drum jauchzen wir mit großem Schalln,  
Halleluja, dem Herren Christ zum Wohlgefalln. Halleluja.
- 5) Der Heiligen Dreieinigkeit, Halleluja,  
sei Lob und Preis in Ewigkeit. Halleluja.

### **EKG Lied 235:**

- 1) Wunderbarer König, Herrscher von uns allen, lass dir unser Lob gefallen.  
Deine Vatergüte hast du lassen fließen, ob wir schon dich oft verließen.  
Hilf uns noch, stärk uns doch; lass die Zunge singen, lass die Stimme klingen.
- 2) Himmel, lobe prächtig deines Schöpfers Taten,  
mehr als aller Menschen Staaten.  
Großes Licht der Sonne, schließe deine Strahlen,  
die das große Rund bemalen.  
Lobet gern, Mond und Stern, seid bereit zu ehren einen solchen Herren.
- 3) O du meine Seele, singe fröhlich, singe, singe deine Glaubenslieder;  
was den Odem holet, jauchze, preise, klinge;  
wirf dich in den Staub darnieder.  
Er ist Gott Zebaoth, er nur ist zu loben hier und ewig droben.
- 4) Halleluja bringe, wer den Herren kennet, wer den Herren Jesum liebet;  
Halleluja singe, welcher Christum nennet, sich von Herzen ihm ergibet.  
O wohl dir! Glaube mir: Endlich wirst du droben ohne Sünd ihn loben.

## Predigt

Liebe Gemeinde, wer hat eigentlich zu sagen im Himmel und auf Erden? Auf diese Frage wird am Fest der Himmelfahrt Christi eine schlichte und ergreifende Antwort gegeben. Und zwar sagt die Bibel in ihrer bildhaften Sprache: Jesus fährt zum Himmel auf. Jesus sitzt zur Rechten Gottes. Das heißt: Jesus ist eins mit dem himmlischen Vater. Jesus ist der, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden.

Aber was heißt das: Jesus sitzt im Himmel auf einem Thron und hat Macht? Schauen wir uns einmal Bilder der Macht an, Traumbilder aus einem biblischen Buch des Alten Testaments, die geschildert werden im Prophetenbuch **Daniel 7, 1-15**:

1 Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel,  
hatte Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bett;  
und er schrieb den Traum auf, und dies ist sein Inhalt:  
2 Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht,  
und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf.  
3 Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer,  
ein jedes anders als das andere.  
4 Das erste war wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler.  
Ich sah, wie ihm die Flügel genommen wurden.  
Und es wurde von der Erde aufgehoben  
und auf zwei Füße gestellt wie ein Mensch,  
und es wurde ihm ein menschliches Herz gegeben.  
5 Und siehe, ein anderes Tier, das zweite, war gleich einem Bären  
und war auf der einen Seite aufgerichtet  
und hatte in seinem Maul zwischen den Zähnen drei Rippen.  
Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch!  
6 Danach sah ich, und siehe, ein anderes Tier, gleich einem Panther,  
das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken,  
und das Tier hatte vier Köpfe, und ihm wurde große Macht gegeben.  
7 Danach sah ich in diesem Gesicht in der Nacht,  
und siehe, ein viertes Tier war furchtbar und schrecklich und sehr stark  
und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte,  
und was übrigblieb, zertrat es mit seinen Füßen.  
Es war auch ganz anders als die vorigen Tiere und hatte zehn Hörner.  
8 Als ich aber auf die Hörner achtgab,  
siehe, da brach ein anderes kleines Horn zwischen ihnen hervor,  
vor dem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden.  
Und siehe, das Horn hatte Augen wie Menschaugen und ein Maul;  
das redete große Dinge.

9 Ich sah, wie Throne aufgestellt wurden,  
und einer, der uralte war, setzte sich.  
Sein Kleid war weiß wie Schnee  
und das Haar auf seinem Haupt rein wie Wolle;  
Feuerflammen waren sein Thron  
und dessen Räder loderndes Feuer.  
10 Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl.  
Tausendmal Tausende dienten ihm,  
und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm.  
Das Gericht wurde gehalten,  
und die Bücher wurden aufgetan.  
11 Ich merkte auf um der großen Reden willen,  
die das Horn redete,  
und ich sah, wie das Tier getötet wurde  
und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde.  
12 Und mit der Macht der andern Tiere war es auch aus;  
denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt,  
wie lang ein jedes leben sollte.  
13 Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht,  
und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmel  
wie eines Menschen Sohn  
und gelangte zu dem, der uralte war,  
und wurde vor ihn gebracht.  
14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich,  
dass ihm alle Völker  
und Leute aus so verschiedenen Sprachen dienen sollten,  
und sein Reich hat kein Ende.  
15 Ich, Daniel, war entsetzt, und dies Gesicht erschreckte mich.

Ja, liebe Gemeinde, in großen Teilen ist diese Traumvision des Daniel entsetzlich und schrecklich. Ursprünglich bezieht sie sich auf Vorgänge in der damaligen Politik vor zweieinhalbtausend Jahren. Grausame Weltreiche und brutale Machthaber kommen und gehen, so sieht Daniel den Willen Gottes, aber am Ende wird Gottes Reich den Sieg davontragen. Und der Bevollmächtigte Gottes, der Menschensohn, in dem wir Christen unseren Herrn Jesus wiedererkennen, er wird mächtiger sein als alle irdischen Herrscher.

Ich denke aber, wir müssen den Traum des Daniel nicht nur als politisches Dokument aus einer längst vergangenen Zeit betrachten. „Und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf“, so beginnt Daniels Schilderung. Aufgewühlt ist Daniel innerlich, das Meer mag ein Bild sein für die unermessliche Größe, für die

abgründige Tiefe der menschlichen Seele, und die Winde, die darüber hinblasen, sind wie die Gefühlsaufwallungen, die jeden Menschen in Unruhe versetzen: Trauer und Sehnsucht nach Freude, Zorn und Sehnsucht nach Liebe, Angst und Sehnsucht nach Vertrauen, Schmerz und Sehnsucht nach Trost. Vielleicht könnte man mit einem Wort diese Unruhe zusammenfassen: Hunger! Und hinter jedem Hunger nach Macht steckt ein Hunger nach Leben!

Gestern im Bibelkreis kamen wir auf die Idee, doch einmal ein Experiment zu versuchen: Wie wäre es, wenn jedes der vier Tiere, die Daniel in seinem Traum sieht, einem anderen Lebensalter des Menschen zugeordnet werden könnte? „Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, ein jedes anders als das andere.“ Kann man diesen Traum vielleicht lesen als eine Schilderung der Entwicklung eines einzelnen Menschen – welche Sehnsüchte treiben ihn um, welcher Hunger will unbedingt gestillt werden, was bringt einen Menschen dazu, hart und brutal zu werden, und wie kann ein Mensch zu seiner eigentlichen menschlichen Bestimmung und Erfüllung gelangen?

Vom ersten Tier heißt es beispielsweise: „Es wurde von der Erde aufgehoben und auf zwei Füße gestellt wie ein Mensch“, ganz ähnlich, wie man es mit einem Kleinkind macht, das eben laufen lernt. Ursprünglich war das erste Tier „wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler.“ Entspricht das nicht einer uralten Sehnsucht jedes Menschen, so stark zu sein wie ein Löwe, so frei und ungebunden zu sein wie ein Adler? Wer schon einmal als Patient dieser Klinik eine manische Phase miterlebt hat, weiß ein Lied davon zu singen, wie herrlich sich das anfühlt, wenn man absolut keine Begrenzungen mehr kennt. Aber die Kehrseite dieses Gefühls ist: man verliert den Bezug zur Wirklichkeit, man bringt sich und andere in große Gefahr. Und darum sind Begrenzungen im menschlichen Leben einfach überlebensnotwendig. Diesem Wesen müssen „die Flügel genommen werden“, es büßt auch Kraft ein, wenn es nicht mehr auf vier Beinen läuft wie der starke Löwe. Und gerade in dieser Begrenzung entsteht ein menschliches Wesen mit aufrechtem Gang und mit einem fühlenden Herzen.

Das Bild des ersten Tieres ist also das Bild des bedürftigen, begrenzten, seinen Gefühlen ausgelieferten Menschenkindes, das aus dem Paradies des Mutterleibes vertrieben wurde und erst allmählich, nach und nach, den aufrechten Gang lernen wird.

Im Bild des zweiten Tieres wird ein Grundbedürfnis des Menschen in den Mittelpunkt gestellt, der Hunger: „Und siehe, ein anderes Tier, das zweite, war gleich einem Bären und war auf der einen Seite aufgerichtet und hatte in seinem Maul zwischen den Zähnen drei Rippen.“ Und wir merken: Bedürftig zu sein, das ist gar nicht immer so harmlos. Wer Hunger hat, verschlingt Nahrung. Ein Lebewesen isst oder frisst ein anderes, Pflanzen oder Tiere. Dieses zweite Tier hat Hunger wie ein Bär, und es hat von seiner letzten Mahlzeit noch drei Rippen zwischen den Zähnen. Hun-

ger hat auch eine aggressive, zerstörerische Seite, das ist im Tierreich und auch bei den Menschen nicht zu vermeiden.

Und im Traum des Daniel gibt es eine Stimme, die diesem Bärenhunger dennoch nicht tadelt oder verurteilt, sondern geradezu unterstützt: „Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch!“ Der Mensch darf zu seinen Bedürfnissen stehen, er darf Hunger haben, er darf aufstehen und gut für sich sorgen, und er darf sogar viel essen, sich satt essen.

Vielleicht klingen diese Dinge für die meisten von Ihnen selbstverständlich. Sie fragen sich vielleicht: Warum erzählt der Pfarrer solche Dinge, die doch keiner bezweifelt. Ich kenne aber Menschen, die von Kindheit an das Gefühl haben, überhaupt keine Rechte zu haben, nicht einmal Hunger haben zu dürfen, nicht wirklich satt sein zu dürfen. Und deshalb ist es gut, wenn hier gesagt wird: Einen Bärenhunger zu haben, ist nichts Schlechtes, jeder darf Hunger haben und das essen, was er braucht, hat auch ein Recht auf das, was über leibliche Nahrung hinausgeht, nämlich Zuwendung und Liebe.

Im Bild des dritten Tieres schreitet die Entwicklung weiter voran: diesmal sieht Daniel ein „Tier, gleich einem Panther, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken, und das Tier hatte vier Köpfe, und ihm wurde große Macht gegeben.“ Im Bibelkreis haben wir bei dem Panther gleich an Schnelligkeit gedacht, die vier Flügel unterstrichen dieses Motiv.

Und woher mag jetzt diese neue Beweglichkeit des Menschen kommen? Vielleicht daher, dass sein Geist heranreift, dass der Mensch anfängt, bewusst zu überlegen und zu planen. Gleich vier Köpfe hat dieses Tier, viele Denkmöglichkeiten stehen ihm zur Verfügung; vielleicht ist auch daran gedacht, dass es sich nach allen Himmelsrichtungen orientieren kann, dass es seine Augen und Ohren überall hat. Mit einem Wort: diesem Wesen ist eine Menge Macht anvertraut!

Einem Bibelkreismitglied fiel allerdings auch auf: Wenn man so viele Köpfe hat, kann es auch passieren, dass man die Richtung verliert. Welcher Kopf soll denn bestimmen, wohin es gehen soll? Nach welchem Kopf soll es denn gehen? Mag sein, dass auch manche von Ihnen diese Erfahrung kennen: Man fühlt sich, als wäre man zerrissen zwischen verschiedenen Gefühlen und Gedanken, zwischen verschiedenen Teilen des eigenen Selbst, und dann hört man vielleicht noch Stimmen, die man gar nicht mehr richtig einordnen kann. Die Macht, die in den geistigen Kräften des Menschen liegt, hat auch ihre gefährlichen Seiten.

Ein viertes Tier sieht Daniel im Traum: dieses war „ganz anders als die vorigen Tiere“. Was mag das für ein Wesen sein, welcher Stufe der menschlichen Entwicklung mag dieses Tier entsprechen: es „war furchtbar und schrecklich und sehr stark und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte, und was übrigblieb, zertrat es mit

seinen Füßen“. Uns kam gestern die Idee: das ist ein Bild für eine bestimmte Art des erwachsenen Menschen, für eine bestimmte Art von Stärke, für die Lebenshaltung des: „ich beiße mich durch“, „ich benutze meine Ellbogen“, „ich muss andere treten, wenn ich nicht getreten werden will“.

Und es „hatte zehn Hörner“ – wozu sind die gut? Als Schutz vor Feinden, als Mittel des Kampfes gegen Rivalen sind Hörner zu gebrauchen.

Aber mitten in der Schilderung des vierten Tieres bricht plötzlich etwas Neues auf. Sollte es in dieser Darstellung des erwachsenen Menschen doch noch eine andere Seite geben? Ausgerechnet in der Reihe dieser furchtbaren Waffen, dieser Hörner des schrecklichen Tieres, ist etwas Neues zu entdecken: „ein anderes kleines Horn“ brach zwischen den anderen Hörnern hervor, „vor dem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden. Und siehe, das Horn hatte Augen wie Menschengen und ein Maul; das redete große Dinge.“ Jemand aus dem Bibelkreis hatte die Idee: das wirkt wie das Horn einer Schnecke mit dem Auge oben dran; aus einer Waffe, mit dem man nach außen stößt und verletzt, wird hier ein Organ, mit dem man schauen und wahrnehmen kann, was außen herum überhaupt vorgeht – Schlimmes, aber auch Gutes. Und ein Maul hat dieses Horn auch; und seine Aufgabe ist diesmal nicht das Fressen wie beim zweiten Tier, sondern es dient dazu, auch nach außen etwas mitzuteilen: „es redete große Dinge“.

Entsteht hier nicht etwas wirklich Großartiges: ein erwachsener Mensch, der sich nicht nur durchbeißt und um sich tritt, sondern der anfängt, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten – der sehen kann und reden kann, der Augen hat und einen Mund, der fähig ist zur Gemeinschaft? Wer sehen kann, der sieht auch das Leid und den Hunger der anderen. Wer reden kann, der kann auch für sich um Hilfe bitten. Schauen und reden ist wichtig, um Beziehungen zu anderen Menschen aufnehmen zu können, um teilen zu lernen, um zu spüren: Keiner muss zu kurz kommen, es ist auf der Welt genug für alle da.

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, ist die Predigt zwar noch nicht zu Ende – ich hoffe übrigens, ich langweile Sie nicht – aber ich möchte Sie ein wenig verschmaufen lassen. Wir singen, begleitet vom Posaunenchor, das **Lied EKG 232**:

1) Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?

Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut ers mit mir mein.

Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,  
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2) Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,  
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,  
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab

und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

11) Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findt,  
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,  
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht  
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,  
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Bis hierher, liebe Gemeinde, verfolgten wir in den Bildern der Tiere, die Daniel sieht, die Entwicklung des Menschen, seine Begrenzung, seinen Hunger, seine Antriebe. Wir hörten davon, wie brutal er werden kann, um seinen Hunger zu stillen und sich machtvoll durchzusetzen. Und wir hörten von dem kleinen zarten Hörnchen mit schauenden Augen und einem offen stehenden Maul, das Großes zu reden beginnt.

Und nun treten wir in Daniels Traum einer anderen Wirklichkeit gegenüber: „Ich sah, wie Throne aufgestellt wurden, und einer, der uralte war, setzte sich. Sein Kleid war weiß wie Schnee und das Haar auf seinem Haupt rein wie Wolle; Feuerflammen waren sein Thron und dessen Räder loderndes Feuer.“ Bilder von einem uralten weisen Mann und der feuerflammenden Sonne durchdringen sich und erwecken den Eindruck: Jetzt ist von Gott die Rede. „Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl“, eine kraftvolle Energie geht aus von dieser größten Macht, ein Feuer, das zwei Seiten hat: es kann wärmen und leuchten, aber es kann auch verbrennen, was nicht vor der Weisheit des uralten Weisen bestehen kann. „Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht wurde gehalten, und die Bücher wurden aufgetan.“

Hier wird die letzte Wirklichkeit geschildert, vor der wir Menschen uns alle verantworten müssen. Was geschieht nun in diesem Gericht? Was kann vor diesem Gott bestehen und was nicht? „Ich merkte auf“, sagt Daniel ausdrücklich, er ist angespannt, seine Nerven sind bis zum Zerreißen gespannt. „Ich merkte auf um der großen Reden willen, die das Horn redete.“ Ja, dieses Horn – wir haben gestern im Bibelkreis in ihm einen Hoffnungsschimmer erblickt inmitten der furchtbaren Schilderung des vierten Tieres. Die meisten Ausleger der Bibel und schon die auf diesen Abschnitt folgende Deutung dieses Traumes würden uns da nicht zustimmen – sie sehen dieses Horn geradezu als Ausbund der Bosheit des vierten Tieres, und die großen Reden würden dann als großmäulige, gotteslästerliche Reden gelten müssen. Aber davon steht bis jetzt noch überhaupt nichts im Text, und auch im nächsten Satz heißt es zwar: „Ich sah, wie das Tier getötet wurde und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde“, aber vom Horn ist nicht mehr die Rede, es muss nicht mit getötet worden sein. Ausdrücklich wird hervorgehoben: der Leib des Tieres stirbt, der Mensch, sofern er sich nur als brutale Bestie aufführt, muss sterben; was jedoch an ihm fähig wird, mit Augen des Herzens zu sehen und mit den Worten des Mundes

Gemeinschaft herzustellen, das muss nicht untergehen. Und wenn es im nächsten Satz heißt: „Mit der Macht der andern Tiere war es auch aus; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jedes leben sollte“, so sehen wir darin lediglich bestätigt: Jeder Entwicklungsschritt des Menschseins hat seine Zeit, so wie auch das ganze irdische Leben des Menschen seine Zeit hat. Irgendwann muss der Mensch sterben, aber es gibt auch etwas, was ewig bleibt.

Dieses Ewige, was bleibt, das wird nun nicht überschwenglichen Bildern ausgemalt. Wir haben gehört: die Flügel werden schon dem Menschenkind gestutzt, die Löwenkräfte büßt er ein. Den Bärenhunger darf der Mensch stillen, aber wenn er geistig zu hoch hinauswill, steht er in der Gefahr, zerrissen zu werden. Und erst recht, wenn er nur stark sein und sich immer durchsetzen will, dann gerade wird er scheitern.

Und was wird bleiben? Daniel drückt es in ganz einfachen Worten aus: „Es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn“. Einfach der Sohn eines Menschen, einfach ein Mensch, nichts weiter, ein Mann oder eine Frau wie Sie und ich. Das Menschliche, das wahrhaft Menschliche wird bleiben – und ich bleibe dabei, in unserem Text wird das wahrhaft Menschliche in dem Bild des kleinen Horns auf dem fürchterlichen vierten Tier angedeutet: Schauen können mit Augen des Herzens, große Dinge reden können von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu seinen Menschen. Und genauso hat es später der getan, den wir Christen den Menschensohn nennen, unser Herr Jesus Christus! Äußere Macht hat vor Gott keinen Bestand, sondern gerade dieser Jesus, der in seinem Erdendasein alle äußere Macht abgelehnt hat. Eines Menschen Sohn „gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht. Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so verschiedenen Sprachen dienen sollten, und sein Reich hat kein Ende.“

Ja, wir Christen dürfen fest daran glauben: Jesus, der selber das Opfer menschlicher Machthaber geworden war, er sitzt nun auf dem himmlischen Thron. Und wir können sicher sein: dieser Richter wird Menschen nicht unterdrücken, nicht vernichtend bestrafen. Der Gott über uns trägt ein für allemal das menschliche Gesicht Jesu. Und wenn wir den Eindruck haben, wir Menschen benehmen uns manchmal wie Tiere, dann dürfen wir uns erziehen lassen von Jesus. Wir dürfen auf eine falsche Stärke verzichten. Wir dürfen fühlen und Sehnsucht und Wünsche haben wie er, wir dürfen Hunger haben, auch Hunger nach Liebe. Und unser Hunger wird gestillt werden im Vertrauen auf den Vater im Himmel. Amen.

### **Pfingstlied EKG 90:**

1) Christ fuhr gen Himmel. Was sandt er uns hernieder?  
Den Tröster, den Heiligen Geist, zu Trost der armen Christenheit.  
Kyrieleis. Halleluja, Halleluja, Halleluja.  
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

## Irrgarten? Weg zur Mitte!

Gottesdienst am Himmelfahrtstag,  
28. Mai 1992, auf dem Gelände der Landesnervenklinik Alzey

Was bedeutet Christi Himmelfahrt? Ihr macht Erfahrungen mit dem Vertrauen zu Gott – dann lasst auch andere Menschen spüren, was das bedeutet. Nehmt sie ein Stück weit mit auf Eurem eigenen Weg zur Mitte, zum Himmel, zu dem, was Euer Leben erfüllt, zu dem, was Ihr für Euer Leben ersehnt.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Einige unter Ihnen sind heute sicher ganz besonders gespannt auf meine Predigt. Ich denke an die, die gestern an unserem Bibelkreis in der Klinik teilgenommen haben. Ich hatte vorgeschlagen, im Bibelkreis über den heutigen Predigttext zu sprechen, denn ich war mit meiner Predigt noch nicht fertig geworden und tat mich auch schwer mit diesem Text aus der Apostelgeschichte.

Und was geschah? Den meisten Teilnehmern im Bibelkreis ging es wie mir, sie konnten wenig oder gar nichts damit anfangen, was dieser Arzt Lukas damals geschrieben hatte. Ja, man konnte schon mit dem Kopf darüber nachdenken, was er wohl gemeint haben könnte, so wie in einer Schulstunde, aber mit dem Gefühl, mit dem Herzen konnte niemand so recht dabei sein.

Um die Himmelfahrt Christi geht es in diesem Predigttext – und vielleicht liegt es ja auch an diesem Thema, dass er uns solche Mühe macht. Was hat denn die Himmelfahrt mit uns zu tun? Nun gut, die einen glauben dran, dass Jesus in den Himmel aufgefahren ist zu seinem Vater, die anderen lehnen eine solche Vorstellung für sie vollkommen ab; aber ist das nicht eher eine Frage, die uns nur ganz am Rande oder überhaupt nicht berührt?

Was ist für uns der Himmel? Der Himmel da oben ist für uns erforschbar geworden mit Sonne und Wind, mit Wolken und Regen, mit Mond und Sternen. Dieser Himmel ist nicht mehr die Wohnung Gottes, wo man buchstäblich hinauffahren könnte.

Aber trotzdem hat das Wort „Himmel“ auch eine andere Bedeutung behalten. Wir sagen: Das ist „himmlisch“, wenn wir begeistert von etwas sind. Wir sprechen vom „Himmel auf Erden“, wenn wir ein übergroßes Glück beschreiben wollen.

So gesehen steht das Wort „Himmel“ für Wünsche, für Hoffnungen, für Sehnsucht. Könnte es so etwas geben wie ein wirklich glückliches Leben? Darf man es sich wünschen, noch wenn man erwachsen ist, Liebe und Geborgenheit zu erfahren wie ein Kind? Ist es möglich, trotz einer Behinderung, trotz einer Krankheit, ein sinnvolles, erfülltes Leben zu führen?

Wenn wir so nach dem Himmel fragen, ist diese Frage gar nicht mehr so am Rande unseres Lebens angesiedelt, sondern ganz mittendrin. Denn ob unser Leben einen Sinn hat und welcher Sinn das sein könnte, das ist ja wohl die wichtigste Frage, die es überhaupt für uns gibt.

Man könnte vielleicht sogar sagen: wer sich heute aufmacht, um den Himmel zu suchen, der ist in Wirklichkeit auf der Suche nach der Mitte des eigenen Lebens, nach dem, was wirklich am Wichtigsten für ihn selber ist.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen ein Blatt in die Hand geben, das Sie nachher auch mit nach Hause nehmen können. Auf diesem Blatt ist eine Art Irrgarten dargestellt, den wir sozusagen von oben, aus der Luft, betrachten. Alle schwarzen Linien und Flächen stellen in Wirklichkeit Hecken und Wände dar, nur auf den weißen Wegen dazwischen kann man vorwärtskommen. An der unteren Seite auf dem Blatt ist ein Eingang zu sehen, und die Frage ist, wie kommt man zum Schluss in der Mitte an, dort wo auch nur ein Ausgang einmündet!



Labyrinth (Bild: [Istvan Brecz-Gruber](#) – [Pixabay](#))

Dieser verschlungene Weg kann ein Bild sein für unser Leben. Für die Suche nach dem, was uns am wichtigsten ist. Für die Suche nach dem, was für unser Leben die Mitte ist. Für die Suche nach Vertrauen. Für die Suche nach dem Glauben an Gott. Für die Suche nach wahrer Liebe.

Da steht auch ein Text auf dem Blatt, der drückt aus, wie es uns gehen kann auf diesem Weg, auf der Suche nach Glück, Geborgenheit, Sinnerfüllung, auf der Suche nach Vertrauen und Liebe, auf der Suche nach der Mitte und dem Ziel unseres Lebens.

Ich mache mich auf, um die Mitte zu finden, das Ziel meines Lebens...

Mit diesem Bild vor Augen möchte ich nun doch gemeinsam mit Ihnen den Anfang der Apostelgeschichte des Lukas betrachten, den Predigttext für heute. Ich weiß, er ist schwierig und vielleicht etwas langweilig geschrieben. Lukas, der Arzt, hat sicherlich eine eher nüchterne und nicht so mitreißende Art, sich auszudrücken. Aber trotzdem, vielleicht kann dieser Arzt nicht anders, als gerade auf diese unvollkommene, tastende Art doch etwas sehr Wichtiges mitzuteilen, was sein eigenes Leben entscheidend verändert hat.

Ich lese aus der Apostelgeschichte des Lukas im ersten Kapitel die ersten elf Verse:

1 Den ersten Bericht habe ich gegeben, lieber Theophilus,  
von all dem, was Jesus von Anfang an tat und lehrte  
2 bis zu dem Tag, an dem er aufgenommen wurde,  
nachdem er den Aposteln, die er erwählt hatte,  
durch den heiligen Geist Weisung gegeben hatte.  
3 Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden  
durch viele Beweise als der Lebendige  
und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang  
und redete mit ihnen vom Reich Gottes.  
4 Und als er mit ihnen zusammen war,  
befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen,  
sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters,  
die ihr, so sprach er, von mir gehört habt;  
5 denn Johannes hat mit Wasser getauft,  
ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden  
nicht lange nach diesen Tagen.  
6 Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen:  
Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?  
7 Er sprach aber zu ihnen:  
Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen,  
die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;  
8 aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,  
der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein  
in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.  
9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,  
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.  
10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,  
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.  
11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,  
was steht ihr da und seht zum Himmel?  
Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,  
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

Ja, liebe Gemeinde, ich könnte gut verstehen, wenn Sie jetzt auch sagten, damit kann ich nichts anfangen. Am liebsten hätte ich an dieser Stelle meiner Predigtvorbereitung gesagt – ich geb's auf, ich weiß auch nicht, wie ich davon jetzt spannend oder wenigstens interessant predigen soll. Aber das Problem ist – jetzt noch eine ganz neue Predigt anzufangen, das hätte ich nicht geschafft, ich musste ja auch noch etwas schlafen in dieser Nacht!

Also mache ich weiter im Text. Und zwar frage ich mich: Was ist dem Lukas eigentlich so wichtig, dass er es unbedingt seinem Freund Theophilus mitteilen will? Lukas ist ein Arzt, aber er schreibt ja hier nichts von Krankheiten und medizinischen Techniken. Er schreibt von seinem Glauben an Jesus, der sein ganzes Leben verändert hat. Er schreibt alles auf, was er nur erfahren kann über diesen Jesus. Lukas ist durch den Glauben an Jesus auf einen Weg gebracht worden, hat ein Ziel gefunden, und davon will er auch anderen etwas mitteilen.

Die Apostelgeschichte ist übrigens schon der zweite Bericht, den Lukas seinem Freund Theophilus gibt. Der erste war das „Lukasevangelium“ gewesen. Da hatte Lukas seinem Freund davon erzählt, wie Jesus Menschen ansprach, anrührte, verwandelte und heil machte. Dieser Arzt Lukas will offenbar Menschen nicht nur körperlich und medizinisch heilen, sondern er will, dass Menschen an ihrer Seele heil und gesund werden!

Und er spricht ganz persönlich einen Freund an, dem er das alles mitteilen will, „Lieber Theophilos!“ – so als ob er alles über Jesus nur diesem einen Menschen anvertrauen wollte. Der Name Theophilos heißt „ein Freund Gottes“ – im wahrsten Sinne des Wortes will Lukas seinen Freund Theophilos mit Gott selbst anfreunden. Vielleicht will Lukas ja auch jeden anderen, der seinen Brief liest, ganz persönlich so ansprechen – als Freund oder Freundin Gottes. Vielleicht will er auch uns mit Gott anfreunden, die nach 19 mal 100 Jahren seinen Brief lesen. Liebe Freundin Gottes, lieber Freund Gottes, so spricht Lukas uns über die Jahrhunderte hinweg an, ich will dir den Weg zu Gott zeigen, ich will dich mit Gott vertraut machen, so wie ich selbst mit Gott vertraut worden bin, durch all das, was ich von Jesus gehört habe!

Und so hatte Lukas in seinem Evangelium davon gesprochen, wie Jesus die Menschen zur Umkehr aufgerufen hatte: Kehrt um zu Gott, Gott hat Euch alle lieb, der Himmel ist Euch ganz nah, kehrt um auf Eurem Weg, Ihr müsst Euch nicht anstrengen, um Euch den Himmel zu verdienen, der Himmel wird Euch geschenkt!

Aber dann war ja etwas geschehen, was plötzlich alles in Frage stellte: Jesus wurde getötet! Für die Jünger Jesu brach eine Welt zusammen. Der Himmel, den Jesus ihnen auf die Erde gebracht hatte, schien wieder verloren. Selbst seinen Sohn Jesus, der so sehr auf den Vater im Himmel vertraut hatte, selbst ihn schien Gott verlassen zu haben, auch für ihn schien der Himmel verloren zu sein.

Und an dieser Stelle setzt Lukas neu ein mit seinem zweiten Brief an Theophilus. Er erzählt, wie alles weiterging, nachdem Jesus am Kreuz gestorben war. Ihn beschäftigt die Frage: Wie konnten die Jünger, die doch nach dem Tod Jesu völlig verängstigt waren, sich so verwandeln, dass sie plötzlich überzeugt und mutig weitersagten, was sie von Jesus gehört hatten? Wie konnten sie ihr Vertrauen zu Jesus eigentlich bewahren und sogar stärken? Sie waren doch so verzweifelt gewesen, als man Jesus gekreuzigt

hatte. Und Gott, den Jesus so voller Vertrauen Vater genannt hatte, der hatte das nicht verhindert. Wie ein Alptraum muss es ihnen zunächst vorgekommen sein, dieses fürchterliche Geschick Jesu. Sie konnten es zunächst überhaupt nicht begreifen. Und längere Zeit mögen sie gebangt haben: hoffentlich wachen wir bald auf aus diesem schlimmen Traum, und alles ist wieder in Ordnung, so wie vorher.

Aber so wie vorher wird es nicht mehr. Jesus, dieser Mann, so wie er zuvor bei ihnen gewesen war, er ist wirklich tot, geht nicht mehr mit ihnen durch die Dörfer, dieser Abschied ist endgültig.

Und trotzdem, etwas geschieht mit den Jüngern, geschieht auch in den Jüngern, so dass der Alptraum sich verwandelt. Aus einem schlimmen Traum, der sie nicht schlafen lässt, gehen Bilder neuer Hoffnung hervor.

Eins dieser Bilder wird so beschrieben: Gerade in einem Moment, als die Jünger Jesus gerade noch vor Augen hatten und mit ihm im Gespräch waren, „wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“

In diesem Bild wird zweierlei deutlich: Jesus ist zwar irdisch, biologisch tot, aber er ist aufgenommen in den Himmel. Gott hat ihn nicht verlassen, nicht verstoßen, nicht im Stich gelassen. Jesus ist für alle Ewigkeit bei Gott, und umgekehrt muss Gott nie mehr ein Fremder sein für uns. Gott ist der, der zu dem Vertrauen seines Sohnes Jesus Ja gesagt hat, er ist für alle Zeiten ein Freund der Menschen, so wie Jesus selbst es auf Erden gewesen ist. Und vom Himmel her kann Jesus jederzeit innerlich zu uns kommen, uns mit seiner Kraft erfüllen.

Aber das zu erkennen, das zu spüren, davon wirklich leben zu können, das ging bei den Jüngern nicht von heute auf morgen. Es ist wohl genau wie bei uns. Wir mögen getauft sein, wir mögen vieles gut finden, was Jesus gesagt und getan hat, wir mögen angefangen haben, an Gott zu glauben. Und doch kann immer noch ein weiter Weg vor uns liegen, um Gott wirklich zu begreifen. Ein Weg mit mancherlei Umwegen, mit vielen Wendungen, manchmal sogar scheinbar rückwärts führend.

Wir bitten vielleicht Gott um Kraft, und meinen, er müsse uns äußere Kraft schenken, dass wir uns noch besser unter Kontrolle halten, uns zusammenreißen können. Aber was ist, wenn wir ehrlich zugeben müssen, dass wir wirklich schwach und am Ende sind? Für Gott ist das keine Katastrophe. Für Gott müssen wir keine perfekten Maschinen sein, die immer funktionieren. Wir sind Menschen, wir dürfen Fehler machen, wir dürfen schwach sein, wir dürfen Gefühle haben und zeigen.

Lukas weiß, wie lange es bei den Jüngern dauerte, bis sie endlich begriffen. Er beschreibt, wie Jesus sich „ihnen zeigte... nach seinem Leiden... als der Lebendige“, wie er sich „unter ihnen (sehen ließ) vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes“. Als einziger Berichterstatter in der Bibel erwähnt Lukas diese Zahl von 40 Tagen. Das ist eine Zeit, in der Neues reift, in der Menschen in sich gehen, sich zurückziehen, neue ungewöhnliche Erfahrungen machen, bis sie einfach nicht mehr so sind wie zuvor. Und in dieser Zeit sehen die Jünger Jesus immer mehr mit anderen Augen. Sie sehen die Bilder vom Karfreitag nicht mehr als die Alptraumbilder, bleiben nicht gefangen in ihrer Verzweiflung, inmitten zerstörter Hoffnungen, nein, sie sehen Jesus neu als den Lebendigen, dessen Liebe auch der Tod nicht töten konnte.

Vierzig Tage brauchen die Jünger, und dann ist etwas in ihnen zur Reife gelangt, und sie sehen zum letzten Mal Jesus in dieser neuen Weise, als ein Erscheinungsbild vor ihrem inneren Auge. Mehr ist nicht nötig. Sie können jetzt warten auf eine Kraft, die sie von innen heraus erfüllen wird: Lukas nennt diese Kraft den „heiligen Geist“. So müssen die Jünger zwar vom irdischen Jesus endgültig Abschied nehmen. Sie müssen Geduld aufbringen und wieder warten. Doch sie sind sich nun dessen ganz gewiss: sie sollen nicht nur etwas genommen bekommen, sie sollen auch etwas kriegen – Kraft von Gott, Kraft von innen. Ausdrücklich ist das keine äußere Macht und Stärke, da wird nicht ein äußeres Reich Israel wieder aufgebaut, diese Kraft von Gott her dient nicht dazu, sich äußerlich immer durchzusetzen und alles unter Kontrolle zu halten. Nein diese Kraft wirkt sich ganz anders aus, nämlich so: „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Ihr werdet weitersagen, worauf es wirklich ankommt. Ihr macht Erfahrungen mit dem Vertrauen zu Gott – dann lasst auch andere Menschen spüren, was das bedeutet. Nehmt sie ein Stück weit mit auf Eurem eigenen Weg zur Mitte, zum Himmel, zu dem, was Euer Leben erfüllt, zu dem, was Ihr für Euer Leben ersehnt.

Noch einmal – schauen Sie den Irrgarten an – er besteht nur aus einem einzigen Weg, es gibt gar keinen Irrweg, ein verschlungener Weg ist es, und wenn Sie genau hinschauen und der Weg verfolgen, dieser Weg führt in jedem Fall in die Mitte.

„Ich mache mich auf, um die Mitte zu finden, das Ziel meines Lebens. Wenn ich es sehen kann, ist der Weg dahin gerade und leicht. Aber auf Umwege wird mein Schritt geführt. Mein Gott, wie viele Biegungen liegen noch vor mir? Manchmal glaube ich, am Ziel zu sein. Dann wieder stehe ich fast am Anfang. Zögernd taste ich mich voran. Ich erfahre: Jede Umkehr bringt mich Dir näher, kein Schritt ist vergeblich vor Dir. (Auch wenn ich scheinbar wieder vom Ziel weggehe, ich bleibe doch auf meinem Weg zum Ziel.) Ehe ich es verstehe, liegt die neue Spur für mein Leben vor mir.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

## „Alles hat Gott unter Jesu Füße getan“

Gottesdienst am Himmelfahrtstag,  
24. Mai 1990, unter freiem Himmel in der Landesnervenklinik Alzey

„Alles hat Gott Jesus unter seine Füße getan“, und wie regiert er? Nicht wie der Schneider im Märchen mit fliegenden Fußbänken, sondern mit seiner unscheinbaren Kraft, die uns alle durchdringen will, mit der Kraft von Glaube, Hoffnung und Liebe.

**Kurt Hermann: Liturgie**

**Michael Schüßler: Dias**

**Helmut Jung: Schlussgebet**

**Helmut Schütz: Predigt**

Zur Predigt hören wir aus dem Brief des Paulus an die **Epheser 1, 20-22**:

20b [Gott hat Christus] von den Toten auferweckt  
und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel  
21 über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft  
und alles, was sonst einen Namen hat,  
nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen.  
22 Und alles hat er unter seine Füße getan.

Liebe Gemeinde! Himmelfahrt ist heute – mit einem Gottesdienst unter freiem Himmel feiern wir diesen Tag. „Himmel“, das ist aber gar kein so einfaches Wort. Wo ist denn der Himmel, wo Gott wohnt, von wo aus er die Welt regiert?

In den Märchen ist es einfach. Da geht man einfach einen Weg hinauf bis zum Himmelstor, und da steht Petrus und lässt nicht jeden hinein.

Kennen Sie das Märchen vom Schneider im Himmel? Das Märchen geht so: Der Schneider kommt da oben am Himmelstor an, doch Petrus will ihn nicht hineinlassen. Gott ist nämlich gerade spaziergegangen, sagt er, und derweil dürfe niemand hinein in den Himmel. Der Schneider aber bittet und drängt so lange, bis Petrus ihn hineinlässt – er soll aber still hinter der Tür sitzen und warten. Doch wie Petrus nicht achtgibt, huscht der Schneider, so ein schmales Männchen, doch schnell an Petrus vorbei und schaut sich im Himmel um. Da kommt er auch an den goldenen Thron, von dem aus Gott die Welt regiert und alles sehen kann, was auf Erden geschieht. Der Schneider will mal versuchen, wie das ist, auf dem Thron zu sitzen, und da sitzt er nun und schaut hinunter. Und was sieht er da unten auf der Erde? Gleich als erstes sieht er eine alte Frau, die heimlich Wäsche von der Leine stiehlt. Ganz zornig wird

der Schneider und greift nach der Fußbank, die vor Gottes Thron steht, und wirft sie nach der Diebin. Dann erzählt das Märchen, wie Gott zurückkommt. Er vermisst seine Fußbank, und der Schneider erzählt stolz, was er getan hat. Aber Gott ist nicht einverstanden: „So wird die Welt nicht regiert!“

So nicht, sagt das Märchen. Das Märchen will uns wohl sagen: Redet Gott nicht zu viel ins Handwerk hinein. Lasst lieber Gott die Welt regieren. Stellt euch vor, ihr würdet auf Gottes Thron sitzen. Ihr würdet alles nur noch schlimmer machen, so wie der Schneider im Märchen. Aber wie wird die Welt denn regiert?

Ich finde es interessant, dass die Bibel ein ganz ähnliches Bild vor Augen malt wie das Märchen, wenn es von der Regierung im Himmel spricht. Da wird nicht von einem prächtigen König gesprochen, der sich auf den Thron setzt. Der Sohn eines Zimmermanns bekommt den Platz auf dem Thron, Jesus, der einfache Rabbi und Wanderprediger, den man ans Kreuz genagelt hat. „Gott hat Christus von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel. Er hat ihn gesetzt über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat. Er hat ihn gesetzt über alles – nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan.“ Nicht ein Schneider, sondern ein Zimmermann und Wanderprediger sitzt auf dem Thron im Himmel. Jesus sitzt auf Gottes Thron. Und wie regiert er die Welt?

Wird das bei Jesus auch so ausgehen wie bei dem Schneider? Wird er bei jedem Unrecht, das Menschen begehen, mit Fußbänken und anderen Möbeln schmeißen? Oder wird er mit Blitz und Donner dazwischenfahren? Nein, das tut er nicht, viele beklagen es sogar, dass vom Himmel her so wenig gegen das Unrecht in der Welt eingegriffen wird.

Und darum denken auch viele: Jesus hat in Wirklichkeit gar nicht die Macht, sich in der Welt durchzusetzen. Sie sagen: dieser Jesus hat versagt, er hilft ja nicht. Er hilft mir nicht. Er nimmt mir meine Krankheit nicht ab, er hilft mir nicht, so viel ich auch bete.

Ein schwacher Mensch, ein Mann ohne große Macht scheint dort auf dem Thron Gottes zu sitzen. Ob es uns nun gefällt oder nicht: Der, der auf dem Thron im Himmel sitzt, der trägt ein ganz einfaches menschliches Gesicht, nämlich das Gesicht Jesu! Und er sitzt da nicht etwa gegen den Willen Gottes – das ist jetzt anders als im Märchen vom Schneider – nein, sondern Gott selber hat ihm die ganze Weltregierung übertragen. Gott, der Vater, und Jesus sind eins, untrennbar, man kann nicht sagen: ja, der Sohn ist gutmütig, aber der Vater würde hart durchgreifen.

Im Himmel auf dem Thron sitzt der Jesus, den wir aus den Evangelien kennen, der Jesus, der die Mühseligen und Beladenen gerufen hat, der Jesus, der am Kreuz das Leid

mit uns geteilt hat, der Jesus, der unsere Sorgen mit uns getragen hat, der Jesus, der sich mit der Last unserer Schuld und Selbstvorwürfe vollgeladen hat.

Aber ich rede jetzt doch die ganze Zeit vom Himmel, als ob das so einfach wäre. Wo ist Gottes Himmel, wo sitzen Gottvater und Sohn zusammen auf dem Thron und regieren die Welt?

Da oben? Da wohnt Gott? Da ist Jesus hinaufgefahren am Himmelfahrtstag? Ist das da oben wirklich Gottes Himmel?

Ich verstehe gut, dass sich viele Hunderte von Jahren lang die Menschen vorgestellt haben, Gott wohne da oben. Der Himmel da oben ist schließlich das allergrößte, was wir Menschen uns überhaupt vorstellen können. Warum sollten der unsichtbare Gott nicht da oben wohnen, er ist doch schließlich größer als alles andere, höher als alle Menschen.

Aber wir müssen trotzdem aufpassen, wenn wir vom Himmel reden. Wenn wir von Gottes Himmel reden, dann sprechen wir in Bildern. Ein Bild drückt eine Wahrheit immer nur teilweise aus, die ganze Wahrheit auf einmal können wir Menschen gar nicht erfassen.

Und mit dem Himmel da oben ist das so eine Sache. So lange wir einmal stehen bleiben und staunend den Himmel betrachten und sagen: So groß ist der Himmel – und Gott ist noch viel größer! – dann ist es gut. Aber wenn wir dann nur noch sehnsüchtig in den Himmel starren und sagen: Der Himmel ist so weit weg von uns – also ist auch Gott weit weg und kann uns nicht helfen, dann machen wir einen Fehler.

Die Jünger damals, wir haben es gehört: Sie starren in den Himmel. Sie schauen, wohin denn Jesus verschwunden ist (**Apostelgeschichte 1, 9-10**):

9 [Jesus] wurde ... zusehends aufgehoben,  
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.  
10 Und ... sie [sahen] ihm nach..., wie er gen Himmel fuhr...

Sie werden zum „Hans-Guck-in-die-Luft“. Aber was passiert, wenn man das dauernd macht? Wenn man nur noch in den Himmel schaut? Man wird sehr bald auf die Nase fallen, weil man sicher über irgend etwas stolpert, was einem vor den Füßen liegt.

Es gibt noch ein anderes in den Himmel starren. Himmel ist für uns ja auch alles, was so unbeschreiblich schön ist. Die Jünger damals, sie waren in Trauer gewesen, und dann war ihnen der Jesus doch wieder erschienen, sie hatten IHN wieder gesehen, ER schien doch wieder bei ihnen zu sein, obwohl er gestorben war. Aber diese Zeit ging nun zu Ende. 40 Tage durften sie in diesem Zwischenraum leben zwischen zwei Welten – zwischen der Todeswelt und der Himmelswelt. Die Welt des Todes hatte sie so erschreckt, sie hatte Jesus für drei Tage gefangengehalten. Und nun gehörte Jesus

schon zur Welt des Himmels; von ihr durften sie etwas erahnen und sogar schauen – in Erscheinungen in wunderschönen Bildern.

Aber nun ist es genug. Sie müssen wieder zurück auf den Boden der Wirklichkeit. Und das ist schwer, auszuhalten. Das zerreißt sie innerlich beinahe. Jesus, wie er bei ihnen gewesen war auf der Erde, ist tot, endgültig von ihnen gegangen. Und nur auf eine andere, fremde Art, ist Jesus lebendig, im Himmel. Was haben sie davon?

Die Jünger sind nun allein. Jesus spricht nicht mehr direkt zu ihnen. Sie haben noch die Erinnerungen an ihn, die sie weitererzählen und später aufschreiben werden. Aber er ist nicht mehr als Person bei ihnen, die reden kann und die man anfassen kann.

Ist Himmelfahrt nun ein trauriges Fest? Ein bisschen schon, weil die Jünger Abschied nehmen müssen. Aber zugleich ist Himmelfahrt ein frohes Fest, weil die Jünger getröstet werden.

Im Grunde bleiben sie nämlich doch nicht allein. Weil Jesus unsichtbar bei ihnen sein wird. Zehn Tage wird es noch dauern, dann bekommen sie die Kraft Jesu, den Geist Gottes geschenkt. Dann wird Pfingsten sein. Jesus ist dorthin gegangen, wo Gott selber ist. Er ist eins geworden mit Gott selber. Und dieser Gott ist nicht nur hier oder da oder nur da oben. Unsichtbar ist Gott mit seiner Kraft überall dort, wo er eben wirken will. Seine Kraft umgibt uns überall auf der Welt. Man muss allerdings manchmal darauf warten, bis man offen ist für diese Kraft, bis sie uns erfüllt.

Wenn wir den Himmel nur da oben suchen, können wir noch einen anderen Fehler machen. Wir könnten Jesus vorwerfen: Warum sitzt du jetzt auf deinem Thron da oben und lässt dich anbeten? Warum sind wir jetzt hier unten vor dir so klein? Im Predigttext hat es schließlich auch geheißen: „Alles hat Gott unter seine Füße getan“.

Unter seine Füße, das erinnert an die Sieger im Kampf, die den Fuß zum Zeichen des Sieges auf den Besiegten setzen. Aber bei Jesus erinnern mich die Füße doch an etwas ganz anderes: wie Jesus einmal den Jüngern die Füße gewaschen hat (**Johannes 13, 5**):

[Jesus] goss ... Wasser in ein Becken,  
fing an, den Jüngern die Füße zu waschen,  
und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war.

Wie ist das damals gewesen? Da sind die Füße des Herrschers nicht die, die alles niedertreten. Da müssen die Füße des Königs nicht geküsst werden, indem sich die Untertanen vor ihm in den Staub werfen. Der König selbst bckt sich und wäscht den anderen die Füße. Unter Freunden macht sich einer für den anderen die Hände dreckig, Jesus ist sich nicht zu schade dafür. Und auch jetzt, wo Jesus auf dem Himmels-  
thron sitzt, ist er nicht anders geworden. Er will nicht, dass sich Menschen überein-

ander stellen. Lieber soll einer mal bewusst zurückstehen, statt sich vorzudrängeln. Wenn es jemanden gibt, der führen und leiten muss, dann soll er es nicht so tun, als sei er etwas Besseres. Um Jesus zu finden, sollen wir also gerade nicht immer nach oben gucken, sondern wir finden ihn ganz woanders, gerade hier unten, vielleicht in einem Menschen, der uns begegnet, der anfängt, uns etwas zu bedeuten.

Der Himmel ist ganz nah, denn Jesus hat die Grenzen niedergerissen zwischen Himmel und Erde. Er bringt ein Stück Himmel auf die Erde, z. B. überall dahin, wo wir Grenzen einreißen und Gemeinschaft aufbauen. Wir erleben es gerade: Grenzen zwischen Ost und Welt lassen sich überwinden, wenn auch mit großen Schwierigkeiten. Grenzen zwischen Evangelisch und Katholisch spüren wir hier in der Klinik kaum. Und wir sehen heute: Grenzen zwischen Gesunden und Kranken spielen keine Rolle, wenn wir hier zusammen Gottesdienst feiern. Könnte das nicht öfters möglich sein, dass auch mal jemand aus der Stadt zu uns hoch kommt und mit uns feiert? Dass vielleicht auch mal jemand in eins der Häuser geht und einen Patienten mit in den Gottesdienst nimmt, der nicht alleine hingehen kann? Im Kleinen gedeiht ein Stück vom Himmel auf Erden, von Himmel Gottes mitten unter uns. In jedem guten Wort, das wir einander sagen, in jedem bisschen Hoffnung, das wir uns machen.

„Alles hat Gott Jesus unter seine Füße getan“, und wie regiert er? Nicht wie der Schneider im Märchen mit fliegenden Fußbänken, sondern mit seiner unscheinbaren Kraft, die uns alle durchdringen will, mit der Kraft von Glaube, Hoffnung und Liebe. Amen.

## Vatertag

Gottesdienst mit Taufe an Christi Himmelfahrt, 12. Mai 1988, in Reichelsheim

Die Beziehung zu irdischen Vätern und zum himmlischen Vater sind sicherlich irgendwie verknüpft. Ein spannungsreiches Verhältnis zum eigenen Vater kann mir den Weg zu Gott erschweren, vor allem dann, wenn ich mir Gott nur als starken Mann, fordernd, verurteilend, ohne Gefühle, vorstellen kann und nicht auch als tröstende Mutter oder selbstbewusste, starke Frau Weisheit, oder als sanften Mann.

Ich begrüße Sie und Euch alle in der Reichelsheimer Kirche, besonders die beiden Familien ... und ...! Wir feiern hier Gottesdienst und taufen zwei Kinder, heute am Fest der Himmelfahrt Christi, während andere „Vatertag“ feiern. Wir sind, abgesehen von den Tauffamilien, heute nicht sehr zahlreich hier versammelt, und wir sind das gewohnt. Wir werden uns fragen: Was bedeutet es, wenn wir die beiden kleinen Mädchen, ... und ..., in diese Kirche hineintaufen, die kein eindrucksvolles Bild bietet, die eher wie ein fast verlorener Haufen aussieht, deren Mitglieder, wie wir wissen, ihren Glauben nicht gerade begeistert in der Öffentlichkeit vertreten?

Es ist in der heutigen Zeit nicht leicht, einen eigenständigen Glauben aufzubauen und zu leben, und vielleicht noch schwerer, Kindern den Zugang zum Glauben zu ermöglichen. Zu viele Fehler sind in der Vergangenheit auch von Verantwortlichen in der Kirche gemacht worden, so dass einfach viele Missverständnisse über den Glauben entstanden sind, die sich hartnäckig halten.

Ich will damit nicht sagen, dass schon allein die Ausräumung dieser Missverständnisse genügt, um jemanden zum Glauben zu führen. Aber wenn sie beiseite geschafft werden, dann kommen erst die eigentlichen, die wirklich entscheidenden Probleme in den Blick, die uns daran hindern, an Gott zu glauben oder uns stärker für die Kirche einzusetzen. Der Himmelfahrtstag bietet sich an, eine Reihe dieser Missverständnisse anzusprechen, weil er ein Musterbeispiel für einen kirchlichen Feiertag ist, dem die meisten Christen in unserem Land rein gar nichts mehr abgewinnen können. Ich bitte Sie und Euch also, gut zuzuhören, denn ich habe Dinge zu sagen, die aus dem Klischee von Himmelfahrt herausführen, dieser merkwürdigen Vorstellung von einem leiblichen Übergang vom Diesseits ins Jenseits, bei der wir kaum umhin können, an eine Fahrstuhlfahrt ins Weltall zu denken oder an ein von der Erde abgehobenes Schweben auf den Wolken.

### **Lied 92, 1-5: Gen Himmel aufgefahren ist**

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Wer bist du, Gott? Mit vielen Namen rufen wir dich an. Mit keinem Namen lässt du dich festnageln. Du bist Schöpfer und Erlöser, Allmächtiger und Gekreuzigter, König und Diener aller Menschen, du bist Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Freund und Freundin. Du bist Jesus von Nazareth; und seit Himmelfahrt wissen wir: Du trägst sein Gesicht für alle Ewigkeit.

Lasst uns beten mit einem afrikanischen Gebet:

Du-Freund-auf-den-wir-uns-stützen-und-nicht-fallen, wir rufen dich an! Mächtiger König, wir rufen dich an! Du-unergründlicher-Ursprung, wir rufen dich an! Du-Schöpfer-und-Spender-ewigquellender-Wasser, wir rufen dich an! Wir rufen dich an, du-Ende-der-Tage!

Du-Korb-der-nicht-leer-wird, du, den wir rufen in Zeiten der Not; du, Freund-der-uns-speist, du, den wir spüren zu Haus und in der Fremde, ohne dich, nichts, nichts könnten wir tun.

Du Heiliger – gib uns einen reichen Segen! Lass unsere Gemeinschaft gut für uns sein. Unser Flehen hat er schon gehört. Unser Bitten hat er schon erhört.

### **Schriftlesung – Matthäus 28, 16-20:**

[Nach der Auferstehung Jesu Christi gingen] die elf Jünger  
... nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.  
Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.  
Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:  
„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.  
Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:  
Taufet sie auf den Namen  
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes  
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.  
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

### **Lied 408, 1-6: Meinem Gott gehört die Welt**

#### **Taufen**

### **Predigttext – Matthäus 28, 16-18:**

[Nach der Auferstehung Jesu Christi gingen] die elf Jünger  
... nach Galiläa auf den Berg,  
wohin Jesus sie beschieden hatte.  
Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder;  
einige aber zweifelten.  
Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:  
„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

## **Predigt**

Liebe Gemeinde! Was haben wir da eigentlich eben getan? Wir haben zwei Kinder getauft. Wir haben damit auch unserer Kirche eine Chance gegeben. Wir führen ihr neue Mitglieder zu, wir trauen der Gemeinde zu, dass sie mit diesen Kindern gut umgehen wird, wir verpflichten uns zugleich auch, unseren Beitrag dazu zu leisten, dass diese Kinder sich in der Gemeinde Jesu geborgen fühlen. Allerdings tun wir das alles voller Zweifel, Zweifel an der Organisation der Kirche, die im Laufe ihrer Geschichte oft versagt hat, Zweifel an uns selbst, die wir keinen standfesten Glauben für uns gepachtet haben, Zweifel auch an Gott, der uns schon oft enttäuscht hat, wenn wir von ihm die Erfüllung bestimmter Wünsche und Sehnsüchte erwartet haben.

Auch in der Geschichte, die wir eben hörten, die vom auferstandenen Jesus erzählt wird, heißt es: „einige aber zweifelten“. Es gibt eine ganze Reihe von Versuchen, die Erfahrungen in Worte zu fassen, die die Jünger nach Jesu Tod am Kreuz mit ihm machen. Alle sehen verschieden aus; die Himmelfahrtsgeschichte des Lukas ist eine davon. Matthäus erzählt anders; er erwähnt zwar auch einen Berg, aber nicht Jesu Weggang und Aufstieg in den Himmel; er berichtet schlicht und einfach, was Jesus den Jüngern sagt. Und zuvor teilt er mit: „einige aber zweifelten.“

Was sagt darauf Jesus? „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Absolut unbegreiflich, dieser Satz! Man muss sich das einmal vorstellen: Soeben, vor wenigen Tagen, ist Jesus hingerichtet worden, als Terrorist zwischen übelsten Verbrechern. Der Kaiser, der König, die Hohepriester haben ihm ihre Macht gezeigt. Die Volksmenge hat seinen Tod herbeigeschrien, und selbst seine Freunde haben ihn verlassen, verleugnet, verraten, sind feige geflohen. Und jetzt hören die Jünger seine Stimme: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Das ist der entscheidende Punkt, an dem Glaube und Unglaube verschiedene Wege gehen. Der Unglaube sagt: „Die Jünger spinnen wohl. Sie hören einem Gespenst zu. Sie bilden sich wer weiß was ein. Es ist hirnerbrannt, diesem Jesus nach seinem Tod am Kreuz noch etwas zutrauen zu wollen. Wie könnte er die Macht über die ganze Welt haben?“

Der Unglaube hat viele Argumente für sich. Ich verstehe diesen Standpunkt gut. Deshalb kann man auch niemanden zum Glauben überreden. Ich kann auch kein Kind dazu nötigen: Der Glaube ist gut für dich, du musst in die Kirche gehen. Der Glaube ist keine selbstverständliche Sache, und auch keine Pflicht, die man andern auferlegen kann.

Wie kommen Menschen dann zum Glauben? Indem sie Menschen zuhören, die schon angefangen haben zu glauben und von ihren eigenen Glaubenserfahrungen erzählen. Indem sie Worte Jesu hören und spüren: „Was er sagt, ist wirklich wahr! Und er spricht mich direkt an, ja mich!“

Jesus ist wirklich der Mensch Gottes. Er war selbst im Tod nicht am Ende. Er ist der Mensch, in dem ganz und gar Gottes Geist, seine Kraft gewirkt hat. Aber Jesu Macht sah ganz anders aus als die Macht eines Herrschers, der die Gegner zu Boden zwingt. Wir müssen umlernen, umlernen über Gott. Das ist die Botschaft von Himmelfahrt: Jesus kehrt zum Vater zurück; Gott und Jesus werden wieder eins; Gott ist genau so, wie er sich in Jesus gezeigt hat; in keinem anderen Bild lässt er sich erkennen. D. h.: Gottes Allmacht ist sanft und scheinbar machtlos. Gott setzt sich durch auf dem Weg der Liebe; er liebt auch die Feinde, er liebt auch die Bösen, er schafft nicht alle Übel mit Gewalt oder Zauberei aus der Welt. Wegen seiner Liebe begrenzt Gott seine Allmacht; er will uns auf menschliche Weise nahe kommen. Er reißt uns nicht aus allen Problemen heraus, aber er trägt das Böse, das Leid mit uns.

Damals, auf dem Berg, haben die Jünger das gehört, die letzten Worte Jesu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das verspricht er ihnen. Nicht mehr und nicht weniger. Er mutet uns zu, in unseren Lebenssituationen drinzubleiben, auszuhalten und durchzustehen, was uns Sorgen macht und was uns Schmerzen bereitet. Aber er verspricht uns, dass er uns dabei nicht allein lässt. Das kann er versprechen, seine Macht reicht so weit. Wenn wir aber mehr oder anderes von ihm erwarten, dann wollen wir im Grunde nicht anerkennen, wie groß die Gabe seiner Liebe ist. Wir wünschen uns äußere Hilfe, wollen aber von ihm unberührt bleiben. Jesu Hilfe sieht dagegen so aus, dass er sich uns selbst schenkt, dass wir ihm vertrauen dürfen, dass wir in der Beziehung zu ihm getröstet und getragen, ermutigt und angespornt werden. Im **Psalm 23** hatte einer schon viel früher ganz ähnlich sein Vertrauen zu Gott ausgedrückt:

1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!

Er redet nicht von äußerem Mangel, sondern von seelischem Hunger. Den Hunger der Seele stillt allein Gott, und wenn der gestillt ist, dann ist auch diese Erfahrung möglich:

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück,  
denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.

„Ich bin bei euch“, sagt Jesus. „Du bist bei mir“, sagt der Psalmbeter. Der große Philosoph Immanuel Kant soll gesagt haben, dass er diesen kurzen Satz für den wichtigsten Satz in der ganzen Weltliteratur halte: „Du bist bei mir.“ In diesem jeweils vier Wörtern ist der ganze christliche Glaube zusammengefasst. Den Glauben kann man also nicht beweisen, er ist kein bloßes Wissen, keine bloße Vermutung, er ist eine Erfahrung. Und wenn wir Zweifel haben, ob der Glaube trägt? Wir können so tun, als ob Vertrauen möglich wäre. Wir können ausprobieren, ob dann das Vertrauen trägt. Anders geht es nicht.

Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

– (**Markus 9, 24**) so sprach schon in der Bibel ein Mann Jesus gegenüber seinen mit Zweifel vermischten Glauben aus. Nicht anders als mit dieser Haltung können wir selber als Christen leben und unsere Kinder christlich erziehen: mit einer Offenheit nach zwei Seiten. Offenheit im Sinne von Ehrlichkeit, was unsere Zweifel und Probleme mit Glauben, Gott und Kirche betrifft. Wir sollten den Kindern nicht mehr Glauben vorspielen, als in uns ist. Offenheit aber auch in der anderen Richtung – Offenheit gegenüber Gott – vielleicht kann er uns noch ganz anders begegnen als bisher, vielleicht wächst in uns ein Vertrauen, durch allen Zweifel hindurch, durch das unser Leben neu wird und durch das wir auch unseren Kindern anders begegnen.

Als ich ein anderes Mal über das Thema Glauben und Zweifeln predigte, sprach mich nachher jemand darauf an. Das hätte ich doch wohl nicht ernst gemeint, dass ich selber auch manchmal zweifeln würde. Ein Pfarrer, der am Glauben zweifelt, der kann ja wohl seinen Beruf nicht mehr ausüben. Ich sehe das anders. Wer meint, keinen Zweifel zu kennen, der kann gar nicht richtig glauben. Der muss sich fragen, ob er nicht einen völlig falschen Glauben zu besitzen meint. Denn wirklicher Glaube ist eine lebendige Beziehung zu Gott, ist nie fertig, ist kein festzuhaltender Besitz. Daher kann ich wohl meines Glaubens gewiss sein, weil ich mich gehalten und getragen fühlen darf durch Gottes Liebe. Aber ich kenne trotzdem Zweifel, und manchmal muss ich mir sagen, wie Martin Luther es getan hat, den auch oft große Zweifel befielen: „Ich bin getauft!“ – Gott hat Ja zu mir gesagt! Er bricht sein Wort nicht! Er lässt mich nicht allein! Er lässt mich nicht verloren gehen!

Von Zweifeln rede ich allerdings nicht, um einer allgemeinen Skepsis und einer abwartenden Haltung gegenüber Gott das Wort zu reden. Sondern gerade weil es mir darum geht, dass wir eine lebendige Beziehung zu Gott wirklich suchen und pflegen. Wenn der heutige Tag im Volksmund schon der „Vatertag“ heißt – warum sollten wir ihn nicht als Anlass nehmen, unsere Beziehung zu unserem himmlischen Vater zu klären? Der Vater, biblisch gesehen, ist ja ein Symbol für Gott, den Schöpfer, der das Weltall umschließt mit allem, was darin lebt. Und Himmelfahrt ist insofern ein Vatertag, als der Sohn Jesus, der auf der Erde getrennt von seinem Vater gelebt hat, sich nun wieder mit dem Vater vereinigt. Für die Jünger bedeutete Himmelfahrt: Jesus und Gott sind austauschbare Worte geworden, der Sohn und der Vater sind eins geworden, wenn ich zu Jesus bete, bete ich zugleich zum Schöpfer, und ich kann mir keinen allgewaltigen Gott im Himmel mehr vorstellen, der nicht die menschlichen Züge Jesu trägt. Natürlich wird kaum einer der vielen Männer, die heute „Vaddertag“ feiern, an eine solche Deutung überhaupt denken. Ich nehme mir die Freiheit, es zu tun. Das ganze drumherum, die Wolke, die Engel, das Unsichtbarwerden, überhaupt die Erscheinung eines Menschen, der schon tot und begraben war, das sind nicht die entscheidenden Dinge beim Thema Himmelfahrt. Entscheidend sind die Fragen: War Jesus wirklich der Beauftragte Gottes in der Welt, der ein für allemal das Wesen Got-

tes gezeigt hat? Und ist Jesus wirklich so eng mit Gott verbunden, dass ihm alle Macht im Himmel und auf Erden in die Hände gelegt ist? Verbunden damit ist natürlich die Frage, ob wir überhaupt an einen Gott glauben können – wie gesagt, es sind Fragen, auf die wir nur eine Antwort finden, wenn wir praktisch so leben, als sei es so: als sei Gott der Schöpfer der Welt, als sei Jesus sein Beauftragter, als sei uns sein Geist geschenkt, als seien wir unendlich wichtig für ihn, als seien uns von ihm bestimmte Aufgaben übertragen. Nur wenn wir uns darauf einlassen, erfahren wir, ob der Glaube trägt. Theoretisch kann ich die Wahrheit des Glaubens nicht beweisen, genauso wie ich nicht nur theoretisch meine Frau lieben oder meine Kinder erziehen kann.

Wenn nun allerdings jemand fragt: Wozu sollen wir denn eigentlich eine Beziehung zu Gott aufnehmen? Das ist doch eine Flucht aus der Welt in den Himmel. Viel wichtiger ist es doch, sich um die Menschen auf der Erde zu kümmern. – Dann muss ich sagen: Wenn jemand meint, er könne nur Gott lieben und den Menschen neben sich vergessen, der liebt auch Gott nicht wirklich. Wenn Gott das Gesicht Jesu trägt, dann ist er ja gerade der menschenfreundliche Gott, der nicht will, dass wir in den Himmel hinaufsteigen, um ihn dort zu suchen. Nein, er will, dass wir ihn hier auf der Erde suchen, in den Menschen, die uns brauchen oder die wir selber brauchen.

Also noch einmal: Wenn heute schon der „Vatertag“ ist, warum sollten wir ihn nicht zum Anlass nehmen, auch einmal über unsere Beziehung zum eigenen Vater hier auf der Erde nachzudenken? Dabei spielt es keine Rolle, ob er noch lebt oder verstorben ist, ob es der leibliche Vater, ein Stiefvater oder ein Pflegevater war, der uns am meisten geprägt hat. Die Erfahrungen mit dem Vater oder mit Vaterfiguren gehen ja mit uns unser Leben lang: Was wir uns von ihm gewünscht, was wir von ihm gebraucht, was wir von ihm bekommen oder nicht bekommen haben und wie wir damit umgehen können. Und umgekehrt: Warum sollten wir nicht auch einmal darüber nachdenken, wir Männer, wie wir selbst unsere Rolle als Väter ausfüllen? Unsere Kinder brauchen uns Väter – wir dürfen nicht alle Erziehungsaufgaben auf die Frauen abwälzen. Aber leider ist die Vaterrolle in unserer Gesellschaft nicht mit sehr hohem Prestige verbunden. Wenn zwischen Arbeit und Familie, zwischen Ehrenamt und Kindern entschieden werden muss, ziehen Familie und Kinder oft automatisch den Kürzeren. Dass es den „Vatertag“ in dieser problematischen Form gibt, ist ja bezeichnend für die Unsicherheit in dem Bild, das viele Väter von sich selbst haben. Vielleicht weil es den Muttertag gab, beanspruchten viele Väter auch einen Vatertag. Aber wie anders gestalten sich Muttertag und Vatertag! Es ist ja am Muttertag nicht so, dass die Mütter sich gemeinsam treffen, um an diesem Tag die Familie einmal vergessen zu können und die Männer und Kinder zu Hause sich selbst zu überlassen. Es ist am Vatertag nicht so, dass der Vater einmal lange ausschlafen kann, dass er ausnahmsweise einmal von vorn bis hinten bedient wird, und dass die Familie ein-

mal dem Vater für seinen Einsatz in der Familie dankt. Für alle die, die von einer gemeinsamen Verantwortung der Eltern für Haushalt, Familie und Kinder träumen oder sie sogar schon praktizieren, sind sowohl Muttertag als auch Vatertag eher ein Ärgernis als eine reine Freude. Ob man diese Tage, wenn man sie überhaupt feiern will, nicht auch anders füllen kann, z.B. als „Familientage“, an denen man sich besonders viel Zeit für die Familie nimmt, etwa eine gemeinsame Radtour mit den Kindern macht. Aber im Grunde müsste dafür gar kein besonderer Anlass nötig sein. Dies nur als Anregung, um selber weiterzudenken.

Die Beziehung zu irdischen Vätern und zum himmlischen Vater sind sicherlich irgendwie verknüpft. Ein spannungsreiches Verhältnis zum eigenen Vater kann mir den Weg zu Gott erschweren, vor allem dann, wenn ich mir Gott nur als starken Mann, fordernd, verurteilend, ohne Gefühle, vorstellen kann und nicht auch als tröstende Mutter oder starke, selbstbewusste Frau Weisheit, oder als sanften Mann. Aber wenn ich mir klar mache, dass es viele Wege gibt, um Gott zu erkennen, und dass er in all unseren Vorstellungen, die wir von ihm haben, nicht aufgeht, dann kann die lebendige Beziehung zu Gott mir auch helfen, Bewegung in unsere menschlichen Beziehungen zu bringen. Wir können Verhärtungen abbauen, neue Schritte wagen, über den eigenen Schatten springen, Dinge tun und Aufgaben übernehmen, die wir uns bisher nicht zugetraut hatten. Wir können das wagen, denn wir sind in dem allen nicht allein. „Ich bin bei euch“, sagt Jesus. „Ihr könnt euch darauf verlassen. Mir ist die Macht gegeben, die unüberwindliche Macht der Liebe. Ihr halte euch fest und trage euch mit euren Freuden und mit euren Sorgen im Leben und im Sterben.“ Amen.

### **Blaurotes Liederbuch 771, 1-4:**

**Unser Vater in dem Himmel, sag, wo man dich finden kann**

**Fürbittengebet aus dem Heft zum Sonntag der Weltmission**

### **Lied 334, 1-6: Danke**

Am Sonntag wird herzlich zum Familiengottesdienst um 10.30 Uhr eingeladen! Das Thema lautet: „Worauf du dich verlassen kannst!“ Kindertreffkinder werden mit selbstgebastelten Rhythmusinstrumenten zwei Lieder begleiten, und ich hoffe, dass viele Eltern und Kinder, Konfirmanden und Jugendliche und andere Erwachsene mit uns zusammen diesen Gottesdienst feiern werden. Am Dienstag um 20.15 Uhr ist im Reichelsheimer Sälchen wieder Bibelkreis, wo auch neue Gesichter herzlich willkommen sind.

## Die Zeit dieser Welt hat ein gutes Ziel

Gottesdienst an Christi Himmelfahrt,  
8. Mai 1986, in der evangelischen Kirche Reichelsheim

Starren wir in den Himmel, Jesus nach, und meinen, das sei besonders fromm? Oder denken wir: fromm sein heißt in den Himmel kucken – und das will ich nicht!? Dann lieber gar nicht zur Kirche gehen! Wir laufen auseinander wie aufgeschreckte Hühner. Uns geht der Atem aus. Lieber gehen wir an bequemere Orte als dahin, wo mit Sicherheit Konflikte drohen.

Im Gottesdienst am Festtag der Himmelfahrt Christi begrüße ich Sie und Euch alle herzlich! Besonders heißen wir die Familie ... mit ihrem dritten Sohn ... und dessen Patin willkommen; ... soll heute im Gottesdienst getauft werden.

Und nun beginnen wir an diesem Feiertag im Mai mit dem christlichen Maienlied: „Wie lieblich ist der Maien“. Es gibt zwar Stellen in diesem Lied, die ich im Mai 1986 – mit den Gedanken an Radioaktivität auf dem Erdboden und auf den Viehweiden – mit gemischten Gefühlen singe. Aber das Lied selbst weiß – in der zweiten Strophe – auch um Gefährdungen des natürlichen Wachsens und Blühens: und es weiß – in der dritten Strophe – darum, dass es in unserem Herzen oft finster aussieht. Und ich denke, grade dann haben wir es um so nötiger, um ein gutes Wort von Gott zu bitten, das uns aufrichtet. Wenn Martin Behm dieses Lied in einer Zeit dichten konnte, in der Krieg, Hungersnot und Pest die Menschen schwer bedrängten, dann ist es ein Ausdruck dafür, dass man auch in angsterfüllten Zeiten Gott loben und dankbar leben kann.

### **Lied EKG 370 (EG 501):**

1. Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,  
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.  
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,  
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
2. Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!  
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.  
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;  
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß’.
3. Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,  
damit sich’s möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,  
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,  
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

**Psalm 47, 7-8:**

7 Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm Könige!

8 Denn Gott ist König über die ganze Erde; lobsinget ihm mit Psalmen!

Gott, wir loben dich – nicht nur an sonnigen, sondern auch an trüben Tagen. Manchmal fällt es uns schwer, uns vorzustellen, dass du wie ein guter Vater und wie ein gerechter König über die ganze Welt regierst. Aber das Fest der Himmelfahrt erinnert uns daran, wer du eigentlich bist, du Gott im Himmel. Du bist der, der sich in Jesus an unsere Seite gestellt hat, als Bruder, als Freund, als Betender und Handelnder, als Leidender und Sterbender. Aus der Sicht Jesu regierst du die Welt, aus der Sicht des Gekreuzigten und Auferstandenen. Du kennst unsere Ängste und unser Versagen, und du lässt uns darin nicht allein – durch Jesus Christus, unseren Herrn. „Amen.“

Wir hören nun Worte der Bibel zur Himmelfahrt Christi. Ich stelle aus bestimmtem Grund mehrere Textstellen nebeneinander. Die Geschichte von der Himmelfahrt ist nämlich mit vielen Missverständnissen behaftet. Eins davon ist die Annahme, die Himmelfahrt sei ein nach Ort und Datum feststellbares Geschehen, das man hätte photographieren können, wenn man damals schon Apparate dazu gehabt hätte. Nein, die Himmelfahrtsgeschichten stellen Erfahrungen der Jünger dar, die sie mit dem für uns unsichtbaren und völlig unbeschreiblichen Himmel Gottes machen. Es sind innere Erfahrungen mit äußeren Auswirkungen für ihr Verhalten und ihre Gemeinschaft.

Im Evangelium nach **Lukas 24, 50-53** lesen sich diese Erfahrungen so, nachdem Jesus am Abend des Ostertages seinen Jüngern noch einmal als der Auferstandene erschienen war und ihnen verschiedene Anweisungen gegeben hatte.

Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien  
und hob die Hände auf und segnete sie.

Und es geschah, als er sie segnete,  
schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.

Sie aber beteten ihn an  
und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude  
und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

In seiner Apostelgeschichte hat Lukas noch ein zweites Mal die Himmelfahrt beschrieben; davon hören wir nachher in der Predigt. Die anderen Evangelien erwähnen gar nichts von einer Himmelfahrt, nur in einem späteren Nachtrag zum Evangelium nach **Markus 16, 19-20**, wird vom Abend des Ostertages erzählt:

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte,  
wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes.  
Sie aber [die Jünger] zogen aus und predigten an allen Orten.

Und der Herr wirkte mit ihnen  
und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen.

### Lied 96 (EG 123):

1. Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig,  
alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen,  
Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss.
3. Gott ist Herr, der Herr ist Einer, und demselben gleicht keiner,  
nur der Sohn, der ist ihm gleich; dessen Stuhl ist unumstößlich,  
dessen Leben unauflöslich, dessen Reich ein ewig Reich.
5. Nur in ihm, o Wundergaben, können wir Erlösung haben,  
die Erlösung durch sein Blut. Hört's: Das Leben ist erschienen,  
und ein ewiges Versöhnen kommt in Jesus uns zugut.

Als **Predigttext** hören wir den zweiten Himmelfahrtsbericht des Lukas aus der **Apostelgeschichte 1, 9-14**. Nur dieser Bericht geht davon aus, dass inzwischen 40 Tage seit Ostern vergangen seien, in denen der auferstandene Jesus verschiedenen Jüngern erschienen sei. Bei der letzten dieser Erscheinungen versprach er ihnen „die Kraft des heiligen Geistes“ (**Apostelgeschichte 1, 8**), auf den sie in Jerusalem warten sollten.

Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,  
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.  
Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,  
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.  
Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,  
was steht ihr da und seht zum Himmel?  
Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,  
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.  
Da kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem Berg,  
der heißt Ölberg und liegt nahe bei Jerusalem,  
einen Sabbatweg entfernt.  
Und als sie hineinkamen, stiegen sie hinauf  
in das Obergemach des Hauses, wo sie sich aufzuhalten pflegten:  
Petrus, Johannes, Jakobus und Andreas,  
Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus,  
Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon der Zelot  
und Judas, der Sohn des Jakobus.  
Diese alle waren stets beieinander einmütig im Gebet  
samt den Frauen  
und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde, wir haben gehört: es gibt verschiedene Himmelfahrtserzählungen, genau wie es viele Osterberichte gibt. Nach den Evangelien war die Himmelfahrt noch am Ostertag selbst. Wie schon gesagt: die Apostelgeschichte ist die einzige Ausnahme, wenn sie sagt: die Himmelfahrt ist nach 40 Tagen geschehen. Und Lukas widerspricht sogar sich selbst; denn in dem von ihm selbst geschriebenen Evangelium erzählt auch er von der Himmelfahrt am Abend von Ostern.

Was bedeutet das nun für unseren Glauben? Ist alles als Erfindung und frommes Märchen abzutun, was die Bibel über Ostern und Himmelfahrt berichtet? Nein, es geht vielmehr darum, zu begreifen, was diese Berichte uns in ihrer bildhaften Sprache sagen wollen. Denn vom Himmel Gottes können wir nicht anders als in Bildern reden, da wir ihn mit unseren Begriffen von Welt und Raum und Zeit nicht fassen können.

Schon an Ostern hatte ich gesagt: Jeder Jünger macht Erfahrungen mit dem auferstandenen Jesus, aber jeder auf andere Weise. Einer sieht das leere Grab – und glaubt, dass Jesus lebt. Andere begegnen einer Erscheinung des Auferstandenen, in der sie erst allmählich Jesus erkennen. Wieder ein anderer will erst dann glauben, wenn er Jesus noch einmal anfassen darf. Das Entscheidende ist aber: in den Jüngern und Jüngerinnen selbst verändert sich etwas. Aus verzweifelten werden getroste Menschen. Aus Leuten, die sich ängstlich in ihren Häusern verbarrikadieren, werden mutige Apostel, die für das eintreten, was sie von Jesus gehört und erlebt haben.

Ganz ähnlich ist es mit den Himmelfahrtserfahrungen. Aber was ist nun das Besondere gerade an Himmelfahrt? Himmelfahrt wirft ein Licht auf zwei Seiten der Auferstehung Jesu.

Zum einen wird betont: Auferstehung bedeutet nicht, dass Jesus ein wiederbelebter Toter sei, der genau wie zuvor auf der Erde lebe. Sondern sein neues Leben ist ein völlig anderes in der unsichtbaren Welt Gottes. Dieser Himmel Gottes ist nicht gleichzusetzen mit irgendetwas in unserem Weltall, auch nicht mit dem Wolken- und Sternenhimmel über uns. Der Himmel Gottes kann vielmehr überall sein, auch schon hier bei uns, da wo der Geist Gottes ist, und nach unsrem Tod sind wir dazu berufen, in diese ganz andere Wirklichkeit Gottes hineinzugehen.

Die andere Seite von Himmelfahrt ist die: auch wenn Jesus auferstanden ist, so müssen die Jünger trotzdem von ihm Abschied nehmen. Selbst wenn er ihnen noch einmal oder einige Male wie in einem Wachtraum erschienen ist nach seinem Tod, so wird das nicht für immer so bleiben. Und diese schmerzliche Seite von Himmelfahrt ist das Thema der zweiten Geschichte des Lukas. Die Jünger stehen und starren in den Himmel, sehnsüchtig und ratlos. Ob sie erwarten, dass Jesus doch gleich wieder zurückkommt? Ob sie einfach nicht wissen, was sie ohne Jesus tun sollen, der ihnen

immer gute Ratschläge und Anweisungen gegeben hat? Oder ob sie denken, dass Gott eben da oben im Himmel wohnt, dass Jesus jetzt auch dort ist, und dass es deshalb gut sei, die Erde hier unten nicht mehr so wichtig zu nehmen, sondern nur noch an den Himmel zu denken?

Christen machen bis heute immer wieder solche Erfahrungen, dass sie nach Gott fragen und nicht wissen, wo sie ihn suchen sollen, dass ihnen der Himmel leer erscheint, dass es ihnen nicht genügt zu sagen: Gott ist eben unsichtbar und Gottes Himmel auch. Viele würden lieber etwas mehr von Gott spüren, und manche denken, er ist gar nicht da, vielleicht ist er tot oder er war nie da – denn warum passiert sonst unter Gottes Himmel so viel Böses, mit oder ohne Zutun von Menschen? Andere meinen wieder umgekehrt: wir Christen sollten uns nur um den Himmel kümmern. Wir sollten uns nicht so viel mit den Problemen der Erde befassen.

Lukas beschreibt nun (nur in seinem zweiten Bericht), wie die in den Himmel Starrenden eine Antwort bekommen. Da stehen zwei Freunde bei ihnen, die sagen: „Was steht ihr da und blickt zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel emporgehoben ist, wird so kommen, wie ihr ihn in den Himmel habt fahren sehen.“ Das heißt doch: sie sollen ruhig warten auf Jesus. Es ist sogar sicher, dass Jesus einmal zurückkehren, einmal wieder sichtbar sein wird. Aber – die Jünger werden die Wiederkunft nicht dadurch beschleunigen, dass sie in den Himmel starren. Sie hätten sonst fast 2000 Jahre untätig herumstehen müssen, denn bis heute ist Jesus nicht wiedergekehrt. Vielmehr bekommen die Jünger eine andere Blickrichtung: wieder zur Erde hin, zu den anderen Menschen hin, zu dem hin, was Jesus ihnen gesagt hatte: wartet in Jerusalem, wartet gemeinsam, aber wartet nicht darauf, dass ich jeden Augenblick zurückkommen müsste, sondern wartet auf den heiligen Geist.

Für Lukas hat die Zeit zwei Grenzpunkte bekommen. Jesus hat die Welt verlassen; Jesus wird wiederkommen. Seit der Himmelfahrt leben Christen zwischen diesen beiden Zeitpunkten, auch wir. Jesus ist unsichtbar, aber er wird einmal wieder sichtbar sein. Vielleicht können wir's uns auch umgekehrt vorstellen: diese für uns sichtbare Welt wird einmal in Gottes heute noch unsichtbare Welt hinein aufgehoben. Aber darüber sollen wir gar keine Spekulationen anstellen. Sonst begingen wir den gleichen Fehler wie die Jünger, die ratlos in den Himmel starren. Wichtig ist für uns: die Zeit dieser Welt hat ein Ziel, ein gutes Ziel. Wir gehen Jesus entgegen, genauso sicher, wie wir von seinem Leben auf der Erde herkommen.

Lukas beschreibt, wie diese Zeit begonnen hat, die Zeit, in der die Jünger zwar ein Ziel vor Augen hatten, nämlich dass Jesus wiederkommen werde, aber in der sie ohne den sichtbaren Einfluss Jesu auskommen mussten, was bis heute nicht anders geworden ist. Ganz nüchtern wird das beschrieben und ist gar nicht selbstverständlich. Die Jünger hören offensichtlich auf diese unerhörte Zumutung, nun auf eine nicht übersehbare Zeit warten zu sollen. Sie laufen nicht auseinander. Sie geben nicht auf.

Sie resignieren nicht. Sie bleiben auch nicht stehen. Sie tun etwas. Sie gehen zurück nach Jerusalem. Nicht in ihre Dörfer und an ihren See. Nicht in die Orte, in denen sie mit Jesus glücklich waren. Sondern in die Stadt, in der die Hohenpriester und Pilatus sitzen, die Spitzel und die, die geschrien haben: „Ans Kreuz mit Jesus!“ Aber es ist auch die Stadt, in der sie erfuhren, dass Jesus lebt. In der er ihnen nach seinem Tod neu begegnete und in der sie zu ihm sagten: „Mein Herr und mein Gott!“

Das ist alles nicht selbstverständlich. Wenn ich uns so sehe, die christliche Gemeinde in deutschen Landen: Wie oft starren wir nur in den Himmel, Jesus nach, und meinen, das sei besonders fromm. Oder wie viele unter uns denken: fromm sein heißt in den Himmel kucken – und das will ich nicht! Dann lieber gar nicht zur Kirche gehen! Wir laufen auseinander wie die aufgeschreckten Hühner. Uns geht der Atem aus. Lieber gehen wir an bequemere Orte als dahin, wo mit Sicherheit Konflikte drohen. Wir machen nicht gern den Mund auf, wo alle sich einig sind: Man kann ja doch nichts machen! Es hat doch alles keinen Zweck! Von Jesus reden, von seiner Hoffnung, vom Protest gegen Unrecht, ist das wirklich unsere Sache?

Was tun die Jünger? Zunächst gehen sie noch nicht in den Tempel, sie gehen noch nicht auf die Straße. Sie predigen noch nicht öffentlich. So weit reicht die Kraft, der Mut noch nicht. Aber sie gehen in ihr Haus, das sicher beobachtet wird. Sie gehen in das Obergemach. Das war in jüdischen Häusern der Ort für das nächtliche Gesetzesstudium, Studierzimmer und Versammlungsort, für die Hausgemeinde. Das ist vergleichbar einen heutigen Hauskreis oder unserem Bibelkreis, wo man in vertrauten Kreis zusammenkommt, aber eben nicht nur für private Zwecke. Das ganze hat schon eine öffentliche Bedeutung. Also dort in dem Obergemach bleiben sie erst einmal. Die Namen werden genannt. Ich finde das sehr wichtig. Das sind Leute, die Namen haben. Keine Anonymen. Leute mit Gesichtern. Männer und Frauen. Gott sei auch Frauen. Auch die Mutter Jesu ist dabei, Maria mit ihren anderen Söhnen. Sicher auch schon Jesu Bruder Jakobus, der später einmal die Jerusalemer Gemeinde leiten wird. In der Gemeinde Jesu hat jeder einen Namen, und jeder einzelne ist wichtig. Auch bei uns hier in der Kirche. Deshalb wird bei einer Taufe der Name genannt und hervorgehoben; und es zählt nicht nur der, der sich einen besonderen Namen gemacht hat, sondern jeder, der von Gott angesprochen und beschenkt wird. So sitzen auch wir hier, wie damals die Jünger und Jüngerinnen in ihrem Obergemach, wir sind spätere Nachfolger dieser ersten kleinen Hausgemeinde.

Und was tun sie da? „Sie waren stets beieinander einmütig im Gebet.“ Einmütig bedeutet nicht, dass sie sich alle sympathisch und einig waren. Nach griechischem Sprachgebrauch bedeutet es die sachliche Konzentration auf ein gemeinsames Ziel. Nicht stimmungsvolle Harmonie oder die Einigkeit aller Beteiligten hält die Gemeinde zusammen, sondern die Offenheit im Gebet, das Warten auf Kraft und Mut durch das Gebet, um der Aufgabe gerecht zu werden, die ihr aufgetragen ist.

Sie ist noch ohne das Wehen des heiligen Geistes zusammen, der soll erst noch kommen. Es ist tröstlich, zu sehen, dass dieses kleine Häuflein von Jesusleuten eine Vorbereitungszeit hat auf die späteren Bewährungsproben in einer feindseligen Öffentlichkeit. Es hat also auch heute noch Sinn, beieinander zu sein, miteinander zu sprechen, zu beten, auch wenn man meint, allein zu sein, keine Antwort Gottes zu hören.

Ich war in der vergangenen Woche mehrmals zusammen mit anderen Christen, zu zweit, zu dritt, in Schulklassen und in der Konfirmandengruppe, im Kreis von Pfarrern und im Kreis von Gemeindegliedern, und überall war die Betroffenheit durch ein Thema spürbar: die Folgen des Atomunfalls. Ein sehr bestürzender Gedanke scheint mehr und mehr zur Gewissheit zu werden: wir werden für alle Zeit mit einem erhöhten Gesundheitsrisiko leben müssen, auch wenn wir manche Gefahren, die jetzt unmittelbar bestehen, durch Vorsichtsmaßnahmen abschwächen können. Gut war es, über unsere Gedanken und Gefühle gerade jetzt sprechen zu können. Das Gespräch ging auch sehr schnell in die religiöse Richtung: hat es jetzt überhaupt noch Sinn zu leben? warum haben wir Kinder in diese Welt gesetzt? wie konnte Gott das zulassen?

Ich habe in diesen Gesprächen etwas erfahren, das mich an das Zusammensein der Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten erinnert. Auf der einen Seite viel Machtlosigkeit und Schmerz über Bedrohungen, gegen die wir nichts ausrichten können oder nur sehr wenig. Auf der anderen Seite auch Ermutigung durch Worte anderer Menschen oder durch eine innere Stärkung, die mir plötzlich geschenkt wurde. Ich habe gehört, wie jemand sagen konnte: ich merke gerade jetzt wieder, wie dankbar ich sein kann für die vielen glücklichen Momente, die ich erlebe. Oder ich habe den Eindruck gewonnen, dass es darauf ankommt, zu fragen: wozu lassen wir uns die Betroffenheit durch das Unglück jetzt dienen? Nutzen wir es, um nur über die anderen zu schimpfen? Oder ziehen wir die Konsequenzen und kehren Schritt für Schritt um vom Weg der Atomkraftnutzung, der nicht vollständig kontrolliert werden kann? Das würde natürlich bedeuten, uns auch ernsthaft zu fragen: können wir verzichten lernen? verzichten auf zu hohen Energieverbrauch, verzichten auf liebgewordene Bequemlichkeiten? Das fällt mir nicht leicht und ändern auch nicht, wir haben es uns gerade gestern Abend in einem Gemeindegespräch bewusst gemacht.

Wir sind in all diesen Gesprächen nicht zu Lösungen gekommen. Aber es tat gut, zusammen zu sein und den Austausch zu suchen, auch wenn noch nicht klar ist, was mit unseren Ängsten werden wird und was nun zu tun wäre. Es hat Sinn, auf Kraft und Mut und auch auf neue Antworten zu warten. Das ist besser, als von vornherein zu sagen: Es hat jetzt alles keinen Zweck mehr. Jesus hat auch uns seinen heiligen Geist versprochen, und wir dürfen auf ihn warten. Amen.

**Lied EKG 91** (nur im Anhang EG 565 für Rheinland, Westfalen, Lippe und die Reformierte Kirche sowie EG 552 für Württemberg):

1. Auf diesen Tag bedenken wir, dass Christus aufgefahren, und danken Gott von Herzen hier und flehn, er woll bewahren uns arme Sünder hier auf Erd, die wir, von mancher Not beschwert, Trost nur in Hoffnung haben. Halleluja, Halleluja.
2. Gott Lob, der Weg ist nun gemacht, uns steht der Himmel offen; Christus schließt auf mit großer Pracht, was vorhin war verschlossen. Wer's glaubt, des Herz ist freudenvoll; dabei er sich doch rüsten soll, dem Herren nachzufolgen. Halleluja, Halleluja.
3. Wer hier nicht seinen Willen tut, dem ist's nicht ernst zum Herren, und er wird auch vor Fleisch und Blut sein Himmelreich versperren. Am Glauben liegt's; ist der nur echt, so wird gewiss das Leben recht zum Himmel sein gerichtet. Halleluja, Halleluja.

Herr, unser Gott, lehre uns erkennen, dass du – Vater und Sohn in der Gemeinschaft des Geistes – im Himmel bist, nicht um weit weg von uns zu sein, sondern um uns alle lieben und beschenken zu können. Du kannst über den Sternen sein, aber genauso gut ganz nahe bei uns. Da willst dich uns selbst schenken, in der Liebe, in dem Glauben, in dem Trost, in der Hoffnung, die wir den heiligen Geist nennen. Diesen deinen Himmel lehre uns liebhaben, damit uns diese Erde wertvoll bleibt. Lehre uns, Himmel und Erde zusammenzuhalten, weil du uns die Erde anvertraut hast. Lehre uns, für den Glauben soviel Verstand aufzuwenden wie für das Denken, für das Beten soviel Kraft wie für das Tun, für die Kirche soviel Einsatz wie für das Vergnügen. Lehre uns, die Erde aus der Sicht des Himmels zu sehen: wie armselig das Rennen nach Wohlstand und Vergnügen ist, und wie reich die sind, die helfen und abgeben können oder die die Kraft geschenkt bekommen, Leid zu bewältigen. Schenke uns deinen heiligen Geist, damit wir wissen, worauf es in unserem Leben ankommt.

**Lied EKG 92 (EG 119):**

1. Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja, der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
2. Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja, herrscht über Himml und alle Land. Halleluja.
3. Nun ist erfüllt, was g'schrieben ist, Halleluja, in Psalmen von dem Herren Christ. Halleluja.
4. Drum jauchzen wir mit großem Schalln, Halleluja, dem Herren Christ zum Wohlgefalln. Halleluja.
5. Der Heiligen Dreieinigkeit, Halleluja, sei Lob und Preis in Ewigkeit. Halleluja.

## Ein Wort wie Feuer und Hammer

Gottesdienst an Christi Himmelfahrt,  
16. Mai 1985, in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Das Wort Gottes in Südafrika: wie ein Hammer zerschmettert es Vorurteile und haut Bausteine für ein Zusammenleben zurecht, in dem die Würde aller Menschen, ob schwarz oder weiß, anerkannt wird. Das Wort Gottes in China: es weckt ein Feuer der Begeisterung in einem zwölfjährigen Jungen, so dass ein alter Pfarrer wieder eine Bibel bekommt, seine Angst überwindet, eine Hausgemeinde gründet.

Herzlich willkommen zum Gottesdienst am Himmelfahrtstag in der Reichelsheimer Kirche! Ein paar Worte zu diesem Feiertag: Christi Himmelfahrt. Ich habe den Eindruck, dass wir allmählich darüber hinaus sind, auch die Kinder in der Schule oder die Konfirmanden, die Himmelfahrt Christi als moderne Menschen zu belächeln. Kinder in der Schule deuten die Himmelfahrt einfach so: Jetzt ist Jesus unsichtbar bei Gott. Jetzt ist Jesus überall. Und ein Junge in der zweiten Klasse hat sogar ein schönes Bild dafür gefunden, wie Gott oder Jesus überall gleichzeitig sein können: es ist so, als ob Gott so viele Ohren hat, wie es Menschen gibt. Dann kann er jedem zuhören.

Wenn Jesus seit der Himmelfahrt aber überall ist, auch überall auf der Erde, dann ist heute ein guter Tag, über die Christen in aller Welt und über die Weltmission nachzudenken. Ich möchte heute in der Predigt fragen, was wir von Christen z. B. in Südafrika und in China lernen können, und zwar unter dem angekündigten Thema: „Ein Wort wie Feuer – wie Christen in der Welt die Bibel lesen!“ Damit wir aber nicht auf die Idee kommen, dass Himmelfahrt gar nichts mit Freude und Frühling, sondern nur mit ernsten und schwermütigen Gedanken zu tun haben könnte, singen wir gleich zu Beginn das Maienlied 370 – ein Loblied auf Gottes Schöpfung und auch – in der dritten Strophe – auf die Lust und den Spaß am Wort Gottes!

### **Lied EKG 370 (EG 501):**

1. Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,  
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.  
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,  
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
2. Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!  
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.  
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;  
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß'.

3. Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,  
damit sich's möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,  
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,  
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

4. Mein Arbeit hilf vollbringen zu Lob dem Namen dein  
und lass mir wohl gelingen, im Geist fruchtbar zu sein;  
die Blümlein lass aufgehen von Tugend mancherlei,  
damit ich mög bestehen und nicht verwerflich sei.

So hat Gott, der Herr, durch seinen Propheten Jeremia gesprochen (**Jeremia 23, 23-24 – GNB**):

Ich bin nicht der nahe Gott, über den ihr verfügen könnt.  
Ich bin der ferne Gott, der über euch verfügt.  
Niemand kann sich so gut verstecken,  
dass ich ihn nicht doch entdecken würde.  
Es gibt keinen Ort im Himmel und auf der Erde, an dem ich nicht wäre!

Ja, Gott, du bist kein kleiner bequemer Gott, den wir nur ein wenig bei Laune halten müssen, um alle unsere egoistischen Wünsche erfüllt zu bekommen. Gerade weil du größer bist als das Weltall, weil du uns ferner bist, als wir es uns überhaupt vorstellen können, kannst du uns aber auch beunruhigend nahe kommen, auf die Pelle rücken, uns in Frage stellen. Du ferner Gott bist uns nahe gekommen im Jesuskind, im Mann von Nazareth, im Gekreuzigten auf Golgatha, im Auferstandenen des Ostermorgens. So dürfen wir dich nicht für selbstsüchtige Zwecke missbrauchen, doch du kannst uns deine Liebe und Vergebung schenken.

Nun feiern wir die Himmelfahrt deines Sohnes. Sie ist ein Zeichen, dass du als der nahe Gott deine Macht nicht verloren hast. Jesus ist in der unsichtbaren Gemeinschaft mit dir der Herr der ganzen Welt. Deine Macht der Liebe ist stärker als alle anderen Mächte und Gewalten auf der Erde, auch wem es anders auszusehen scheint. Schenk uns Geduld, dass wir auf deinen Geist warten, der uns erfüllen soll mit Glauben, Liebe und Hoffnung.

### **Schriftlesung – Lukas 24, 49-53 (GNB)**

Als Jesus als der Auferstandene zum letzten Mal seinen Jüngern erschien, sprach er zu ihnen:

„Ich ... werde den Geist, den mein Vater euch versprochen hat,  
zu euch senden.  
Wartet hier in der Stadt, bis ihr mit der Kraft von oben gestärkt werdet.“  
Darauf führte sie Jesus aus der Stadt hinaus nach Betanien.  
Dort erhob er die Hände, um sie zu segnen.

Und während er sie segnete,  
entfernte er sich von ihnen und wurde zum Himmel emporgehoben.  
Sie aber warfen sich vor ihm nieder.  
Dann kehrten sie voller Freude nach Jerusalem zurück.  
Dort brachten sie die ganze Zeit im Tempel zu und priesen Gott.

### Lied EKG 92 (EG 119):

1. Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja,  
der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
2. Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,  
herrscht über Himml und alle Land. Halleluja.
3. Nun ist erfüllt, was g'schrieben ist, Halleluja,  
in Psalmen von dem Herren Christ. Halleluja.
4. Drum jauchzen wir mit großem Schalln, Halleluja,  
dem Herren Christ zum Wohlgefalln. Halleluja.
5. Der Heiligen Dreieinigkeit, Halleluja,  
sei Lob und Preis in Ewigkeit. Halleluja.

### Predigt

Der ferne und doch nahe Gott, der, den nicht wir in der Hand haben, sondern der uns in der Hand hält, der sei uns hier und heute nahe mit seiner Liebe. Amen.

Den Text zur Predigt hören wir aus dem Prophetenbuch des **Jeremia 23, 29**:

„Ist mein Wort nicht wie ein Feuer“, spricht der Herr,  
„und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“

Liebe Gemeinde! Jeremia wendet sich mit diesem Wort gegen falsche Propheten, die zu seiner Zeit das Volk mit schönen Predigten in einer trügerischen Sicherheit wiegten. Sie erzählten ihre Träume weiter, verbrämten den schweren Alltag religiös, sie meinten, genau über Gott auf dem Laufenden zu sein, sie eckten bei niemandem an und versuchten, es allen recht zu machen. Meine Güte – ist das nicht auch mein Wunsch? Hoffentlich missversteht mich keiner, hoffentlich sage ich kein falsches Wort, hoffentlich wird meine Predigt nicht als einseitig oder als politisch empfunden – sind das nicht heimliche Leitgedanken auch bei meiner Predigtvorbereitung?

Jetzt bin ich beunruhigt. Was erwartet Jeremia von mir, dem Prediger, und was soll ich Ihnen, den Predigthörern, zumuten? Er erwartet, dass ich beim Reden und Sie beim Zuhören das Wort Gottes ernstnehmen. Es ist kein seichtes Gesäusel, sondern wenn es bei uns ankommt, brennt es wie Feuer, ist es wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Dann werden wir anders, gereinigt, erneuert; Altes, Vertrautes, das nicht gut ist, wird zerstört, damit Neues, Hoffnungsvolles bei uns wachsen kann.

Der Prophet Jeremia weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, das Wort des Herrn zu empfangen, und wie riskant, es einem Volk zu verkünden, das nicht hören will. Er geht so weit, dass er den Tag verflucht, an dem er geboren wurde. Er wird ins Gefängnis geworfen, muss ins Ausland gehen, wird als Landesverräter verurteilt – aber er kann nicht anders, das Wort Gottes hat wie ein Feuer sein Bewusstsein verändert und er muss gegen die falschen Garantien und Sicherheiten Israels anpredigen. Dabei ist Jeremia kein Pessimist. Denn das Wort Gottes, das wie ein Feuer und ein Hammer ist, ist ein Wort gegen das Unheil und für das Heil; es ruft zu einer neuen Beziehung zwischen Israel und dem Herrn auf.

Wir haben alle eine Bibel zu Hause; in verschiedenen Ausgaben schmückt sie unsere Bücherschränke. Selten ertappt uns ein Besucher dabei, dass wir sie offen und gelesen herumliegen lassen. Haben wir schon einmal gemerkt, wie sehr uns die Bibel aufrütteln, anrühren und verwandeln könnte? Oder haben wir die Bibel bisher nur gezähmt erlebt, in zwei Buchdeckel eingesperrtes, etwas angestaubtes Wort Gottes?

Früher haben Missionare auch aus unserem Land den Menschen ferner Völker das Wort Gottes weitererzählt. Heute sind überall in der Welt lebendige Christengemeinden entstanden. Aber mittlerweile haben wir einen Nachholbedarf an intensivem, geistlichen Leben. Nein, es geht gar nicht erster Linie darum, dass die Zahl unserer Kirchenbesucher immer mehr abnimmt; vielmehr brauchen wir, die wir hierher kommen, eine neue, tiefere Begegnung mit dem Wort, das wir da lesen oder hören. Nur dann spüren wir, und nachher vielleicht auch die Fernerstehenden, dass die Bibel gar nicht so langweilig ist und dass an dem Vergleich wirklich etwas dran ist: „Das Wort ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt.“

Wie gesagt, die Kirchen in den sogenannten Missionsländern sind erwachsen geworden. Wir können heute von ihnen lernen. Ich will zwei Beispiele bringen, wie dort heute die Bibel gelesen wird, wie sie dort Menschen bewegt.

Erstes Beispiel: Südafrika. Als im vergangenen Jahr Bischof Desmond Tutu, dem Generalsekretär des südafrikanischen Christenrates, für seinen gewaltlosen Kampf gegen die Rassentrennung der Friedensnobelpreis verliehen wurde, übermittelte uns das Fernsehen Bilder, wie der Bischof, seine Familie und sein Volk in den Straßen Südafrikas tanzten. Dies erschien unglaublich angesichts einer fast unbeschreiblichen Unterdrückung im Lande, wo die Menschenwürde mit Füßen getreten wird. Die schwarzen südafrikanischen Christen haben trotz allem durch das Wort Gottes die Fähigkeit zur Freude und zur Begeisterung gefunden; sie wissen, dass es einen lebendigen Gott gibt, dass Gott als Befreier und Erlöser das letzte Wort haben wird, und dass die menschlichen Tyrannen vergehen.

Das Bemerkenswerte am Kampf des Bischofs Tutu im Licht des Gotteswortes ist sein klares und bestimmtes Nein zu Unversöhnlichkeit und Rachsucht. Weil er auf Gottes

Wort hört, geht es ihm nicht um eine hasserfüllte Revolution, in der die bisher Unterdrückten ihre bisherigen Unterdrücker vernichten. Ein Sieg über Ungerechtigkeit ist erst erreicht, wenn auch die bisherigen Unterdrücker von ihrem Egoismus, von ihren Vorurteilen und von ihrem Hass frei werden können.

Ein Kampf, bei dem es am Schluss Sieger und Unterlegene oder gar Vernichtete geben muss, hat immer einen bitteren Beigeschmack. Wenn aber die, die sich für Gerechtigkeit einsetzen, ihre Gegner nicht vernichten, sondern sie für eine Zusammenarbeit gewinnen wollen, ist es auch möglich, der Freude im Tanz Ausdruck zu verleihen, weil man einen Sieg feiert, der alle befreit.

Das Wort Gottes in der südafrikanischen Kirche, es kommt wie ein Feuer, das die Gedanken reinigt, wie ein Begeisterungsturm, der zum Handeln aufruft, wie ein Hammer, der Vorurteile zerschmettert. Und dieser Hammer hilft auch dabei, Bausteine für ein menschliches Zusammenleben zurechtzuhaue, in dem die Würde aller Menschen, ob schwarz oder weiß, ob gebildet oder ungebildet, anerkannt wird. Wir müssten einmal genauer bei den biblischen Propheten nachlesen und auch genauer uns mit den Christen in Südafrika beschäftigen, dann würden wir vielleicht noch besser erkennen, wie sehr das Wort Gottes dort wie ein Feuer und wie ein Hammer wirkt.

Was verbindet uns mit Südafrika? Z. B. dass wir überall Obst aus diesem Land kaufen können. Oder Goldmünzen zur Geldanlage. Viele meinen, dass wir schon damit die unmenschliche Rassentrennung unterstützen, dass wir hier nicht nachdenken und unüberlegt kaufen. Aber dazu will ich hier in der Predigt, wo niemand sich gegen meine Gedanken wehren kann, nicht mehr sagen. Uns über solche Fragen auszusprechen, dazu müsste in anderen Zusammenkünften Gelegenheit sein. Und um das überhaupt zu können, solche Auseinandersetzungen in unserer Kirche in Deutschland in gutem Geist auszuhalten und zu führen – dazu müssen wir wohl erst noch lernen, uns anstecken zu lassen vom Feuer des Wortes der Bibel.

Ein zweites Beispiel, diesmal aus China, kann uns dabei vielleicht Mut machen: Dieses Beispiel möchte ich in Form einer Geschichte erzählen:

Ein zwölfjähriger Bub machte eine Entdeckung auf seinem Dachboden. Zwischen vielem anderen Zeug fand sich eine Bibel. Aber dieser chinesische Junge wusste nicht, dass es eine Bibel war. Er merkte allerdings gleich: Es ist ein religiöses Buch, das man hier versteckt hatte. Die Schriftzeichen sind alt, anders als man sie heute in der Schule lernt. Und der Bub kann sie nicht lesen. Gern würde er jemanden fragen.

Aber die religiösen Bücher sind verboten. Wenn man ein solches Buch bei jemanden findet, dann wird er streng bestraft. Der Vater darf also nichts davon wissen und die Mutter auch nicht. Niemand weiß, wie das Buch auf den Dachboden gekommen ist.

Denn die Familie ist keine christliche Familie. Sie war's noch nie. Neugierig probiert der Junge, nun doch selber die Schriftzeichen zu entziffern. Aber es gelingt ihm nicht.

In der Nachbarschaft wohnt ein alter Mann. Er ist Fischverkäufer für die Genossenschaft. Jeden Morgen geht er auf den Markt und verkauft dort Fische. Er tut das immer, den ganzen Vormittag lang. Das ist sein Beruf. Manche wissen, dass er ganz früher einen anderen Beruf hatte. Er war Pfarrer einer evangelischen Gemeinde. Aber das ist ja nun seit vielen Jahren alles verboten. Und jetzt ist der alte Mann nur noch der „Genosse Fischverkäufer“.

Dem Bub lässt die Neugier keine Ruhe, und so geht er vorsichtig zu dem alten Nachbarn. Er zeigt ihm, was er gefunden hat. Der alte Mann ist erschrocken. Niemand hat die beiden beobachtet. Er nimmt den Jungen mit in sein Zimmer. Und dann fragt der Alte: „Wo hast du das gefunden?“ „Bei uns daheim auf dem Dachboden, da habe ich das alte Buch ausgegraben. Gelt, es ist ein religiöses Buch!“ Der alte Fischverkäufer sagt: „Ja, das stimmt. Es ist eine Bibel. Sie ist 1953 in Hongkong gedruckt worden.“

Immer wieder besucht der Bub den alten Fischverkäufer. Sie lesen miteinander in der Bibel. Sie lesen Geschichten von Jesus. Für den Jungen sind sie alle neu. Sie lesen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Oder sie lesen: „Sie brachten Kinder zu Jesus, damit er sie anrühre...“ Jeden Tag ging das Lesen ein bisschen besser. Bald kann der Junge die Schriftzeichen selber entziffern. Und er kann nicht genug davon kriegen. Voller Staunen ist er.

Eines Tages lesen sie auch die Geschichte, wie Jesus mit seinen Jüngern in den Sturm hineinkommt. „Herr, hilf, wir kommen um!“ schreien die Jünger. Sie wecken den schlafenden Jesus in ihrer Angst, und da sagt er zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Da kommen dem alten Fischverkäufer die Tränen. Erschrocken fragt der Bub: „Warum weinst du?“

Nach einer Weile hört der Alte zu weinen auf und sagt mit stockender Stimme: „Hast du es gemerkt? Hier meint Jesus mich. Warum bist du so furchtsam, fragt Jesus mich. Vielleicht weißt du es: Ich war früher Pfarrer. Ich habe anderen die Geschichten von Jesus erzählt und gepredigt. Aber nun habe ich es seit 15 Jahren nicht mehr getan. Ich war zu furchtsam. Ich hatte Angst. Angst vor den Behörden. Angst vor dem Gefängnis. Und jetzt kommst du zu mir!“

Nach einiger Zeit merkt der Junge, dass sich im Haus des alten Fischverkäufers etwas verändert hat. In der Frühe treffen sich dort ein paar Leute. Sie beten miteinander und lesen aus der Bibel. Der Bub fragt den Alten: „Fischverkäufer, was macht ihr da?“ Er sagt: „Wir hatten einen Gottesdienst. Wir beten miteinander.“ „Darf ich auch kommen?“ „Freilich darfst du kommen, wenn es deine Eltern erlauben.“ Und so kommt es, dass der zwölfjährige Junge der jüngste der kleinen Hausgemeinde ist – und doch

ist er eigentlich der Wichtigste. Denn Gott hat ihn dazu gebraucht, dass der alte Pfarrer wieder eine Bibel bekam und dass er seine Angst überwinden konnte.

Wir in Deutschland werden nicht verfolgt, wenn wir die Bibel lesen. Und trotzdem tun wir uns schwer, regelmäßig zusammenzukommen, gemeinsam zu beten und die Bibel zu uns sprechen zu lassen. Ich merke, wie notwendig ein Bibel- und Gebetskreis für unser Gemeindeleben wäre, aber ich schrecke immer noch davor zurück, dazu einzuladen. Ob sich dafür überhaupt jemand interessieren wird? Ob wir uns dafür genug Zeit nehmen würden? Ob uns so etwas wichtig genug erscheinen wird?

Vielleicht kommt es auch bei uns – wie bei dem chinesischen Jungen – auf ein oder zwei einzelne an, die einen Anfang machen. Aber ohne das gemeinsame Gebet und ohne das gemeinsame Hören auf die Bibel und sich Aussprechen darüber wird unser Gemeindeleben – trotz aller Aktivitäten – geistlich immer ärmer werden. Gott, mach uns offen für dein Wort, das wie Feuer ist und wie ein Hammer, der selbst Felsen zerschmeißt. Amen.

#### **Lied 808, 1-4: Wir sind eins in dem Herren**

Herr, du sorgst für mich. Warum sollte ich mir Sorgen machen? Du gibst mir Nahrung für Geist und Herz, wenn sonst keiner meinen Hunger stillt, wenn alles andere mir zwischen den Fingern zerrinnt, mit dem die Menschen mich abspeisen. Du gibst das Wasser, das den Durst löscht, den Durst nach dem wirklichen Leben. Wo immer du mich hinführst, du gibst mir Kraft. Du gibst mir einen sicheren Schritt. Du zeigst mir einen Weg durch das Gewühl der Menschen, durch die Flut der Lichter, durch das Rauschen der vielen Stimmen. Einen klaren Weg, so gewiss du Gott bist, der mich führt. Und wenn die Lichter verlöschen und es dunkel wird, wenn ich einsam bin, wenn ich krank bin, den Tod fürchte – wenn ich schuldig bin vor dir, Herr, und deine Hand verloren habe, fürchte ich doch nicht, dich zu verlieren. Denn du bist bei mir. Dein Kreuz tröstet mich, das Zeichen, dass du mich liebst. Ja, dein Kreuz tröstet mich, das Zeichen, dass du so fern Gott mir doch nahe bist und dass ich dir gehöre. Amen.

#### **Lied EKG 90 (EG 120, 1):**

Christ fuhr gen Himmel. Was sandt er uns hernieder?  
Den Tröster, den Heiligen Geist, zu Trost der armen Christenheit. Kyrieleis.

## Aufgehoben

Gottesdienst an Christi Himmelfahrt,  
31. Mai 1984, in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Jesus wird aufgehoben in eine Wirklichkeit, die uns vollkommen unbekannt ist. Ein Vater hebt sein Kind auf, wenn es gefallen ist – Gottvater steht zu seinem Sohn. „Aufheben“ heißt außer Kraft setzen – der Kontakt mit dem sichtbaren, körperlich anwesenden Jesus ist zu Ende. „Aufheben“ heißt auch bewahren – was Jesus gesagt und getan hat, davon werden keine Abstriche gemacht.

**Lied EKG 91** (im EG nur im Anhang von Württemberg 552 und Rheinland/Westfalen/Lippe sowie der Reformierten Kirche 565):

1. Auf diesen Tag bedenken wir, dass Christus aufgefahren,  
und danken Gott von Herzen hier und flehn, er woll bewahren  
uns arme Sünder hier auf Erd, die wir, von mancher Not beschwert,  
Trost nur in Hoffnung haben. Halleluja, Halleluja.
2. Gott Lob, der Weg ist nun gemacht, uns steht der Himmel offen;  
Christus schließt auf mit großer Pracht, was vorhin war verschlossen.  
Wer's glaubt, des Herz ist freudenvoll; dabei er sich doch rüsten soll,  
dem Herren nachzufolgen. Halleluja, Halleluja.
3. Wer hier nicht seinen Willen tut, dem ist's nicht ernst zum Herren,  
und er wird auch vor Fleisch und Blut sein Himmelreich versperren.  
Am Glauben liegt's; ist der nur echt, so wird gewiss das Leben recht  
zum Himmel sein gerichtet. Halleluja, Halleluja.

Wir hören eine Lesung zum Himmelfahrtstag aus dem Evangelium nach **Lukas 24, 36-53**. Die Lesung setzt ein bei der Schilderung einer Erscheinung des auferstandenen Jesus, die die versammelte Schar der Jünger Jesu erlebt:

36 Als sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie  
und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!  
37 Sie erschrakten aber und fürchteten sich  
und meinten, sie sähen einen Geist.  
38 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken,  
und warum kommen solche Gedanken in euer Herz?  
39 Seht meine Hände und meine Füße, ich bin's selber.  
Fasst mich an und seht;  
denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen,  
wie ihr seht, dass ich sie habe.

40 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und Füße.  
41 Als sie aber noch nicht glaubten vor Freude  
und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen?  
42 Und sie legten ihm ein Stück gebratenen Fisch vor.  
43 Und er nahm's und aß vor ihnen.  
44 Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte,  
die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war:  
Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht  
im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen.  
45 Da öffnete er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden,  
46 und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben,  
dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage;  
47 und dass gepredigt wird in seinem Namen  
Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.  
Fangt an in Jerusalem,  
48 und seid dafür Zeugen.  
49 Und siehe, ich will auf euch herabsenden,  
was mein Vater verheißen hat.  
Ihr aber sollt in der Stadt bleiben,  
bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.  
50 Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien  
und hob die Hände auf und segnete sie.  
51 Und es geschah, als er sie segnete,  
schied er von ihnen und fuhr auf den Himmel.  
52 Sie aber beteten ihn an  
und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude  
53 und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

**Lied EKG 452 (EG 394):**

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!  
Wir gehn an unsers Meisters Hand und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euren Weg beschwert;  
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!  
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.
4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhen.  
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?
5. Drum aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!  
Wir gehn an unsers Meisters Hand und unser Herr geht mit.

Wir hören **zwei Texte zur Predigt**.

Zuerst aus dem Evangelium nach **Markus 16, 19-20**:

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte,  
wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes.  
Sie aber zogen aus und predigten an allen Orten.

Und dann aus dem Evangelium nach **Johannes 20, 28-29**:

Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!  
Spricht Jesus zu ihm:  
Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du.  
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Dass man Himmelfahrt nicht mit Raumfahrt verwechseln darf, konnte ich in diesem Jahr den Kindern in der Schule und auch den Konfirmanden leicht klarmachen. Der Himmel, in den der auferstandene Jesus zurückkehrt, ist nicht der Weltraum, sondern die ganz andere, unsichtbare Welt Gottes. Aber wo ist die? Und wie kann man sie beschreiben?

Gottes Himmel, Gottes unsichtbare Welt, können wir nicht beschreiben. Jedenfalls nicht so, wie wir eine Reportage machen können über ein fremdes Land. Uns fehlen einfach die Begriffe. Gott umfasst das ganze Weltall – und schon das Weltall ist für uns unfassbar groß, unvorstellbar weit ausgedehnt. Gott hält das alles in der Hand – es ist einfach unmöglich für uns zu sagen: da oder dort in unserer Welt, da über den Wolken, oder dort auf einem Stern, da wohnt Gott. Das geht nicht.

Trotzdem sprechen wir von Gott. Wir benutzen Worte und versuchen, etwas über den Glauben an Gott zu sagen. Es ist ja nicht einerlei, auf welche Weise wir an Gott glauben. Mit Worten versuchen wir, uns darüber klar zu werden, was für ein Gott es ist, an den wir glauben, an dem wir oft zweifeln, oder an den wir lernen wollen, zu glauben.

Die Worte, die wir gebrauchen, wenn wir von Gott reden, benutzen wir auf eine besondere Art: in sinnbildlicher Weise. Das muss für uns genügen, weil Gott für unseren Verstand zu groß ist. Wenn uns das doch endlich klar würde, dass die Bibel voll von Bildern ist – dass dort in bildlicher Sprache ausgedrückt wird, was Menschen mit Gott erfahren haben.

Leider verwechseln wir modernen Menschen häufig Sinnbilder mit platten Tatsachenbehauptungen. Dann kommt es zu den unsinnigen Missverständnissen über die Himmelfahrt Jesu; dann grübelt man hin und her über die Frage, ob der auferstandene Jesus wohl wirklich durch Wände gehen und einfach wie ein Gespenst erscheinen und verschwinden konnte.

Lassen wir also unseren Verstand ruhig zweifeln, was da alles zwischen den Tagen geschehen sein soll, die wir den Ostermorgen und den Himmelfahrtstag nennen. Das ist sein gutes Recht. Doch ganz gleich, zu welchem Ergebnis unser Verstand gelangt: er kann weder beweisen, dass sich alles so zugetragen hat, noch kann er es widerlegen. Und darum geht es auch gar nicht.

Es geht vielmehr darum, dass wir unsere Vorstellungskraft, unser inneres Erleben ansprechen lassen von den Bildern, die in den biblischen Texten uns vor Augen gemalt werden. Wenn wir so an die Erzählungen von der Himmelfahrt herangehen, wird es uns auch nicht mehr so sehr verwirren, wie unterschiedlich diese Berichte sind. Jeder Erzähler hat das, was ihm wichtig geworden ist, eben auf andere Weise zu verdeutlichen versucht.

Ich habe für meine Predigt einmal nicht die bekannteste Himmelfahrtsgeschichte ausgesucht – die mit den Wolken und den Engeln aus der Apostelgeschichte des Lukas, sondern zwei Stellen aus den Evangelien des Markus und des Johannes.

Markus – das ist der älteste Bericht über das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu. Hier wird die Himmelfahrt ganz knapp und schlicht in dem einen Satz beschrieben: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur rechten Hand Gottes.“

„Aufgehoben gen Himmel“ – in diesem Wort klingt vieles an.

Z. B. das Wort „heben“. Jesus wird auf eine höhere Ebene versetzt. Er gelangt aus dem uns vertrauten Bereich der Erde und des Weltalls in eine Wirklichkeit, die uns unbekannt ist. Wir nennen diese Wirklichkeit nur deswegen „Himmel“, weil der Himmel über uns die größte Ausdehnung hat, die wir uns überhaupt vorstellen können.

„Aufgehoben“ – das erinnert mich auch an einen Vater, der sein Kind aufhebt, wenn es gefallen ist, und hier an Gott, den Vater, der zu seinem Sohn steht, auch wenn er am Kreuz meinte, von ihm verlassen worden zu sein.

„Aufheben“ heißt auch bewahren – was Jesus in seinem irdischen Leben gesagt und getan hatte, das ist aufgehoben, aufbewahrt im Himmel, davon werden keine Abstriche gemacht. Er ist jetzt kein ganz anderer Gott; er bleibt der Freund der Kinder und der Sünder, der Freund der Armen und Verachteten, er bleibt der Gott, der die Menschen liebt nicht von oben herab beherrscht, wie das die Machthaber der Welt tun.

„Aufheben“ heißt auch außer Kraft setzen – der Kontakt mit dem sichtbaren, körperlich anwesenden Jesus ist zu Ende; mit dem Himmelfahrtstag beginnt eigentlich erst die Zeitrechnung, die wir „nach Christus“ nennen.

Wir merken vielleicht: das Aufgehobenwerden Jesu in den Himmel müssen wir uns gar nicht wie eine Raketenfahrt ins Weltall vorstellen. In dem Wort „Aufheben“ und im Wort „Himmel“ stecken Bedeutungen, die viel mehr Sinn machen.

Das andere Bildwort ist noch einfacher zu erklären: „er setzte sich zur rechten Hand Gottes.“

Zur rechten Hand eines Königs saß sein wichtigster Minister. Zur rechten Hand eines Mächtigen sitzen, das heißt: die gleiche Macht haben wie der Mächtige. Im Markusevangelium wird also gesagt: der Mensch Jesus, der gequält und gekreuzigt wurde, der Gottes Liebe verkündet hatte und bis zur letzten Konsequenz auch vorgelebt hatte, dieser Mensch ist die Verkörperung von Gott selbst gewesen, der hat nun alle Macht über die ganze Welt. Ein für allemal gilt: auf Gottes Thron sitzt nicht ein an den Menschen uninteressierter Gott, der sich seiner Allmacht freut, sondern ein Gott mit Erfahrung, ein Gott, der weiß, was in einem Menschen vorgeht, der sich freuen kann oder leiden muss, der vom Bösen versucht wird und sich manchmal nur unter Schmerzen für die Liebe entscheiden kann.

Das Johannesevangelium, das viel später aufgeschrieben wurde, erzählt zum gleichen Thema die Geschichte vom ungläubigen Thomas. Dieser Thomas war ja ein Mann gewesen, der nur glauben wollte, was er sehen konnte. Und der auferstandene Jesus hatte ihm sogar erlaubt, seine Wunden und Narben zu befühlen. Und da sagt Thomas zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“

Ihm wird blitzartig klar, was der Markustext mit dem Ausdruck „zur Rechten Gottes sitzen“ beschrieben hatte: Jesus Christus kann mit vollem Recht Herr und Gott genannt werden. Als Jude wusste Thomas, was er da sagte, denn das erste Gebot hatte er gelernt und es war ihm in Fleisch und Blut übergegangen: So spricht der Herr, der euch aus Ägypten herausgeführt hat: „Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“ Niemand auf der ganzen Welt ist also wichtiger zu nehmen als dieser Jesus.

Der Berliner Pastor Heinrich Albertz hat dazu in einer Predigt gesagt: „Dies 1. Gebot hat getragen und gehalten über so viele Jahre, so viele Brüche und Enttäuschungen, weil es beides bedeutet hatte: Bindung und Freiheit. Denn es hatte an den Einen gebunden, der allein der Herr ist, und es hatte zugleich von allen anderen Herren befreit – von Hitler und allen, die heute und gestern und morgen Menschen unterdrücken wollen, von allen eigenen und fremden Programmen, die uns das Heil der Welt versprechen. Und auch befreit von mir selber, der ich mich immer wieder zum Maß und zur Mitte aller Dinge zu machen versuche.“

So weit Heinrich Albertz zum 1. Gebot, zu dem Satz, mit dem Thomas, der auf einmal glaubende Thomas, Jesus anredet: „Mein Herr und mein Gott!“ Für ihn ist Gott nicht mehr weit weg, für ihn ist der große unbegreifliche Gott plötzlich begreifbar geworden und ganz nahe gekommen. Für ihn hat Gott auf einmal einen Namen: Jesus Christus, und Füße und Hände und einen Mund und Augen und Ohren und ein Herz. Ein menschliches Herz. Das Herz Jesu Christi.

Das verwandelt unser ganzes Leben, unsere ganze Welt. Es macht uns frei und sicher, dass wir uns nicht mehr fürchten müssen. Es macht uns so unabhängig in den Zwängen dieser Welt, dass Herren zu Zwergen und Kinder zu unseren Freunden werden.

Unserem Verstand mag das zu viel sein! Eben noch habe ich gesagt, dass Gott viel zu groß sei, um von uns begriffen werden zu können. Und jetzt hören wir, dass er einen Namen hat, den Namen eines Menschen, der alle Macht mit ihm teilt. Gott ist nicht so weit weg, wie es aussah. Der Himmel kann uns nahe sein, nahe wie unser eigenes Herz. Denn da spüren wir, ob uns ein Wort von Jesus nahegeht, ob wir im Gebet Kraft bekommen, ob wir uns begeistern lassen und auch etwas tun für die Sache Jesu.

Das ist das Geheimnisvolle an diesem großen Gott: Er ist so groß und kann sich klein machen wie ein Mensch, ein Baby, ein Kind, ein Mann. Er ist so mächtig und kann doch seine Macht begrenzen, so dass er als Mensch lieber leidet als Gewalt zu gebrauchen. Das kommt daher, dass dieser Gott die Menschen, uns Menschen lieb hat.

Jesus ist an Himmelfahrt nur scheinbar weggegangen. In Wirklichkeit ist der Himmel uns allen nähergekommen. Himmel ist da, wo wir Liebe spüren, Jesu Kraft, seine Geduld, seinen Mut. Sichtbar unter den Menschen konnten wenige seine Nähe spüren. Nach der Himmelfahrt kann er allen nahe sein, denen er nahe sein will – unsichtbar.

Auch für uns gilt, was Jesus dem Thomas sagte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Beweise können wir nicht erwarten, wir können aber um Glauben bitten. Dann ist er uns nahe in allem, was wir erleben, Jesus Christus, unser Herr und Gott.

### **Lied EKG 96 (EG 123):**

6. Jesus Christus ist der Eine, der gegründet die Gemeinde,  
die ihn ehrt als teures Haupt. Er hat sie mit Blut erkaufet,  
mit dem Geiste sie getaufet, und sie lebet, weil sie glaubt.

7. Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen, klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,  
sagt, ihr Armen, ihm die Not. Wunden müssen Wunden heilen,  
Heilsöl weiß er auszuteilen, Reichtum schenkt er nach dem Tod.

8. Zwar auch Kreuz drückt Christi Glieder hier auf kurze Zeiten nieder,  
und das Leiden geht zuvor. Nur Geduld, es folgen Freuden;  
nichts kann sie von Jesus scheiden, und ihr Haupt zieht sie empor.

### **Fürbitten – Vater unser – Segen**

#### **EKG 90 (EG 120):**

Christ fuhr gen Himmel. Was sandt er uns hernieder?

Den Tröster, den Heiligen Geist, zu Trost der armen Christenheit. Kyrieleis.

Christ fuhr mit Schallen von seinen Jüngern allen.

Er segnet' sie mit seiner Hand und sandte sie in alle Land. Kyrieleis.

## Jesus kann bei jedem von uns sein

Gottesdienst an Himmelfahrt, 12. Mai 1983, in Heuchelheim und Reichelsheim

Der Geist weht, wo er will, nicht wo wir ihn gern festnageln würden. Den Geist festnageln, das wäre ja sowieso zum Lachen. Wir sind auch gewarnt davor, den Heiligen Geist einfach zu ersetzen durch eigene Ideen, durch falsche Götter. Es lohnt sich mehr, auf den Heiligen Geist zu warten, als starr daran festzuhalten, dass die Welt eben schlecht sei.

Ich begrüße Sie herzlich, liebe kleine Gemeinde!

Am heutigen Feiertag sind wir ja, wenn nicht gerade ein besonderer Gottesdienst ist wie im letzten Jahr, immer nicht sehr zahlreich in der Kirche. Das soll uns, die wir nun hier sind, aber nicht davon abhalten, uns ganz auf den Gottesdienst einzustellen, auf das zu hören, was uns Gottes Wort an diesem besonderen Feiertag sagen will.

### **EKG 92 (EG 119):**

1. Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja,  
der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
2. Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,  
herrscht über Himml und alle Land. Halleluja.
3. Nun ist erfüllt, was g'schrieben ist, Halleluja,  
in Psalmen von dem Herren Christ. Halleluja.
4. Drum jauchzen wir mit großem Schalln, Halleluja,  
dem Herren Christ zum Wohlgefalln. Halleluja.
5. Der Heiligen Dreieinigkeit, Halleluja,  
sei Lob und Preis in Ewigkeit. Halleluja.

### **Psalm 47, 2-3:**

- 2 Schlagt froh in die Hände, alle Völker,  
und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!  
3 Denn der HERR, der Allerhöchste, ist heilig,  
ein großer König über die ganze Erde.

Herr, unser Gott! Es fällt uns immer wieder schwer, die Himmelfahrt deines Sohnes zu begreifen. Vielleicht benutzen wir dazu zu viel den Kopf und zu wenig unser Herz. Es fällt uns auch schwer, die beiden Dinge zusammenzubringen, die wir von dir hören: dass du als König über die Welt regierst – und dass du als Mensch in der Welt den Folterknechten ohnmächtig ausgeliefert warst. Lass uns das nahe gehen, uns

ganz persönlich, dass du nicht im Himmel thronst auf die gleiche Weise wie die Mächtigen dieser Erde. Lass uns das persönlich berühren, dass auf deinem Thron der Gekreuzigte sitzt, dass deine Macht nicht bedroht und zwingt, sondern liebevoll um uns wirbt. Lass uns das empfinden, was es bedeutet, dass du bei diesem Werben um uns auch in Kauf nimmst, zurückgewiesen zu werden. Du möchtest unsere Liebe, nicht unsere blinde Abhängigkeit von dir. Gib uns solche Liebe in unser Herz. Dies bitten wir dich, Gott, unser Vater, durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Wir hören das Evangelium zum Himmelfahrtstag aus dem Evangelium nach **Lukas 24, 36-53**. Viele wissen vielleicht nicht, dass Lukas das Geschehen der Himmelfahrt Christi zweimal beschreibt. Am bekanntesten ist sein Bericht in der Apostelgeschichte, in dem von der Wolke die Rede ist, die Jesus vor den Blicken der Jünger hinwegnimmt, und in dem zwei Engel den Jüngern sagen, sie sollten aufhören, nach oben zu starren. Am Ende des Lukasevangeliums beschreibt Lukas die Himmelfahrt gleich im Zusammenhang seiner Ostergeschichten. Ich setze ein im Anschluss an die Geschichte der beiden Jünger von Emmaus, denen Jesus auf ihrem traurigen Weg aus Jerusalem hinaus begegnet war, und die nun den anderen Jüngern von der Erscheinung des Auferstandenen berichteten:

36 Als sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!  
37 Sie erschrakten aber und fürchteten sich und meinten, sie sähen einen Geist.  
38 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz?  
39 Seht meine Hände und meine Füße, ich bin's selber. Fasst mich an und seht; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, dass ich sie habe.  
40 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und Füße.  
41 Als sie aber noch nicht glaubten vor Freude und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen?  
42 Und sie legten ihm ein Stück gebratenen Fisch vor.  
43 Und er nahm's und aß vor ihnen.  
44 Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen.  
45 Da öffnete er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden,  
46 und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben, dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage;

47 und dass gepredigt wird in seinem Namen  
Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.  
Fangt an in Jerusalem,  
48 und seid dafür Zeugen.  
49 Und siehe, ich will auf euch herabsenden,  
was mein Vater verheißen hat.  
Ihr aber sollt in der Stadt bleiben,  
bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.  
50 Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien  
und hob die Hände auf und segnete sie.  
51 Und es geschah, als er sie segnete,  
schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.  
52 Sie aber beteten ihn an  
und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude  
53 und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

### Lied EKG 96 (EG 123):

6. Jesus Christus ist der Eine, der gegründet die Gemeinde,  
die ihn ehrt als teures Haupt. Er hat sie mit Blut erkaufet,  
mit dem Geiste sie getaufet, und sie lebet, weil sie glaubt.  
7. Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen, klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,  
sagt, ihr Armen, ihm die Not. Wunden müssen Wunden heilen,  
Heilsöl weiß er auszuteilen, Reichtum schenkt er nach dem Tod.  
8. Zwar auch Kreuz drückt Christi Glieder hier auf kurze Zeiten nieder,  
und das Leiden geht zuvor. Nur Geduld, es folgen Freuden;  
nichts kann sie von Jesus scheiden, und ihr Haupt zieht sie empor.

### Predigt

Liebe Gemeinde! Viele haben Schwierigkeiten mit dem heutigen Feiertag. Man ist sich ja noch nicht einmal so ganz klar darüber, wie man dieses Fest überhaupt nennen soll. Davon handelt ein Kinderlied, das ich Ihnen gern am Anfang der Predigt vorlesen will:

### Ein Fest sucht einen Namen (Strophe 1-3)

Bis hierhin zunächst, eine Strophe wird später nachgeliefert. Ich habe dieses Lied auch im Unterricht den Grundschulkindern in dieser Woche vorgelesen. Viele kannten den „Vatertag“, einige wussten auch den Namen „Himmelfahrt“. Dann sprachen wir in den verschiedenen Altersgruppen über Himmelfahrt, und dabei ist mir aufgefallen, wie viel manche Kinder im Laufe weniger Jahre dazulernen oder auch aufgrund ihrer größeren Reife anders sehen. Als ich die Kinder in der 1. Klasse fragte,

woran sie denken, wenn sie sich Christi Himmelfahrt vorstellen, da haben alle Kinder begeistert sich ausgemalt, mit welchem Verkehrsmittel Jesus wohl in den Himmel gekommen sei: Mit einem Taxi oder einer goldenen Kutsche, mit einer Rakete oder einem Flugzeug, in einem Aufzug oder über eine Treppe, auf einer Leiter oder mit Flügeln. Ein Mädchen hatte von ihrer Mutter gehört, dass eine Wolke heruntergekommen sei und Jesus mitgenommen habe. Und ein Kind sprach davon, dass vielleicht Engel Jesus in den Himmel getragen hätten. Die sechs- bis siebenjährigen Kinder waren also ganz darauf versessen, irgendwie zu erklären, wie Jesus von hier unten, von der Erde, nach da oben, in den Himmel gekommen sein könnte.

Bei den zehn- bis elfjährigen Kindern der vierten Klasse sah das zum Teil etwas anders aus. Da gab es zwar auch noch ähnliche Vorstellungen. Manche Kinder äußerten aber auch starke Zweifel, ob so etwas denn überhaupt möglich wäre. Besonders interessant fand ich, dass ein Mädchen sagte: „An Himmelfahrt ist Jesus ganz zu seinem Vater gegangen.“ Darauf kam es ihr an, ganz egal, wie das zugegangen sein mochte. Und sie hatte recht. Darauf kommt es an: Jesus ist als Auferstandener nur eine Zeitlang für seine Jünger hin und wieder sichtbar geworden. Seit Himmelfahrt ist er für die Menschen überhaupt nicht mehr leiblich sichtbar, er gehört ganz zu dem Bereich, der für uns ein Geheimnis ist, dem Bereich Gottes, den wir mit einem unvollkommenen Wort „Himmel“ nennen.

Also Jesus ist bei Gott, dem Vater. Wir können ihn nicht mehr sehen. Was bedeutet das nun für uns? Ist das nicht eine traurige Sache? Jesus weit weg von uns?

Aber dann würden wir heute sicher nicht solche Lieder singen, wie wir es getan haben, fröhliche, kraftvolle Lieder. „Drum jauchzen wir mit großem Schalln!“ hieß es da. Und: „Nichts kann uns von Jesu scheiden!“ Das ist es eben: gerade weil Jesus nicht mehr als ein einzelner, bestimmter Mensch hier auf der Erde lebt, der ja immer nur an einem Ort der Welt zur gleichen Zeit sein kann, gerade deshalb, weil er nun vollkommen eins ist mit Gott, dem Vater, gerade deshalb kann uns nun nichts mehr von ihm trennen. Er kann bei jedem von uns sein, er ist mit allen Menschen auf der ganzen Welt, die ihm vertrauen und in seinem Sinne leben. Das ist das eigentliche Geheimnis der Himmelfahrt, wie es sich bei uns auswirkt, dass Jesus eine Einheit mit Gott bildet. Unsere menschlichen Bilder rufen ja immer Missverständnisse hervor. Sprechen wir davon, dass Jesus auf dem Thron des Vaters sitzt, dann denken wir, dass er weit weg von uns ist. Stellen wir uns vor, dass Jesus in uns ist, dann suchen wir nach irgendeinem Stoff oder irgendeiner Stelle in uns, an dem wir ihn doch finden müssten. Dabei will das eine Sinnbild vom Thron Gottes lediglich ausdrücken, dass Jesus alle Macht hat, wobei Macht die Macht der Liebe ist. Und dass Jesus in uns ist, lässt sich niemandem klarmachen, der es nicht erlebt hat. Es geht dabei darum, dass etwas mit uns geschieht, dass ein Wort uns bewegt, unser Denken verändert, unser Fühlen anspricht, unserem Verhalten eine andere Richtung gibt. Solche

Veränderungen in uns, in Richtung auf Vertrauen zu Gott, auf Liebe zu den Mitmenschen, sind Anzeichen dafür, dass Jesus bei uns ist. Das ist dann auch in der vierten Strophe unseres Kinderliedes ausgedrückt, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

#### **Ein Fest sucht seinen Namen (Strophe 4)**

Das können wir nun auch noch anders ausdrücken und sagen: Jesus ist in uns, indem der Heilige Geist in uns ist. Und wenn wir davon nichts spüren? Dann können wir uns damit zunächst trösten, dass an Himmelfahrt die Jünger auch noch nichts davon gespürt haben. Jesus spricht ausdrücklich vom Warten auf den Geist. Er verspricht den Jüngern: „Ich werde den Geist, den mein Vater euch versprochen hat, zu euch senden. Wartet hier in der Stadt, bis ihr mit der Kraft von oben gestärkt werdet.“

Damit sind wir gewarnt. Gewarnt davor, zu meinen, den Heiligen Geist gäbe es gar nicht, weil wir ihn nicht schon kräftig gespürt haben. Der Geist weht, wo er will, nicht wo wir ihn gern festnageln würden. Den Geist festnageln, das wäre ja sowieso zum Lachen. Wir sind auch gewarnt davor, den Heiligen Geist einfach zu ersetzen durch eigene Ideen, durch falsche Götter. Es lohnt sich mehr, auf den Heiligen Geist zu warten, als starr daran festzuhalten, dass die Welt eben schlecht sei und durch nichts zu retten sei. Es hat mehr für sich, auf den Heiligen Geist zu warten, als sich an Ersatzbefriedigungen zu klammern wie: Geld haben, Macht ausüben, anderen überlegen sein, um jeden Preis Schmerz zu vermeiden suchen, niemandem zur Last fallen wollen und auch nur für sich selbst da sein. Vielleicht ist das das ganz Besondere am Himmelfahrtsfest, dass wir am Beispiel der Jünger sehen: es gibt Zeiten, wo wir nichts von Gott sehen, nichts von ihm spüren – und wir können trotzdem hoffen und warten. Der Heilige Geist ist eben keine eingebaute Automatik, nicht so etwas wie eine Art Videoprogramm, das uns eingesetzt wird, und plötzlich funktionieren wir anders. Der Geist wirkt ja auf ganz natürlichen Wegen, durch unseren Willen, durch unser Fühlen, Denken und Tun. Deshalb gehört wohl eine Vorbereitungszeit dazu, uns auf diese so ganz andere Art Gottes einzulassen. Deshalb kann es in einer Übergangszeit im Leben jedes einzelnen von uns immer wieder dazu kommen, dass man ganz verzweifelt ist und kein Licht mehr sieht, dass man sich fühlt, als ginge man auf dünnem Eis und könnte jederzeit einbrechen, dass man Angst hat vor jedem Menschen, der einem noch irgendetwas abverlangen könnte, und dass man keinen Ausweg mehr sieht aus diesem tiefen Tal. Aber wir haben trotzdem Grund zum Hoffen. Nicht, weil alles vorübergeht, wie man so sagt, sondern weil Jesus uns seinen Geist versprochen hat. Dieser Geist hat viele Namen: Tröster, Wahrheit, Liebe, Kraft, Mut, Vertrauen, Stellvertreter Jesu. Um diesen Geist können wir beten. Vielleicht in der Gewissheit dessen, der einmal gebetet hat: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl!“

Einen Namen des Geistes habe ich noch vergessen zu erwähnen: er heißt Gemeinschaft. In dem Augenblick, in dem Jesus zu seinem Vater geht, mit ihm untrennbar eins wird, macht Jesus auch seine Jünger zu einer Gemeinschaft, die immer größer werden soll. Allen Menschen sollen sie verkünden, allen Menschen sollen auch wir es weitersagen, dass wir um Jesu willen zu Gott umkehren können, Vergebung unserer Schuld erlangen können, ein neues Leben führen können. „Ihr seid Zeugen von all dem und sollt dafür einstehen!“ sagt Jesus den Jüngern und auch uns. Was er auf der Erde begonnen hat, legt er als seinen Auftrag in unsere Hände – in unsere Hände als Gemeinde, wo jeder seinen kleinen Teilauftrag erfüllen kann, so dass keiner überfordert sein muss. Wir wissen, dass es oft anders aussieht bei uns, dass manche meinen, die Gemeinde nicht zu brauchen, dass viele der Gemeinde den Rücken kehren, dass andere deshalb überbelastet sind. Das ist kein Grund zur Mutlosigkeit, sondern Grund genug, um so mehr um den Heiligen Geist zu bitten. Der auferstandene Jesus, der an.Himmelfahrt aus dem sichtbaren Bereich weggegangen ist, der ist hier bei uns und sagt uns: „Ihr seid meine Zeugen und sollt für meine Sache einstehen! Ich aber werde den Geist, den mein Vater euch versprochen hat, zu euch senden. Wartet hier in der Stadt, bis ihr mit der Kraft von oben gestärkt werdet.“ Amen.

### **Lied EKG 217 (EG 251):**

1. Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh.  
Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu.  
Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein,  
er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

6. Liebe, hast du es geboten, dass man Liebe üben soll,  
o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll.  
Zünde an die Liebesflamme, dass ein jeder sehen kann:  
Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

7. Lass uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist,  
bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist,  
und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein;  
also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein.

Gott, unser Vater, du regierst in der Gemeinschaft mit deinem Sohn Jesus Christus, aber du regierst nicht mit Polizei und Militär, sondern mit der Kraft deines Heiligen Geistes, der die Kraft der Liebe ist. Um diesen Heiligen Geist bitten wir dich! Gewinne unter uns Menschen für Taten der Liebe: den Beistand für seelisch belastete Menschen, die Versöhnung in schwierigen Streitfällen, den Einsatz für gerechten Frieden in der Welt. Stärke uns, wenn wir unter der Last von inneren Spannungen und äußerem Druck, unter zermürenden Sorgen oder fehlendem Selbstvertrauen beinahe zusammenbrechen. Lass uns auf andere Menschen zugehn, von denen wir anneh-

men, dass sie uns zuhören, verstehen und vielleicht sogar helfen können. Und lass uns selber, wenn wir dazu die Kraft in uns spüren, Zeichen aussenden, dass wir bereit sind, uns auch der Not anderer Menschen anzunehmen. Und selbst wenn wir uns vorkommen, als seien wir tot, und selbst wenn wir schon fast annehmen, unsere Kirche liege im Sterben – so bitten wir dich trotzdem: Gott, Heiliger Geist, du machst lebendig, was tot ist. Komm zu uns und erwecke uns zu neuem Leben! Amen.

**Lied EKG 90 (EG 120):**

Christ fuhr gen Himmel. Was sandt er uns hernieder?  
Den Tröster, den Heiligen Geist, zu Trost der armen Christenheit. Kyrieleis.  
Christ fuhr mit Schallen von seinen Jüngern allen.  
Er segnet' sie mit seiner Hand und sandte sie in alle Land. Kyrieleis.  
Halleluja, Halleluja, Halleluja!  
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

## Worte des Lebens

Abendgottesdienst mit der Gruppe M.U.T. (Mario / Udo / Thomas)  
an Himmelfahrt, 20. Mai 1982, in der Reichelsheimer Kirche

Auffahrt Christi in den Himmel – das alte Bild hält uns fest, und wir versäumen es, ein neues Bild zu finden für die Bewegung Jesu, die Menschen zusammenbringt. So wie Jesus auf Menschen zuging und seine Zeit in Bewegung brachte, so können wir unsere Zeit in Bewegung bringen, wenn wir auf Menschen zugehen, sagen und wahrmachen: Friede sei mit euch!

### **Glockenläuten (10 Minuten – wie üblich)**

#### **Eingangsstück: „Regentropfen“**

Herzlich willkommen in der Reichelsheimer Kirche nach einigen Wochen, in denen wir unsere Kirche nicht benutzen konnten! Wir feiern heute am Fest Christi Himmelfahrt einen besonderen Gottesdienst; im Mittelpunkt stehen die Lieder der Gruppe, die die letzten Konfirmanden auf ihrer Freizeit in Hohensolms kennengelernt haben. Wir haben sie in unsere Gemeinde eingeladen, sie sind da, und wir danken ihnen herzlich!

Musikalisch hat sich die Gruppe schon vorgestellt; sie hat den Namen M. U. T., das steht für Mario, Udo und Thomas; man kann es aber auch zusammenlesen: „Mut“! Damit ist klar, diese jungen Leute wollen nicht nur x-beliebige Musik machen, die bei jungen und junggebliebenen Menschen ankommt, sondern sie wollen Mut machen mit ihren Liedern – Mut zum Leben, Mut zum Glauben an Jesus, Mut zum Hören auf Gottes Wort.

Das klang im ersten Lied von den Regentropfen schon an: „Komm, mein Freund, lern Gott kennen, hör ihm zu!“ Ihm zuhören – das können wir heute abend: wenn wir sein Wort hören, darüber nachdenken und vor allem Lieder von ihm hören und auch mitsingen.

#### **Lied Beiheft 729, 1-6: Danke für diese Abendstunde**

Wir feiern diesen Gottesdienst wie jeden anderen im Namen Gottes, des Vaters, der die Welt und uns erschaffen hat, des Sohnes, in dem wir den Vater kennenlernen, und des Geistes, der aus uns neue Menschen macht.

Die einen sagen: den Himmel gibt es auf der Erde, wenn wir ihn selber schaffen. Für mich wäre das eine glatte Überforderung.

Andere sagen: der Himmel ist der Ort, wo Gott und Jesus wohnen, so steht es doch in der Bibel. Aber vergesst nicht: dieser Ort ist auf keiner Landkarte und keiner Sternkarte des Weltalls zu finden.

Wieder andere sagen: den Himmel gibt es nie und nirgends; denn in der Welt regiert das Böse, der Untergang und der Tod. Doch was ist mit dem, der gesagt hat: Mir hat Gott die Macht über Himmel und Erde gegeben!?

Ich glaube an den Himmel. Himmel bedeutet: es gibt mehr als das, was wir sehen. Himmel bedeutet: die Welt ist kein Zufallsprodukt, sondern sie hat ein Gegenüber. Himmel bedeutet: dem, der die Welt ins Dasein gerufen hat, dem sind wir nicht egal. Himmel bedeutet: Es gibt Worte, die haben sich nicht Menschen über sich und Gott aus den Fingern gesogen, sondern die stammen wirklich von Gott – und es sind für uns „Worte des Lebens“.

### **Musikstück: „Worte des Lebens“**

Die Worte des Lebens, die in der Bibel stehen, sind für viele schwer verständlich. Vielleicht achten wir zu viel auf die Verpackung der Texte und zu wenig auf die Bewegung, die in diesen Worten steckt. Ich lese den Bibeltext zum Fest Christ Himmelfahrt, und ich bitte darum, auf zwei Dinge zu achten: Wo sind die Jünger und wo sollen sie später sein? Wohin schauen die Jünger und wohin sollen sie wohl besser schauen?

### **Apostelgeschichte 1, 4-11:**

4 Und als er [Jesus] mit ihnen zusammen war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr, so sprach er, von mir gehört habt;  
5 denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.  
6 Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?  
7 Er sprach aber zu ihnen:  
Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;  
8 aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.  
9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.  
10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.  
11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel?

Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

### **Lied Beiheft 700, 1-4: Komm, sag es allen weiter**

Wo sind die Jünger?

Sie sind mit sich selbst beschäftigt in Jerusalem.

Wo sollen sie später sein?

Sie sollen allen weitersagen, was sie im Zusammenleben mit Jesus erfahren haben, überall in der Welt.

Himmelfahrt bedeutet also:

Jesus ist nicht mehr nur an einem Ort, wie jeder Mensch nur an einem Ort zur gleichen Zeit sein kann.

Jesus ist, vereint mit Gott, dem Vater, überall auf der Welt – nicht sichtbar, aber wirkungsvoll – überall, wo Gottes Geist unter den Menschen und in den Menschen wirkt.

Und wohin schauen die Jünger?

Sie schauen gebannt nach oben, als ob dort der Himmel Gottes wäre.

Als ob sie aufpassen wollten, ob Jesus wirklich zurückkommt.

Als ob sie nicht beim Nach-oben-sehen eine Menge andere Dinge übersehen würden.

Es sind schon Engel nötig, die den Jüngern sagen müssen, wie dumm sie sind.

Macht euch keine Sorgen, sagen sie, ob Jesus wiederkommt oder nicht.

Schaut nicht nach oben.

Schaut lieber euch selber an, schaut an, was ihr von Jesus gelernt habt, schaut euren Weg an, der vor euch liegt.

Oben in den Wolken findet ihr Jesus nicht.

Schaut nach vorn, da werdet ihr ihn finden.

Ihr müsst nur auf seinem Weg nachfolgen.

Und er wird bei euch sein und euch nicht überfordern.

### **Musikstücke: „Wen echte Freude schlägt“ und „Mein Tag mit Jesus“**

Auffahrt Christi in den Himmel – das alte Bild hält uns fest, und wir versäumen es, ein neues Bild zu finden für die Bewegung Jesu, die Menschen zusammenbringt. Es ist schade, dass aus dieser Himmelfahrt ein Vatertag geworden ist. So wie Jesus mit

seinem „Friede sei mit euch!“ auf Menschen zugeht und seine Zeit in Bewegung brachte, so können wir unsere Zeit in Bewegung bringen, wenn wir auf Menschen zugehen, sagen und wahr machen: Friede sei mit euch!

**Musikstück: „Wenn uns einer tritt“**

Nicht zurücktreten, nicht zurückschlagen, Frieden schaffen mit Worten und Taten – das schafft man nicht allein. Jesus mutet uns auch nicht zu, es ganz allein mit ihm zu schaffen. Er will, dass wir ihm nachfolgen, doch er will auch, dass wir uns dabei Hilfe von anderen Menschen suchen. Darum ist für einen, der ein Christ sein will, die Gemeinschaft in der christlichen Gemeinde so wichtig.

**Lied Beiheft 778, 1+2+5: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt**

**Fürbitten, Vaterunser und Segen**

**Musikstück: „Die Würfel sind gefallen“**

## „Gott wohnt in vielen Häusern“

Familiengottesdienst an Christi Himmelfahrt, 15. Mai 1980, in Reichelsheim

Auf dem Plakat ist eine Kirche drauf. Aber in den anderen Häusern wohnt Gott auch. In denen, die dort wohnen und arbeiten, zur Schule gehen oder ihre Freizeit verbringen, wohnt auch Gottes Geist der Liebe, wenn sie ihm Raum in sich lassen. In der Fabrik und im Einfamilienhaus, im Hochhaus und Kino, im dörflichen Fachwerkhaus und sogar im Geräteschuppen.

Ich freue mich, dass ihr da seid, liebe Kinder, und auch ihr, liebe Konfirmanden, und Sie, liebe Erwachsene – ich freue mich, dass wir alle zusammen sind, um am Himmelfahrtstag einen schönen Gottesdienst miteinander zu feiern. Wir fangen an mit einem Lied, das einige nun wohl schon kennen, da wir es schon ein paar mal gesungen haben: Es heißt „Danke“ und geht etwa so:

### **Danke für diesen guten Morgen**

Wir feiern einen Gottesdienst. Wir feiern Gottesdienst immer im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Heute fragen wir uns: wo wohnt denn Gott? Früher hat man auf diese Frage einfach geantwortet: Gott wohnt im Himmel. Und der Himmelfahrtstag, den wir heute feiern, war auch einfach zu erklären: Jesus lebt eben nicht mehr so bei uns, wie ein Mensch bei uns lebt und wohnt, sichtbar und begreifbar ist, sondern er wohnt da, wo Gott auch wohnt, er ist so bei uns, wie Gott, der Vater, auch bei uns ist.

Aber heute fragen wir uns: wo ist denn der Himmel? Was ist denn gemeint mit dem Wort Himmel? Jesus hat manchmal vom Reich der Himmel gesprochen, viel lieber sprach er aber vom Reich Gottes. Und darüber habt ihr Kinder euch Gedanken gemacht, über das Reich Gottes, von dem Jesus so viel erzählt hat. „Was gehört für dich zum Reich Gottes“, wurdet ihr gefragt, und ihr habt nicht nur gesagt, wie ihr euch das vorstellt, sondern auch eure Vorstellungen in Figuren geknetet.

Vorstellen einiger Figuren, vielleicht in der Gemeinde herumzeigen;  
z. B.: Dinge aus der Schöpfung  
(Sonne, Sterne, Pflanzen, Natur überhaupt, Tiere),  
insbesondere Lebewesen,  
sinnbildliche Dinge (Baum mit Früchten), Liebe, Jesus am Kreuz

Wo wohnt Gott? Eine erste Antwort auf diese Frage ist wohl: seine Wohnung ist diese Welt, die er geschaffen hat. Vielleicht nicht nur diese Welt, aber wir kennen ja keine andere. Wenn wir uns über Blumen freuen, über Tiere, über schöne Landschaften, dann freuen wir uns über Dinge, die es ohne Gott nicht gäbe. Wenn wir einen

Garten bebauen oder mit Begeisterung mithelfen, Natur zu schützen, dann sind wir Mitarbeiter Gottes, der über seine Schöpfung gesagt hatte: Siehe, sie ist sehr gut! In der Natur, in der Freude, die sie uns bereitet, in den Gesetzmäßigkeiten der Natur, die dem Leben dienen, sehen wir, dass Gott es gut mit uns meint.

Es gibt ein Lied, in dem Gott gelobt wird mit der Beschreibung der Natur, und das wollen wir jetzt singen:

### **Geh aus, mein Herz, und suche Freud**

Wenn wir fragen: Wo wohnt Gott? reicht es nicht aus, zu sagen: seht doch die Natur an, da muss doch jeder sehen, dass Gott am Werk ist. Wir wissen ja auch, dass der Mensch die Natur nicht so gelassen hat, wie sie war. Und der Mensch hat nicht nur Dinge zum Guten verändert, sondern auch zum Schlechten. Das hat Gott zugelassen. Der Mensch ist frei. Er kann Gutes und Böses tun. Und manchmal weiß er nicht, ob es böse oder gut ist, was er tut. Gott lässt das alles zu. Aber er lässt uns Menschen nicht allein.

Jesus wurde geboren, wurde ein Junge, wurde ein Mann. Und zu dem sagte Gott: du gefällst mir, du bist so, wie alle Menschen sein sollten, du bist mein Sohn. In diesem Sohn war Gott auf der Welt, wie wir auf der Welt sind. Wo hat denn Jesus gewohnt? Geboren in einem Stall, aufgewachsen bei dem Zimmermann Josef, als Erwachsener sein Vaterhaus verlassen, umhergezogen ohne festen Wohnsitz, oft vertrieben; über den Tempel, das Haus Gottes, enttäuscht; letzter Ort: außerhalb Jerusalems, am Kreuz. Schon vorher am liebsten in Häusern der Verachteten, der Kranken, der Außenseiter eingekehrt. Er war nicht nur in einem Tempel oder sonst einem heiligen Raum; er wollte die, die ihn brauchten, nicht allein lassen.

Im folgenden Lied singen wir davon, bei wem Gott am liebsten wohnt, wem Jesus Gottes Reich verheißt:

### **Hört, wen Jesus glücklich preist**

Jesus war so sehr für die Menschen da, dass er sogar den Tod auf sich nahm, statt sich mit Gewalt gegen seine Feinde durchzusetzen. Seine Freunde kamen nach seinem Tod zur Überzeugung: Jesus lebt! Er hat ja gezeigt, wie Gott für die Menschen da ist! Er war ja Gottes Sohn! Man versuchte sich das irgendwie vorzustellen, dass Jesus lebte, aber gleichzeitig nicht mehr sichtbar war wie andere Menschen. Man erzählte sich vom auferstandenen Jesus, wie er noch 40 Tage lang verschiedenen seiner Jünger erschienen sei und wie er dann plötzlich vor den Augen seiner Jünger von einer Wolke verborgen wurde und nicht mehr gesehen werden konnte. Aber ganz wichtig ist in dieser Geschichte der Satz (**Apostelgeschichte 1, 11**):

„Was steht ihr da und seht zum Himmel?“

An unserem blauen oder grauen Himmel werden wir Gott und Jesus nicht finden.

Woanders finden wir ihn viel eher, das hatte Jesus in dieser Geschichte zuvor gesagt: nämlich in uns selber! Jesus hatte nämlich gesagt (**Apostelgeschichte 1, 8**):

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen,  
der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein“.

Pfingsten war es dann so weit: aus vorher ängstlichen Jüngern waren Leute geworden, die für ihren Glauben eintraten; Menschen, die sich vorher nicht verstanden hatten, sprachen nun plötzlich die gleiche Sprache.

Wo wohnt also Gott? Er wohnt in uns, so weit wir uns von seinem Geist begeistern lassen. Er wohnt da, wo wir wohnen und uns aufhalten: in unseren Wohnungen, in der Schule, in der Fabrik, im Büro, in der Kirche usw.

Aber wie soll Gott in uns wohnen? Ist denn unser Glaube nicht viel zu klein? Werden wir jemals genug Vertrauen zu Gott haben? Nützt denn unser kleiner Glaube überhaupt etwas? Verändert sich in der Welt etwas dadurch, dass wir Christen sind? Zu diesen Fragen führen die Kinder des Kindergottesdienstes nun ein Gleichnis Jesu in gespielter Form vor:

### Das Gleichnis vom Senfkorn

Das Gleichnis will uns sagen: auch der kleinste Glaube richtet etwas aus. Das unsicherste Vertrauen zu Gott ist mehr als das großspurigste Vertrauen darauf, dass man besser sei als die anderen. Wenn einer nicht mehr angibt mit dem, was er hat, wenn einer nicht mehr mitmacht, wenn alle auf einem herumhacken oder alle einen auslachen, dann macht er etwas, was Jesus auch getan hätte. Dann gibt er etwas von Gottes Liebe weiter.

### Gott liebt diese Welt

Wo wohnt in dem, was er geschaffen hat, wir finden seine Wohnung da, wo Jesus gewohnt hat: bei Heimatlosen und Außenseitern, und Gott wohnt schließlich in uns, so weit wir uns auf das Vertrauen zu ihm einlassen.

Mancher wird sagen: aber die Kirche ist doch das Haus Gottes, hier wohnt doch Gott. Schauen wir uns einmal das Plakat zum Oberhessischen Kirchentag an. Da ist eine Kirche darauf – im Hintergrund – aber sie ist nur ein Gebäude von denen, in denen Gott wohnt. Hier kommen Menschen zusammen, die ausdrücklich Gott loben, von ihm hören, zu ihm beten. Doch in den anderen Häusern wohnt

**2. Oberhessischer Kirchentag  
Hoherodskopf  
15. Juni 80**



Gott auch. In denen, die dort wohnen und arbeiten, zur Schule gehen oder ihre Freizeit verbringen, wohnt auch Gottes Geist, der Geist der Liebe, wenn sie ihm Raum in sich lassen. In der Fabrik genau so wie im Einfamilienhaus, im Hochhaus genauso wie im Kino, im Geräteschuppen genauso wie im dörflichen Fachwerkhaus.

Wer hat denn Lust und möchte auf dem Hoherodskopf heute in einem Monat noch mehr zu diesem Thema hören, basteln, singen mit vielen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aus ganz Oberhessen? Der kann sich jetzt oder nachher melden!

Das Lied, das wir nun als letztes vor dem Gebet singen wollen, können wir noch nicht perfekt singen und spielen; ich habe es gestern erst in den Vorbereitungsmaterialien für den Kirchentag bekommen. Trotzdem finde ich, wir sollten einmal versuchen, es einzuüben, weil es unseren heutigen Gottesdienst abrundet und weil es uns noch einmal einstimmt auf den Kirchentag in einem Monat:

### **Gott wohnt in vielen Häusern**

Gott, hier sind wir zusammen, in der Kirche, und hören und reden ausdrücklich von dir, singen und beten und denken nach. Zu Hause bist du uns nahe im Spiel und im Ernst; wir fragen manchmal nach dem Sinn unseres Alltags, du fragst uns nach unserer Liebe und unserem Verständnis für die anderen in der Familie und in der Nachbarschaft. In Schule und am Arbeitsplatz bist du uns nahe bei erzwungener oder ausfüllender Arbeit. Wir seufzen oft unter Stress oder Unlust; du fragst uns, ob wir die Seufzer der anderen hören. In den Häusern, in denen Politik gemacht wird, wird da an dich gedacht, daran, dass du den Frieden willst und nicht die Durchsetzung des eigenen Rechts um jeden Preis? Du fragst uns nach unserem Glauben, der nur so groß sein muss wie ein Senfkorn, nach unserem Glauben, der an die Liebe Gottes glaubt und nicht an die Sprache der Gewalt.

### **Vaterunser**

### **Abkündigungen und Segen**

### **Lied: Auch heut kommt's vor**